

DIETER JUST

32. Große Philosophie oder Wahnsinn?

Zu: Heinrich Meier, *Nietzsches Vermächtnis*, München 2019

In seinem Werk *Nietzsches Vermächtnis* hat Heinrich Meier vermutlich übersehen, dass Nietzsche mit seinen Spätwerken wie *Zur Genealogie der Moral* oder mit seinem *Antichrist* die Nationalsozialisten zu ihren schlimmsten Verbrechen angestiftet hat. (27. Aufsatz)

Was wäre jetzt zu tun? Sollte man Nietzsches Werke verbieten, gar verbrennen? Das wäre keine Lösung in einer Demokratie. Also weiter machen wie bisher? Wie unsere „Nietzscheforschung“ Nietzsches Wahnsinn weiterhin kaschieren, Nietzsches „Philosophie“ möglichst hoch aufbauen, um den „Philosophen“ Nietzsche dann in eine Reihe stellen mit dem „göttlichen“ Platon, den *Antichrist* Nietzsche als seinen eigentlichen Feind ansah?

Ich glaube, es bleibt uns nur die Flucht nach vorn, nämlich Nietzsches Texte genauer zu lesen als unsere oberflächlichen Philosophen, um seine mysteriöse Schizophrenie verstehen und den „Übermenschen“ oder „Herrenmenschen“ zu entdämonisieren. Dann verlieren seine Zauberworte wie „Wille zur Macht“ und „Umwertung aller Werte“ ihre Faszination, die weltweit ganze Generationen in Bann geschlagen haben und noch heute ihre Wiederkehr zu feiern drohen.

Einleitung

„Nietzsche, Nietzsche... und kein Ende... Ist es denn schon wieder so weit? ... Steht uns ein *come back* Zarathustras bevor? ... War also die *ewige Wiederkunft des Gleichen* doch kein leerer Wahn? ...“ Solche und ähnliche Befürchtungen bestürmten mich, als ich den Titel dieses Buches las. Also *musste* ich mich, um mein Grauen zu bekämpfen, mit dieser Schrift näher beschäftigen, und ich glaube, mein Vorhaben ist für unsere Gesellschaft wichtig.

Darf ich zunächst einen *Traum* erzählen:

Ich bin in einem geschlossenen Raum. An der Wand ein Spruch: ***Erster Satz meiner Menschenliebe. Die Schwachen und Missratenen sollen zugrunde gehen und man soll ihnen noch dazu helfen.*** NIETZSCHE – DER ANTICHRIST.

Neben mir gluckst ein junger Mann vor Vergnügen. Er zieht sich offenbar auf seinem Smartphone ein Video rein. Plötzlich kreischt er auf. Er scheint recht zu kommunikativ sein und will mich teilnehmen lassen an seiner Freude. Er hält mir also sein Gerät hin, damit ich sehe, was ihn so ergötzt. Ich sehe in ganz verwackelten Bildern, wie ein alter Mann zusammengeschnitten wird. Jetzt liegt er schon am Boden und seine jugendlichen Peiniger trampeln auf ihm herum. Ob mein neuer Freund nicht gemerkt hat, dass ich auch ein alter Mann bin. Oder gehöre ich gar zu ihrer Gruppe?

(Hinter diesem lockeren Text verbirgt sich ein ernster Zusammenhang. In Nietzsches Überlegungen, „Warum die Schwachen siegen“ heißt es: „Und was die *décadence* betrifft: so stellt sie jeder Mensch, der nicht zu früh stirbt, in jedem Sinne beinahe dar... für die *Hälfte fast jedes* Menschenlebens ist der Mensch *décadent*.“ VIII 14(182) Es wird den Leser nicht überraschen, dass diese fundamentale Erkenntnis in der heutigen Nietzsche-Forschung keine große Rolle spielt. Denn viele Professoren sähen doch recht alt aus, wenn sie sich in diese „Niede-

rungen“ begäben. Aber eine rechte Jugendbewegung könnte diesen Nietzsche-Text anders lesen.

Das vor wenigen Tagen – im Oktober 2019 - zum Glück nicht wirklich erfolgreiche Attentat von Halle zeigt, wie Nietzsches Wahndecken noch heute im politischen Untergrund weltweit wie verballhornt auch immer lebendig sind. Was hat die neue Rechte von Nietzsche übernommen?

- 1) Dass im Hass eine Wahrheit ist, also lehren sie Hass und Verachtung.
- 2) Die Verachtung des Geistes, des Intellekts, die Verherrlichung der Physiologie, der Muskelkraft, die Verherrlichung der Tat.
- 3) Der Hass auf den Pöbel, die „Kanaken“; fühlen sie sich doch als etwas Besseres.
- 4) Hass auf die Juden, auf Christen, Verherrlichung der Arier, der germanischen Rasse.
- 5) Hass auf Emanzen. „Gebärtüchtig sei das Weib“. (Za III Von alten und neuen Tafeln 23)

1 Heinrich Meiers Thesen.

Man kann sogar im Gegenteil feststellen, dass Nietzsches Wahnsinn immer mehr verdrängt wird, wie z.B. in diesem Buch mit dem Titel *Nietzsches Vermächtnis*, das über *Natur und Politik* bei Nietzsche spricht. Ich zitiere aus diesem Werk:

Ihrem Höhepunkt nähert sich die politische Kritik, sobald Nietzsche den egalitären Zuschnitt der Doktrin ins Auge fasst. „Das Gift der Lehre, *gleiche Rechte für Alle* – das Christentum hat es am grundsätzlichsten ausgesät“. Am *grundsätzlichsten*, da es den Zug zum Egalitarismus *theologisch* begründete und ihn über die Jahrhunderte in den Hoffnungen, Erwartungen und Wertschätzungen der Menschen *religiös* verankerte. Die vielfältigen Akkomodationen, zu denen sich das Christentum verstand, vom Gottesgnadentum der Könige bis zur Stützung der Ständeordnung, überdeckten den fundamentalen Egalitarismus, ohne ihm auf lange Sicht Abbruch zu tun und seine Durchschlagskraft am Ende mindern zu können. Die Verbindung des Christentums mit den „modernen Ideen“, gegen die Nietzsche die Allianz mit einer neuen Aristokratie in Stellung zu bringen sucht, beruht also keineswegs auf einem historischen Missverständnis. Der Egalitarismus der Moderne zieht die politische Konsequenz aus der Lehre von der Personal-Unsterblichkeit. Nietzsche hat den politischen Fluchtpunkt des Feindes und des imaginierten Verbündeten gleichermaßen im Blick, wenn er dem Christentum entgegenhält, es habe aus dem Ressentiment der Massen „seine *Hauptwaffe* geschmiedet gegen *uns*, gegen alles Vornehme, Frohe, Hochherzige auf Erden, gegen unser Glück auf Erden.“ Abermals öffnet Nietzsches Rede das Wir der Hyperboreer für den vornehmen Adressaten. Und sie konfrontiert ihn mit der Feststellung des späten politischen Triumphes des Paulinischen Unternehmens: „Niemand hat heute mehr den Mut zu Sonderechten, zu Herrschaftsrechten, zu einem Ehrfurchts-Gefühl vor sich und seines Gleichen. – zu einem *Pathos der Distanz*...“ Die Feststellung wird zur Mahnung: Unsere Politik ist *krank* an diesem Mangel an Mut!“ Die Vornehmen sind zum Handeln aufgerufen. Wenn sie von Nietzsche hören, dass der „Aristokratismus der Gesinnung“ durch die Lehre von der Seelengleichheit „am unterirdischsten untergraben“ wurde, und dass es „*christliche Werturteile* sind, welche jede Revolution bloß in Blut und Verbrechen übersetzt“ sollen sie die Umwertung aller Werte offenbar als Aufforderung zu einer Gegenrevolution verstehen. Nur über den Charakter der Gegen-Revolution – wo und wann sie stattfinden soll, auf welcher Ebene sie ansetzen, wie sie eingreifen muss und wen sie genau betrifft – ist damit noch nichts ausgemacht.“ (Meier 247f.)

Zum Stichwort Egalitarismus der christlichen Religion. Der Fromme jeder Religion fühlt sich, glaubt sich, weiß sich als auserwählt. Als ob Nietzsche den Begriff des Heiligen nicht gekannt hätte. Nichts ist einem Religiösen ferner als der Gedanke einer „Gleichheit der Seelen vor Gott“. Hat diese religiöse Hierarchie jemals die weltliche Ordnung erschüttert? Hat das Christentum das römische Weltreich zerstört, wie Heinrich Meier Nietzsches kühne These einfach kopiert? (Meier S.272)

Vor allem nicht vergessen, dass Nietzsche diese egalitäre Wirkung in den achtziger Jahren der Wissenschaft und der Logik zugeschrieben hat. Siehe seine Polemik gegen den Satz „Was sich beweisen lässt, ist wahr“. (s. u.) Wenn er sich im *Antichrist* mit der Wissenschaft verbündet, dann muss das Christentum die Rolle der Gleichmacherei übernehmen, während vorher der Christ noch zur vornehmsten Art Mensch gezählt hat. Dazu vergleiche man JGB 263, über den hohen erzieherischen Wert der Bibel; sie habe eine vornehme Art Mensch geschaffen, die sich heute noch im niederen Volke finde.

Droht uns also wirklich eine Gegen-Revolution aus Nietzsches Geist?¹ Was könnte gemeint sein? Ein Angriff auf unseren Sozialstaat, auf unser Gesundheitswesen, auf Kirchen und humanitäre Einrichtungen?

Wenn aber unklar bleibt, was man sich unter dieser „Gegenrevolution“ vorzustellen hat, dann sind die wüstesten Spekulationen möglich. Soll sie wieder gegen die Juden gerichtet sein, oder gegen die Christen, gegen Christen und Juden?

Ich meine, die sicherste Abwehr all dieser Gefahren wäre, wenn es gelänge, die Vorstellungen Nietzsches, wie er sie in AC 43 ausbreitet, als reine HIRNGESPINSTE zu entlarven.

Ich fange mit einer scheinbaren Nebensache an:

Heinrich Meier betont, für Nietzsche bleibe es ein unerklärliches Paradox, wie der Sieg der Religion der Schwachen über die antike Welt zu erklären sei. Wie konnte es dieser Ausgeburt der Dekadenz gelingen, über das römische Reich zu triumphieren? (S.198) Dabei handelt es sich um ein Scheinproblem. Zwar glaubte Nietzsche tatsächlich, das *imperium Romanum* sei vom Christentum, „einem heimlichen Gewürm, einer feminischen zuckersüßen Bande“, zu Fall gebracht worden, (AC 58) was Heinrich Meier unbesehen übernimmt. Dass aber das Christentum den Zusammenbruch des Römischen Reichs zu verantworten habe, wurde schon von Augustinus widerlegt. Diese Geschichtsklitterung findet auch in der modernen Geschichtsschreibung keine Resonanz.²

Es ist unverantwortlich, Nietzsches falsche Sicht der Dinge ohne jeden Kommentar zu verbreiten, so dass sie sich mit seiner offenbar ungebrochenen Autorität in gewissen Köpfen verfestigen kann. Die „Philosophie“ darf neben der Wissenschaft keine unseriöse Parallelwelt bestehen lassen.

Unverantwortlich ist auch, Nietzsches „Fluch auf das Christentum“ als philosophische Wahrheit zu verbreiten und dem Leser z.B. folgenden Text unterschlagen:

Ich rechne es mir zur Ehre an, aus einem Geschlechte zu stammen, das in jedem Sinne Ernst mit seinem Christentum gemacht hat.. In diesem Zusammenhang wird „der vollkommene Christ“ zu den „beiden vornehmsten Formen Mensch“, denen er leibhaft begegnet sei, gerechnet. VIII 2(180) Diese Wertung findet sich auch JGB 263

Es gehe auch nicht an, Nietzsches Rede von den Juden als dem „verhängnisvollsten Volk“ zu kolportieren und uns dabei zu unterschlagen, dass das „Verhängnisvolle“ am Judentum zugleich seine welthistorische Mission gerade im nationalistischen Europa begründete, wie Nietzsche noch am Abgrund seines Wahnsinn bewusst war.

¹ Ein Vergleich zwischen Heinrich Meiers Buch *Nietzsches Vermächtnis* von 2019 und dem 1987 erschienen Werk von Henning Ottman *Philosophie und Politik bei Nietzsche* zeigt den Niedergang der deutschen Geisteswissenschaft. Ottmann erkennt im Gegensatz zu Heinrich Meier durchaus die Problematik dieser „Gegenrevolution“, führt sie aber wenig überzeugend auf den Einfluss Tolstois und Dostojewskis zurück. (S.322f.)

² Alexander Demandt, *Der Fall Roms – die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt*, München 1984, vgl. auch Finley (28.Aufsatz)

„Die Tschandala (der Pöbel) sind obenauf; voran die Juden.“ Wer nur bis hierher liest, macht sich auf krassen Antisemitismus gefasst. Aber es geht weiter: „Die Juden sind im unsichern Europa die stärkste Rasse: denn sie sind dem Rest durch die Länge ihrer Entwicklung überlegen. (...) Die Juden sind im unbedingten Sinn *gescheut*. Einem Juden zu begegnen kann eine Wohltat sein. Man ist übrigens nicht ungestraft gescheut; man hat damit leicht die Andern gegen sich. Aber der große Vorteil bleibt doch den Gescheuten. - Ihre Gescheutheit hindert die Juden, auf *unsere* Weise närrisch zu werden: zum Beispiel national. (...) Sie sind heute selbst ein antidoton (Gegengift) gegen diese letzte Krankheit der europäischen Vernunft.“ (...) VIII 18(3) (Man vergleiche „die Mission Israels“ 14. Aufsatz.)

Wenn die Juden also ein „Gegengift“ gegen den europäischen Nationalismus darstellten, dann wären sie für eben die Nationalisten, deren Weltanschauung Nietzsche ausführlich in zentralen Texten z.B. in (AC 25) darstellt, ein Gift, also das „verhängnisvollste Volk der Weltgeschichte“. (AC 24)

Natürlich wird unser Nietzsche-Jünger sich verteidigen: Aphorismus VIII 18(3) stehe nicht im „Antichrist“. Eben, das ist es ja.

2 Nietzsches Widersprüche, Nietzsches Schizophrenie

Eben war ich dabei, Heinrich Meier als Fälscher anzugreifen, aber plötzlich besinne ich mich. Meier hat insofern Recht, als beide extrem entgegengesetzte Urteile über das Judentum nicht gleichberechtigt nebeneinander stehen. Nietzsches Judenfeindschaft dominiert im *Antichrist*, - die Juden das verhängnisvollste Volk (AC 24) – also der Schrift, die Nietzsche, wie wir noch sehen, zur Hauptschrift seiner Philosophie erklärt hat, seine judenfreundliche Haltung fristet ein Schattendasein im Nachlass. Dass beide Haltungen überhaupt nebeneinander bestehen können, gibt uns einen ersten Hinweis auf Nietzsches Philosophie der Affekte oder seine schizophrene Denkstruktur.

Ich stelle mir die Frage: Hält man es für möglich, dass derselbe Autor, der den oben wiedergegeben Text über die wohltätige Wirkung der Juden verfasst, auch Texte verfasst hat, die zur Endlösung der Judenfrage angeregt haben? Niemand hält das für möglich, weil eben jeder vom normalen, gesunden Bewusstsein ausgeht, das möglichst eine logische Einheit herstellen will.

Ganz anders Nietzsches Schizophrenie. Da entstehen zwei Bewusstseinsysteme, die nicht mit einander kommunizieren, die sich nicht gegenseitig korrigieren und abschwächen können, sondern sich im Gegenteil noch gegenseitig verfestigen, verstärken und zur Ausdehnung, zum Wachstum treiben, was Nietzsche uns im Bild vom „Baum am Berge“ (Za 1) begreiflich machen wollte: Der Baum wächst in die Tiefe, ins Böse, und gleichzeitig himmelwärts, ins Heilige, und wartet auf einen Blitz. Aber Nietzsches Bild ist falsch. Während der Baum ganz wie der normale Mensch seine bösen Wurzeln im Erdreich versteckt und seine zum Himmel strebenden Äste der Öffentlichkeit zeigt, macht es Nietzsche umgekehrt: Die bösen, judenfeindlichen Hasstiraden dominieren im Werk, der liberale, judenfreundliche Text wird fast verschämt im Nachlass versteckt. Und diese Methode lässt sich ständig beobachten,³ so dass die Befürchtung verständlich ist, der Baum am Berge warte auf einen Blitz.

In Nietzsches Philosophieren finden sich tatsächlich die Texte, die Hitler und Co zur „Endlösung der Judenfrage“ inspirierten. Zunächst ein wenig bekannter Aphorismus:

„Der große Pöbel- und Sklavenaufstand

die kleinen Leute, welche nicht mehr an die Heiligen und großen Tugendhaften glauben
(z.B. Christus, Luther usw.)

die Bürgerlichen, welche nicht mehr an die höhere Art der herrschenden Kaste glauben

³ Vgl Dieter Just, Nietzsche kontra Nietzsche, (5.9) Die verleugnete Heiligkeit.

(z.B. Revolution)

die wissenschaftlichen Handwerker, welche nicht mehr an die Philosophen glauben
die Weiber, welche nicht mehr an die höhere Art des Mannes glauben.“ 11/235 (Vergl. FW 358)

Dass Nietzsche, der „erste Immoralist der Weltgeschichte“, für die Heiligen und großen Tugendhaften eintritt, ja selbst Christus darin übertreffen will, mag überraschen. Tatsächlich war er „selbstloser“ als der normale Jude oder Christ. Gerade deshalb wurde er so böse.

Dass er die herrschenden Klassen gegen die Revolution verteidigt, spiegelt sich in seiner „Herrenmoral“ wieder. Stichwort: das *Pathos der Distanz*. (JGB 257) Ein zufälliges Ereignis mag seine Identifikation mit dem Hochadel erleichtert haben. Er stammte aus einer bürgerlichen Familie, wurde aber am 15. Oktober 1844 geboren, am Geburtstag des sächsischen Königs. Sein Vater war Prinzenenerzieher gewesen, also königstreu. Daher die Vornamen des Philosophen: Friedrich Wilhelm. Jeder seiner Geburtstage war außerdem ein königliches Fest, der junge Fritz wurde schon am Morgen mit militärischer Musik geweckt. Er fühlte sich eher dem König verwandt als dem rebellierenden Pöbel. Die Revolution von 1848 hat er und seine Familie als schreckliches Ereignis wahrgenommen.

Zum nächsten Punkt, dass die wissenschaftlichen Handwerker nicht mehr an die Philosophen glauben. Nietzsche selbst hatte als wissenschaftlicher Handwerker angefangen. Heute gilt er als der letzte Philosoph.

Dass die Weiber nicht mehr an die höhere Art des Mannes glauben, ist Ausdruck seines vom Männlichkeitswahn zutiefst geprägten Denkens.

Aber in diesem Text fehlen die Juden.

Die erscheinen in einer ganz anderen „Revolution“, in der kühnen These vom „Sklavenaufstand *in* der Moral“. (JGB 195) Dieses „*in* der Moral“ ist wichtig, denn meist wird oberflächlich vom Sklavenaufstand der Moral gesprochen, als hätten erst die Juden Moral entwickelt. Nein die war schon vorher da, z.B. in der Antike, begründet vom *Pathos der Distanz* vornehmer Rassen.

Im *Antichrist* hat Nietzsche in seinem Bestreben, den „Sklavenaufstand *in* der Moral“ rückgängig zu machen, und wieder das „Pathos der Distanz“ zu stärken, eine spezielle Art von Revolutionstheorie entwickelt.

Man nehme daraus den Satz: „*christliche* Werturteile sind es, welche jede Revolution bloß in Blut und Verbrechen übersetzt.“ (AC 43)

Auch hier fehlen die Juden, aber ihr „Sklavenaufstand in der Moral“ verbirgt sich hinter den „christlichen Werturteilen“. Warum sich Nietzsche im Jahre 1888 auf die Christen einschoss, nachdem doch in der *Genealogie* die Juden (GM I,7) seine Zielscheibe gewesen waren, hat verschiedene Gründe: Sein Verhältnis zu Georg Brandes (14. Aufsatz), der ab 1887 Vorlesungen über „Nietzsches radikalen Aristokratismus“ hielt, wodurch sich zum ersten Mal eine Vorahnung von Nietzsches späterem Weltruhm abzeichnete. Vorbehalte gegen den Antisemitismus seiner Schwester und vor allem gegen deren Mann, Bernhard Förster, mit dem er nicht verwechselt werden wollte, und nicht zuletzt die Perspektive, sich in die Tradition der antichristlichen, von ihm zuvor verachteten Aufklärer einzureihen, Stichwort Voltaire, an den er im *Ecce homo* („*écrasez...*“Warum ich ein Schicksal bin 8) anspielt.

Aber natürlich wusste Nietzsche sehr wohl, dass das Christentum aus dem Judentum hervorgegangen war. Also steht der Satz: „*christliche* Werturteile sind es, welche jede Revolution bloß in Blut und Verbrechen übersetzt“, in einer Linie mit der These, mit den Juden habe der Sklavenaufstand in der Moral begonnen (JGB 195); er stellt sozusagen nur eine Verschärfung dar.

Wie gehen wir mit diesem Satz um? Es taucht da nämlich ein logisches Problem auf. Die Sprache erlaubt es, unsinnige Wendungen und Sätze zu formulieren: Ich kann von einem hölzernen Eisen reden, aber es wäre sinnlos, ein solches zu suchen. So kann man natürlich sagen: „Im Namen des Christentums wurden viele Verbrechen begangen.“ Dieser Satz ist logisch

richtig, weil nachprüfbar, und leider sogar zutreffend. In diesen Fällen hätten „Christen“, also Leute, die sich Christen nennen, ihre christlichen Werte und Gebote missachtet, verraten, mit Füßen getreten. Aber zu sagen: „Jemand habe christliche Werturteile – hinter denen in Wahrheit jüdische Werturteile stecken, - wie aus (GM I, 7) klar wird - bloß in Blut und Verbrechen übersetzt“, ist genau so sinnlos wie die Rede vom hölzernen Eisen. Leider hat keiner der mir bekannt gewordenen Interpreten dieses Nietzsche-Satzes, weder Andreas Urs Sommer, (s.u.) noch Heinrich Meier, sich an diesem unsinnigen Satz gestoßen. Die meisten Nietzsche-Forscher lassen übrigens solche Sätze vorsichtshalber weg. Wie kann die christliche Moral töten? Hier muss man sich auf Nietzsches Sprachgebrauch einlassen, denn das Wort „töten“ kommt bei Nietzsche in Zusammenhängen vor, wo wir es nicht verwenden würden.

In der frühen Schrift *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn* spricht er von einem Trieb zur Metapherbildung, der als eine Art künstlerischer Urtrieb die Begierde zeige, „die vorhandene Welt des wachen Menschen so bunt und ewig neu zu gestalten, wie es die Welt des Traumes ist.“ (1/887) Dieser „Fundamentaltrieb des Menschen“ zerbreche ununterbrochen das Bretterwerk der Begriffe, an dem zunächst die Sprache und dann die Wissenschaft gearbeitet hätten. Also kann dieser Trieb die größten Gegensätze mit einander verbinden, wie etwa „der römische Caesar mit Christi Seele“. VII 27(60) Aber damit verstößt Nietzsche ganz bewusst gegen den Bau der Begriffe, an dem schon die Sprache gearbeitet hat.

Es wundert uns also nicht, wenn Nietzsche betont, es sei schwer, seine Philosophie zu verstehen, seine Begriffe seien anders.

Er habe, so notierte er im Sommer 1880, seine Schriften jederzeit mit seinem ganzen Leib und Leben geschrieben, er wisse nicht, was rein geistige Probleme seien.⁴

Nietzsche-Sätze über historische Ereignisse im weitesten Sinn des Worts sind daher nur mit äußerster Vorsicht zu verwenden. Anders dürfte es um seine psychologischen und philosophischen Erkenntnisse stehen, doch konnte er auch sein Erleben nicht unverfälscht vermitteln. In *Jenseits von Gut und Böse* wird das Problem der Privatsprache gestreift: Um einander zu verstehen, genüge es nicht, dass man dieselben Worte gebrauche, ... man müsse zuletzt seine Erfahrungen miteinander gemein haben. Deshalb verstünden sich die ähnlicheren und gewöhnlicheren Menschen besser und seien dadurch im Vorteil vor den „Ausgesuchteren, Feineren, Seltsameren“. (JBG 268) Die entsprechende Vorstufe dieses Aphorismus im Nachlass schließt mit einem Hinweis, der in *Jenseits von Gut und Böse* fehlt: „Dies ist gesagt, um zu erklären, warum es schwer ist, solche Schriften wie die meinigen zu verstehen: die inneren Erlebnisse, Wertschätzungen und Bedürfnisse sind bei mir anders...“ 11/448

Andrerseits verdankt Nietzsche seiner ungewöhnlichen Sprachkraft seine Wirkung als Denker, ja als „politischer Denker“. Ich habe dieses Wort bewusst in Anführungszeichen gesetzt, denn seine nachgelassene Schrift *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn* beginnt mit einer Fabel: „In irgendeinem abgelegenen Winkel des in zahllosen Sonnensystemen flimmernd ausgegossenen Weltalls gab es einmal ein Gestirn, auf dem kluge Tiere das Erkennen erfanden. Es war die hochmütigste und verlogenste Minute der „Weltgeschichte“: aber doch nur eine Minute. Nach wenigen Atemzügen der Natur erstarrte das Gestirn und die klugen Tiere mussten sterben.“ (1/875)

Jetzt können wir schon folgende Schlussfolgerung andeuten: Nicht „christliche Werturteile“ waren die tödliche Gefahr für „alles Vornehme, Frohe, Hochherzige auf Erden“ (AC 43) – denn wir können davon ausgehen, dass Nietzsche damit nur Zustände seiner Seele meint – sondern eine Erkenntnis, wie ja die klugen Tiere in *Von Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn* an einer Erkenntnis starben. Sie wären also besser Tiere geblieben, ohne Erkenntnis. Wer oder was zwang sie dann zur tödlichen Erkenntnis? Welche Erkenntnis ist gemeint? Ich will mich an die Antwort auf diese zentrale Frage langsam herantasten, indem ich eine gefährliche Krise Nietzsches darstelle, die ihn im Frühjahr 1888 einholte und deren Konsequenzen für ihn selbst, ja für ganz Europa eine Katastrophe heraufbeschworen.

⁴49/170; vergl. 11/294 und 12/195

Ein wichtiger Text, der die Entstehung von Nietzsches *Herrenmoral* beleuchtet, ist: Der „*innere Vorteil*“ des Stolzes.

Die Grundlage zur „Herrenmoral“ ist also folgender Text, in dem ein bloßes Gefühl, das Nietzsche später auf ein Bejahen⁵ zurückführt, zur Unterscheidung beider Moralen führt.

„Die Menschen haben mit Verwunderung wahrgenommen, dass mancher seinen *Vorteil vernachlässigt* (in der Leidenschaft, oder aus Geschmack): sie waren blind für die inneren Vorteile des Stolzes, der Stimmung usw. und hielten diese Menschen entweder für 1) *toll* oder 2) für *gut*, falls nämlich *ihnen* daraus ein Vorteil erwuchs: sie bilden nun den Glauben aus, die Handlungen werden getan allein, um *ihnen* wohlzutun. Die Verherrlichung solcher Handlungen und Menschen hatte den Wert, zu ähnlichen persönlich unzweckmäßigen Handlungen *anzutreiben*. Der *Egoismus* derer, welche Hilfe und Wohltat *brauchen*, hat das Unegoistische so hoch gehoben!“⁶

Die Handlung dessen, der seinen Vorteil vernachlässigt, wird einmal unegoistisch genannt, ein Aspekt, der in der *Fröhlichen Wissenschaft* weiter verfolgt wird. (FW 21) Entscheidend für Nietzsches weiteres Philosophieren ist jedoch die Auffassung, eine nur aus der Sicht der anderen „selbstlose“ Handlung sei in Wahrheit „egoistisch“, da der Handelnde einen inneren Vorteil verfolgt. Von hier führt eine Linie zur „Herrenmoral“, denn der innere Vorteil wird durch die Vorstellung von realer Macht ersetzt:

„Das Urteil „gut“ rührt *nicht* von denen her, welchen „Güte“ erwiesen wird! Vielmehr sind es „die Guten“ selber gewesen, das heißt die Vornehmen, Mächtigen, Höhergestellten und Hochgesinnten, welche sich selbst und ihr Tun als gut, nämlich als ersten Ranges empfanden, im Gegensatz zu allem Niedrigen, Niedrig-Gesinnten, Gemeinen und Pöbelhaften. (GM I 2)

Dazu eine Erläuterung, gewissermaßen eine erste Beschreibung des *Pathos der Distanz*.

„Man muss sich klar machen, *was* eigentlich die meisten *interessiert*: *was aber die höheren Menschen interessiert*, das erscheint den *niederen uninteressant*, folglich die Hingebung daran etwas „*Unegoistisches*“!

Der Sprachgebrauch der modernen Moralität ist durch die *niederen Menschen* gemacht, die den Blick von unten herauf zur Moralität heben:

„aufopfernd“ - aber *wer* wirklich Opfer bringt, *weiß*, dass es keine *Opfer* waren!...“ 11/54

Daraus folgt, Nietzsches eigentlicher Feind ist „der Sprachgebrauch der modernen Moralität“. Warum lebt er außerhalb dieses Sprachgebrauchs? Er lebt in einer Traumwelt, die er sich mit dem Trieb zur Metapherbildung geschaffen hat. Er redet vom „inneren“ Vorteil des Stolzes. Was soll das heißen? Kann ich wirklich von einem „Vorteil“ sprechen, wenn er nur „innerlich“ ist. Was ist, wenn die anderen nicht an diesen Vorteil glauben, und – schlimmer noch – wenn ich unter ihrem Einfluss selbst nicht mehr daran glaube, dann lächeln sie vielleicht über mich. Ja, sie verlachen mich, ich bin dann kein höherer Typ, sondern bin ganz einfach dumm. Also hat eine „Revolution“ stattgefunden, die niederen Menschen haben mit ihrem Sprachgebrauch über mich triumphiert.

„Überall, wo die Sklaven-Moral zum Übergewicht kommt, zeigt die Sprache eine Neigung die Worte ‚gut‘ und ‚dumm‘ einander anzunähern.“ (JGB 260)

Das ist das Urmodell der „Revolution“ von der in AC 43 die Rede ist. Dass er tatsächlich kein überlegener Aristokrat ist, sondern einfach nur dumm, ist für Nietzsche eine tödliche Erkenntnis, eine Revolution. So sprach der hässlichste Mensch: „Eins aber weiß ich – von dir selber lernte ich`s einst, o Zarathustra: wer am gründlichsten töten will, der lacht.“ (Za IV Das Eselsfest 1)

Natürlich liegt in AC 43 eine Radikalisierung dieser Ansichten oder Erfahrungen vor, mit der wir uns beschäftigen werden. Im *Antichrist* spielt „die Politik“ herein, es ist von „Blut und Verbrechen“ die Rede.

5 „Die Herrenmoral *bejaht* ebenso instinktiv, wie die christliche *verneint*.“ (6/51)

6 V 11(61) 9/464; ähnlich JGB 220

In gewisser Weise war die Erkenntnis seiner wahren Situation für Nietzsche, genauer für seine Lehre von der „Herrenmoral“ tatsächlich tödlich. Denn er hatte zuvor in einer Welt gelebt, in der mit S. Freud gesprochen „die Wortvorstellungen über die Sachvorstellungen dominierten“. Und diesen Zustand hat Freud das typische Charakteristikum der Schizophrenie⁷ genannt. Nur wenn die Wortvorstellungen dominieren, kann die Metapher „innerer Vorteil“ in einer Traumwelt bestehen. Sobald aber sich mit dem „Erwachen“ die Sachvorstellungen und damit die Logik Geltung verschaffen, entsteht da ein unüberbrückbarer Gegensatz: Entweder hast du den Vorteil auf deiner Seite, oder du bist benachteiligt, also dumm und kein „höherer Mensch“.

3 Ein historischer Überblick

Zum Titel der Arbeit *Philosophie oder Wahnsinn*. Ich zitiere aus einem Interview der Zeitschrift *Philosophie Magazin (PM)* mit Volker Gerhardt, einem anerkannten Nietzsche-Spezialisten, der im Vorspann zu Meiers Buch erwähnt wird.

PM Nietzsche starb 1900 nach mehr als 10 Jahren geistiger Umnachtung. Er selber hat sich zeitlebens verkannt gefühlt – in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert entstand dann aber ein veritabler Kult um Nietzsche, ganz besonders bei den Nationalsozialisten. Wie kam es dazu?

VOLKER GERHARDT Zu Nietzsches Lebzeiten gab es nur einen vergleichsweise kleinen Kreis von Kennern (...) als sich nach 1890 herumsprach, dass der Philosoph (...) dem Wahnsinn verfallen sei, erregte dessen Radikalität das Interesse der Zeitgenossen. Der Wahn gilt seit Platon als verlässlicher Begleiter des Genies, und so entstand der Nimbus übermenschlicher Größe. Nietzsches Schriften, so glaubte ein wachsender Leserkreis könnten Unerhörtes in Gang setzen. (...)

(Apropos Wahnsinn. Nietzsche hatte einen Bruder im Geiste: Sören Kierkegaard. Hier nur eine kleine Kostprobe:

„Wann ist ‚der Augenblick‘? (Entwurf 29.Mai 1855)

Der Augenblick ist, wenn der Mann da ist, der rechte Mann, der Mann des Augenblicks.

Dies ist ein Geheimnis, das aller weltlichen Klugheit ewig verborgen sein wird, allem, was nur bis zu einem bestimmten Grade ist.“ (...)⁸

Klingt nach 1933 in Deutschland. Aus solchen Eruptionen Kierkegaards war die zu Taten aufrufende Existenzphilosophie entwickelt worden. „Ich bin entschlossen, ich weiß nur nicht wozu.“ (von bösen Zungen Heidegger in den Mund gelegt.) Das zwanzigste Jahrhundert wurde also, vor allem im philosophischen Deutschland, von zwei Verrückten bestimmt, die beide auf ihre Art zu Taten aufriefen und gegen die Kirche oder gegen das Christentum pubertierten.)

Aber zurück zu Nietzsche und zu Volker Gerhardt: „Nach dem Krieg, als niemand mehr Nazi sein wollte, wurde Nietzsche zunächst zur Unperson an deutschen Universitäten – nicht nur in der DDR, sondern auch im Westen. (Dann ist die Rede von Adorno und Horkheimer und der *Dialektik der Aufklärung*, die als erste Nietzsche wieder aufgewertet hätten.) (...) Auch Karl Jaspers, der 1936 schon eines der bedeutendsten Bücher über Nietzsche veröffentlichte, hat ab 1948 wieder über Nietzsche gelehrt“.(....)

Die Wirkung dieses Nietzsche-Buchs war katastrophal: Jaspers hat 1936 mit der Autorität eines Psychiaters den Ausbruch von Nietzsches Wahnsinn auf den 27.12.1888 datiert und vorher keine Andeutung solchen Wahns gefunden. (27.Aufsatz) Dann hätte Nietzsche den *Antichrist* noch im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte geschrieben, wovon auch Heinrich Meier ausgeht. Ein besseres Geschenk hätte damals kein Philosoph den Nazis machen können, zumal Jaspers der Ansicht ist, „der (Nietzsches) Angriff geht, siegreich gegenüber allen fixierten und abgeleiteten Erscheinungen der verbreiteten Moralität, darüber hinaus auf den Ursprung der Moral selbst als eines allgemeingültigen Sollens. (27. Aufsatz) Und wenn Volker Gerhardt dieses Buch „eines der bedeutendsten Bücher über Nietzsche“ nennt, entlarvt er sich selbst. Denn damit ist klar, dass auch die von ihm maßgeblich beeinflusste Nietzsche-Forschung bis heute an Jaspers' Einschätzung über den sehr späten Zeitpunkt des Aus-

7 S. Freud, Werke X, S.303

8 Sören Kierkegaard, Der Augenblick. GTB Siebenstern, S.326

bruchs von Nietzsches Wahnsinn festhält und Nietzsches ganze Philosophie vor dem Verdacht des Wahnsinns frei halten will.)

„Der Heidegger-Schüler und spätere Heidegger-Kritiker Karl Löwith (...) hatte schon früh über Nietzsches Lehre von der ewigen Wiederkehr geschrieben und so mit Nietzsches Hilfe einen Zugang zur antiken Philosophie gefunden. Löwith hat entscheidend dazu beigetragen, dass sich die Sicht auf Nietzsche historisierte und damit auch die Beschränktheit der NS-Deutung erkennen ließ...“

Mit Nietzsches Hilfe einen Zugang zur Antike finden hört sich gut an. In Wahrheit betätigt sich Löwith in *Nietzsches Philosophie der ewigen Wiederkehr* (Stuttgart 1956) als „Fälscher“, indem er uns alles Pathologische, das mit Nietzsches Gedanken der ewigen Wiederkehr verbunden ist, verschweigt, z.B. dass mit diesem „züchtenden Gedanken“ Rassen verurteilt und andere zur Herrschaft ausersehen seien. VII 26(376) Ich habe „Fälscher“ in Anführungszeichen gesetzt, weil es sich hier nicht um eine kriminelle Handlung handelt, sondern vielleicht um eine notwendige Tat des normalen Bewusstseins, das die Schizophrenie nicht nachvollziehen kann. So steht Löwith damit nicht allein, sondern in einer ganzen Reihe von Philosophen, die Nietzsche aus dem Nationalsozialismus herauslösen wollten, wie z.B. Eugen Fink, *Nietzsches Philosophie* 1960. (Philosophie-Magazin, Die Philosophie und der Nationalsozialismus, Sonderausgabe 03, S.19ff.)

Hier geht es um das Grundproblem meines Aufsatzes: War Nietzsche ein großer Philosoph oder zumindest in den letzten Jahren seiner Philosophierens ein schizophrener Wahnsinniger? Es gibt da keine Vermittlung, sondern nur ein rigoroses Entweder-Oder. Dabei fällt auf, dass Nietzsche seine Massenwirkung zwar dem Wahnsinn verdankte, dann aber Karl Jaspers in seinem Nietzsche-Buch alles dransetzte, Nietzsches Wahnsinn vergessen zu machen, ihn unter die großen Philosophen einzureihen, ohne sich jedoch von der Ansteckung des Wahnsinns frei zu machen, und damit meine ich seine These, Nietzsche habe die Moral „siegreich überwunden“.

Was ist meine Position: Mich in Nietzsches abseitige Wahnwelt oder Traumwelt einzufühlen und einzudenken, ihn wirklich in seinem Anders-Sein ganz zu verstehen, möglichst einzutauschen in die Hölle und in den Himmel, die er beide erlebte. Dabei habe ich im 28. Aufsatz *Der Pakt mit dem Teufel* mehr Gewicht auf das Scheitern von Nietzsches kühnem Experiment gelegt, aus allem Verhassten Gold zu machen. Jetzt will ich versuchen, die trügerischen Versuche, das Gelingen zu verifizieren, darzustellen, also den Blick eher auf den Himmel, auf das Paradies zu richten.

Das klingt abwegig, trotzdem glaube ich, dass meine Erkenntnisse für die Gesellschaft von weitaus größerem Nutzen sein werden, als die Produkte eines von Nietzsche selbst zutiefst verachteten Wissenschaftsbetriebs. Denn nur wenn wir Nietzsche in seinem Anderssein begreifen, werden wir erreichen, was Habermas 1968 sagte, aber inzwischen leider zurückgenommen hat: „Nietzsche hat nichts Ansteckendes mehr.“⁹

Ein weiterer Beleg, wie stark Nietzsche in einer eigenen Welt, in einer Traumwelt lebte, ist folgender Aphorismus mit dem Titel *Vom „Genius der Gattung“*, in dem Nietzsche die Vermutung äußert, „dass *Bewusstsein überhaupt sich nur unter dem Drucke des Mitteilungsbedürfnisses entwickelt hat*; ...der einsiedlerische und raubtierhafte Mensch hätte seiner nicht be-

⁹ 1972 erschien der erste Band der *Nietzsche-Studien*. Der erste Aufsatz darin stammt von Josef Simon und trägt den Titel *Grammatik und Wahrheit. Über das Verhältnis Nietzsches zur spekulativen Satzgrammatik der metaphysischen Tradition*. Und der erste Satz lautet: „Der wachsende zeitliche Abstand lässt Nietzsches Philosophie deutlicher in ihrer inneren Struktur erkennen. In dem Maße, in dem mit der historischen Distanz eine weltanschaulich orientierte Ausbeutung oder Ablehnung zurücktritt, erscheint das Philosophische in ihr, das sie mit der Tradition europäischen Philosophierens verbindet.“ Die entscheidende Frage, die man sich bis in die sechziger Jahre durchaus stellte, (Georg Lukács, Ernst Sandvoss) nämlich ob und wie sich Hitler von Nietzsche inspirieren ließ, wird nicht beantwortet, sondern wegen des „wachsenden zeitlichen Abstands“ einfach überhört. Also kann man zur Tagesordnung übergehen, als ob nichts Schlimmes geschehen wäre. Auch Jürgen Habermas ging mit der Zeit. Im Nachwort zu *Friedrich Nietzsche – Erkenntnistheoretische Schriften*, Frankfurt am Main 1968 heißt es lapidar: „Nietzsche hat nichts Ansteckendes mehr.“ (S.237) Im genau zwanzig Jahre später erschienen Werk *Der philosophische Diskurs der Moderne* (stw 749) wird Nietzsche als Denker der Moderne gewürdigt.

durft.“ Und Nietzsche schließt, „dass alles, was bewusst wird, ebendamit flach, dünn, relativdumm, generell, Zeichen, Herden-Merkzeichen **wird**, dass mit allem Bewusstwerden eine große gründliche Verderbnis, Fälschung, Veroberflächlichung und Generalisation verbunden ist. Zuletzt ist das wachsende Bewusstsein eine Gefahr.“ (FW 354)

Daraus entnehme ich hier nur so viel: Nietzsche setzt ein Wir, wo er eigentlich nur von Ich reden dürfte. Aber diese „Verfälschung des Bewusstseins“ ist im *Antichrist* (AC 1) auf die Spitze getrieben. In einem nachgelassenen Text (VIII 11(38) beendet ein Gewitter einen Spannungszustand, der vielleicht ein paar Jahre, möglicherweise sogar Jahrzehnte gedauert haben dürfte, aber im *Antichrist* heißt es pathetisch mit wahnsinnig übersteigertem Selbstbewusstsein: „Wir haben das Glück entdeckt, wir wissen den Weg, wir fanden den Ausgang aus ganzen Jahrtausenden des Labyrinths.“ (AC 1) Und jeder fasst dieses Wir als pluralis maiestatis auf. Aber dazu später gleich mehr.

4 Wie sieht Heinrich Meier Nietzsches Christentum?

Das Christentum – „eine TodfeindschaftsForm gegen die Realität, die bisher nicht übertroffen worden ist“ – setzt mit seiner Wendung gegen das Judentum ebenjenen Prozess der „Fälschung“, der Entnatürlichung und Moralisierung fort, den Nietzsche dem Judentum zuschreibt und den er mit dessen Abwendung vom alten Israel einsetzen lässt... (219)

Hier liegt Antisemitismus in der Luft. Aber schauen wir uns den Satz in Anführungszeichen an: Da ist die Rede von einer „TodfeindschaftsForm gegen die Realität, die bisher nicht übertroffen worden ist.“

Diese TodfeindschaftsForm schreibt unser Nietzsche-Jünger Meier dem Christentum zu. Da kann man nur sagen: Stimmt nicht! Niemand hat bisher die Realität radikaler in Frage gestellt, als Nietzsche im Jahre 1881, als sein berühmtester philosophischer Gedanke entstand, die Lehre von der ewigen Wiederkunft des Gleichen. V 11(141)

Damals notiert Nietzsche: „Unsere ‚Außenwelt‘ ist ein *Phantasie-Produkt*...“ V 11(13) Folglich gingen für Nietzsche Traum und Wirklichkeit immer wieder ineinander über, was ein Nietzsche-Kenner eigentlich wissen müsste. Nun wird man fragen, wie angesichts dieser Tatsache überhaupt die Vermutung aufgetaucht sein könnte, Nietzsche habe uns ein „Vermächtnis“ hinterlassen? Ist Nietzsche dann also doch irgendwann aufgewacht, um uns handfeste Wahrheiten zu verkünden, die vielleicht sogar die Welt verändert haben könnten?

Hier wäre ein zweiter Elementar-Satz zu zitieren, den man nicht wörtlich genug nehmen kann:

„NB Unsere heiligsten Überzeugungen, unser Unwandelbares in Hinsicht der obersten Werte sind *Urteile unserer Muskeln*.“ VIII 11(376)

Die Rede von den Urteilen unserer Muskeln erscheint zunächst widersinnig. Aber lassen wir den *Ausdruck* erst mal stehen, er fasst Nietzsches Entdeckung der Physiologie, die mit dem *Antichrist* massiv einsetzt, in ein Bild. Den wenigsten Nietzsche-Deutern fällt folgender Kardinal-Widerspruch in Nietzsches Lebenswerk auf: Während er im *Antichrist* leidenschaftlich für die moderne Wissenschaft kämpft, Gott selbst als Feind der Wissenschaft – man muss schon sagen - anpöbelt, ja verteufelt, hat er bis in die ersten achtziger Jahre eben diese Wissenschaft und die Logik als ihre Grundlage leidenschaftlich als fundamentalen Irrtum bekämpft. (*Alle Kategorien des Verstandes* 25. Aufsatz)

„Was sich beweisen lässt, ist wahr“. Das ist eine willkürliche Festsetzung des Begriffs „wahr“, die sich *nicht beweisen* lässt! Es ist ein einfaches „das *soll* als wahr gelten, soll „wahr“ heißen!“ Im Hintergrunde steht der Nutzen einer solchen Geltung des Begriffs „wahr“: denn das Beweisbare appelliert an das Gemeinsame in den Köpfen (an die Logik):

weshalb es natürlich nicht mehr ist als ein Nützlichkeits-Maßstab in Interesse der Meisten(....)“ 5(18)

„4) dass die Wissenschaft im Bunde mit der Gleichheits-Bewegung vorwärts geht, Demokratie ist, dass alle Tugenden des Gelehrten die *Rangordnung* ablehnen.“ 2(179)

Und während die erste Phase seines Denkens von einem extrem lebensfeindlichen Idealismus geprägt war, zieht Nietzsche zuletzt gegen den verlogenen Idealismus zu Felde und wirkt als platter Materialist, wenn er die Physiologie zu Ehren bringen will.

Wie spiegelt sich dieses Chaos in Heinrich Meiers Darstellung?

Ich zitiere aus dem VORWORT seiner Monographie:

„Umwerthung aller Werte“ nennt Friedrich Nietzsche die Ausrichtung des Lebens an einem Typus höchster Bejahung, die er mit *Ecce homo* und *Der Antichrist* ins Werk zu setzen beansprucht. Das Zweigespann, in dem sein Oeuvre zum Abschluss kommt, stellt sich indes zugleich in den Dienst der entschiedensten Verneinung. Es trägt die schärfste Kritik vor, der ein Philosoph das Christentum unterzog. Der Autor tritt mit dem Gestus des Gründers und Gesetzgebers auf, der die Geschichte der Menschheit in zwei Stücke bricht.(S.9)

Schon hier muss ich unseren Nietzsche-Jünger korrigieren. Selbst wenn Nietzsche z.B. in den Schlusspassagen des *Ecce homo* „Warum ich ein Schicksal bin“ die christliche Moral in den Vordergrund schiebt -

„Hat man mich verstanden? – Ich habe eben kein Wort gesagt, das ich nicht schon vor fünf Jahren durch den Mund Zarathustras gesagt hätte. Die *Entdeckung* der christlichen Moral ist ein Ereignis, das nicht seinesgleichen hat, eine wirkliche Katastrophe. Wer über sie aufklärt, ist eine *force majeure*, ein Schicksal – er bricht die Geschichte der Menschheit in zwei Stücke. Man lebt *vor* ihm, man lebt *nach* ihm... Der Blitz der Wahrheit traf gerade das, was bisher am höchsten stand: wer begreift, *was* da vernichtet wurde, mag zusehen, ob er überhaupt noch etwas in den Händen hat. Alles, was bisher „Wahrheit“ hieß, ist als die schädlichste, tückischste, unterirdischste Form der Lüge erkannt.“ (8)

Selbst wenn Nietzsche also oft die christliche Moral in den Vordergrund schiebt, eröffnet sich selbst innerhalb des Abschnitts *Warum ich ein Schicksal bin*, eine andere Perspektive. „... Wie! wäre die Menschheit selber in *décadence*? war sie es immer? – Was feststeht, ist, dass ihr nur *Décadence*-Werte als oberste Werte *gelehrt* worden sind. (7)

Mit anderen Worten, Nietzsche gibt zwar im *Antichrist* vor, nur die christliche Moral anzugreifen. Wer aber genau hinsieht, bemerkt sofort, dass er in Wahrheit alle Morallehrer der Menschheit, auch die antiken Philosophen, also auch Sokrates und Platon attackiert, denn nur so wird die Rede, er breche die Geschichte der Menschheit in zwei Hälften, sinnvoll.

Nietzsche verfälscht also seine eigene Lehre ständig, was er mit dem besten Gewissen der Welt die „Verfälschung des Bewusstseins durch die Mitteilung“ nennt, wie oben gezeigt.

In der Tat mutete uns ja Nietzsche, wenn wir in beim Wort nehmen, Sätze und Thesen zu, die nun wirklich gewöhnungsbedürftig sind.

So spricht Nietzsche in *Jenseits von Gut und Böse* von der vormoralischen Periode der Menschheit, und meint eine Epoche von „zehn Jahrtausenden“ (JGB 32). Und in diese „vormoralische“ Epoche will er wieder zurück?

Noch ein wichtiges Detail fällt auf. Nietzsche beruft sich im *Ecce homo* auf seinen Zarathustra: „Ich habe eben kein Wort gesagt, das ich nicht schon vor fünf Jahren durch den Mund Zarathustras gesagt hätte.“ Nun spricht Nietzsche im *Ecce homo* vom Blitz der Wahrheit, der gerade das getroffen habe, was bisher am höchsten stand. Statt „Blitz der Wahrheit“, (s.o) hatte es aber in Zarathustra Vorreden noch geheißen: „Seht, ich lehre euch den Übermenschen: der ist der Blitz, der ist dieser Wahnsinn!“ (*Vorrede 3*) Der Blitz, der später im *Ecce homo* als *der*

Blitz der Wahrheit erschien, hatte im *Zarathustra* noch *der Blitz des Wahnsinns* geheißen. Natürlich ist „der Blitz“ in jedem Fall ein Bild für den Geist der Muskeln. Man könnte also sagen, Nietzsches Selbstbewusstsein sei im Verlauf dieser fünf Jahre vom *Zarathustra* bis zum *Ecce homo* *gewachsen*, habe an mitreißender Kraft gewonnen. Nietzsche wagt in *Ecce homo* „Wahrheit“ zu nennen, was ihm in der *Zarathustra*-Epoche noch als „Wahnsinn“ erschienen war. Während *Zarathustra* in den Eingangs- und Schlusspartien des Werks noch zögert, zu den Menschen zu gehen, weil dies seinen Untergang bedeute, hat er im *Antichrist* und *Ecce homo* diese Hemmung überwunden. Er hat, so scheint es auf den ersten Blick, ein stärkeres „Selbstbewusstsein“.

So sieht es auch unser Nietzsche-Jünger Heinrich Meier (S.31) Aber was ist „Selbstbewusstsein“? Sofern sich nämlich der Begriff *Selbstbewusstsein* mit Selbstkritik verbindet, ist Nietzsches Entwicklung rückläufig. Er verliert das Wissen, dass es sich bei seinem Vorhaben, die Moral zu sprengen, um die Tat eines Wahnsinnigen handelt, so dass er dem Wahnsinn wie einem unentrinnbaren Schicksal ausgeliefert ist, woran uns die Kapitelüberschrift im *Ecce homo* erinnert: „Warum ich ein Schicksal bin.“ Was ist Nietzsches Schicksal?

Ich möchte das Dilemma, in das sich der Immoralist Nietzsche verstrickt, zunächst mit Hilfe der Logik aufzeigen.

Es gehört zu den fragwürdigen Verdiensten unseres Nietzsche-Jüngers Heinrich Meier, dass er das *Gesetz wider das Christentum* (KSA 6/254) in seine Betrachtung einbezieht: Ich dachte, allein die Lektüre dieses Textes, den ich im 16. Aufsatz wörtlich wiedergegeben habe, würde vom Glauben, hier spreche ein Philosoph, alle Vernünftigen heilen. Aber ich habe offenbar die Glaubenskraft eines modernen Nietzsche-Jüngers gewaltig unterschätzt.

Greifen wir nur ein Detail aus diesem Gesetz heraus:

Zweiter Satz. – *Jede Teilnahme an einem Gottesdienst ist ein Attentat auf die öffentliche Sittlichkeit. Man soll härter gegen Protestanten als gegen Katholiken sein, härter gegen Protestanten als gegen Katholiken sein, härter gegen liberale Protestanten als gegen strenggläubige. Das Verbrecherische im Christ-sein nimmt in dem Maße zu, als man sich der Wissenschaft nähert. Der Verbrecher der Verbrecher ist folglich der **Philosoph**.* (KSA 6/254)

Der *Verbrecher der Verbrecher* ist also der Philosoph Friedrich Nietzsche selbst. Aus dem Kontext des „Gesetzes wider das Christentum“ müsste er eigentlich vernichtet werden. Aber warum eigentlich? Nach der Logik des Immoralisten Nietzsche gebührt dem „Verbrecher“ doch die allerhöchste Ehre! Dass die **Schädlichkeit** eines Menschen bereits ein *Einwand* gegen ihn sein soll! Also ob unter den großen Förderern des Lebens nicht auch die große Verbrecher Platz hätte... VIII 11(283) Vgl. auch FW 1

Aber gehen wir zurück zu unserem Nietzsche-Jünger:

Ecce homo und *Der Antichrist* haben die Natur des Philosophen zum Gegenstand. Die Dyade verhandelt die nächst verwandten Fragen, was ein Philosoph ist und was ein philosophisches Leben ausmacht. Nietzsche wendet seine letzten Bücher nicht an die Darstellung eines doktrinalen Systems, das die meisten Leser mit der Philosophie verbinden... Weiter heißt es dann: Nietzsche richtet seine Rede an die Öffentlichkeit, die Menschheit, den Menschen. Sie steht ausdrücklich im Dienst einer historischen Aufgabe: der Umwertung aller Werte. *Ecce homo* und *Der Antichrist* sind Teil von Nietzsches Politik. (15)

„Umwertung aller Werthe“ nennt Nietzsche die Neuausrichtung des Lebens an einem Typus der höchsten Bejahung, die er mit *Ecce homo* und *Der Antichrist* ins Werk zu setzen beansprucht. (15/16)

Dazu beachte man, dass Nietzsche in den letzten Jahren sein Lebenswerk in einem einzigen Buch zusammenfassen wollte, das den Titel *Der Wille zur Macht* tragen sollte. Aber dieser Plan misslang, Nietzsche hat die Arbeit an dieser Aufgabe eingestellt, und das als erstes Buch des *Willens zur Macht* vorgesehene Kapitel *Der Antichrist*, zur ganzen Umwertung erklärt. Dazu gleich mehr.

Nach Heinrich Meier wollte Nietzsche eben kein „doktrinales System“ erstellen, wie es die meisten Leser mit der Philosophie verbinden.

Auch hier legt unser Nietzsche-Jünger eine falsche Spur. Bekanntlich hat Nietzsche gerade in der Spätphase seiner Philosophie des öfteren gegen das Wort „System“ polemisiert. Ein System erschaffen zu wollen, sei eine Form der Unmoralität“ VIII 11(410) Aber wenn das so ist, dann hätte ja gerade „der Immoralist“ Nietzsche alles daran setzen müssen, eine solche „unmoralische“ Tat zu begehen!

Dieses Werk habe Nietzsche am 30. September 1888 vollendet, behauptet unser Nietzsche-Jünger Heinrich Meier. Wir werden gleich sehen, was es mit diesem Datum auf sich hat. Erst zwei Wochen später begann dann Nietzsche, wie bei Heinrich Meier auf S.16 nachzulesen ist, mit der Niederschrift von *Ecce homo*.

Nach dem Willen des Autors sollte es (das Buch, das als *Der Antichrist* bekannt ist) aber erst ein Jahr später nach *Ecce homo* ... veröffentlicht werden, so dass der Leser, ehe ihm das Buch (*Der Antichrist*) vorgelegt und der wahre Titel enthüllt würde, Gelegenheit hätte, sich zunächst auf *Ecce homo* einzulassen. (16)

Leider liefert uns Meier keinen Beleg für diesen höchst unwahrscheinlichen Wunsch oder Willen Nietzsches. Damit geht Meier zur Anordnung der letzten Schriften Nietzsches im Gesamtwerk zurück, wie sie der Nationalsozialist Karl Schlechta vorgenommen hatte: Erst *Ecce homo* und dann als krönenden Abschluss *Der Antichrist*, der die ganze Umwertung enthalte.azzino Montinari hatte aus redlichen philologischen Erwägungen eine andere Anordnung in der KGW und der KSA vorgenommen: Erst den *Antichrist* und dann den *Ecce homo*. Schließlich sind die Bücher in dieser Reihenfolge auch entstanden, was natürlich auch Heinrich Meier weiß. (ebenda)

Welchen Vorteil bringt die Vertauschung der Bücher für einen Philosophen wie Heinrich Meier, der uns Nietzsches Vermächtnis präsentieren will?

Ecce homo beginnt mit einem Fanfarenstoß: „In Voraussicht, dass ich über Kurzem mit der schwersten Forderung an die Menschheit herantreten muss, die je an sie gestellt wurde, scheint es mir unerlässlich, zu sagen, wer ich bin.“... *Ecce homo* dient offenbar dem *Antichrist*. Oder pointierter ausgedrückt, die beiden Teile der Dyade verhalten sich zueinander wie Mittel und Zweck. Um mit seiner Forderung Gehör finden zu können, muss Nietzsche die Autorität beglaubigen, mit der er spricht.“ (18f.) Unser Nietzsche-Jünger konstruiert also eine Mittel-Zweck-Relation, die Nietzsches Vorgehen als rational erscheinen lässt. Nietzsche will den Leser durch den *Ecce homo* auf die eigentliche „Umwertung aller Werte“ vorbereiten, die dann im *Antichrist*, dem krönenden Abschluss und Höhepunkt von Nietzsches Philosophieren, vorgestellt werde. Leider sei es aber zur unvermeidlichen Panne gekommen, dass *Der Antichrist* 1895 veröffentlicht wurde, *Ecce homo* aber erst 1908. Dass Nietzsche den *Ecce homo* vor dem *Antichrist* veröffentlichen wollte, ist nicht belegt.

Diese „Panne“ war aber leider deshalb unvermeidlich, als das Manuskript zu *Der Antichrist* noch von Nietzsche selbst fertig gestellt wurde, der *Ecce homo* aber von Peter Gast noch bearbeitet werden musste, der willkürliche Veränderungen vornahm.

Hier muss ich nochmals Heinrich Meier zitieren, um seinen „Glauben“ an Nietzsche zu belegen, der wie der Glaube an einen neuen Gott erscheint.

Nach „Um mit seiner Forderung Gehör finden zu können, muß Nietzsche die Autorität beglaubigen, mit der er spricht“, geht es im Text weiter: Zwar sagt er von sich, was Paulus vom christlichen Gott sagte, dass er sich nicht „unbezeugt gelassen“ habe.

Doch die Werke, aufgrund deren man wissen könnte, wer er ist, mit welchem Recht und aus welchem Wissen er die „schwerste Forderung“ erhebt, genügen nicht zu seiner Autorisierung. Denn sie sind der Menschheit unbekannt. Er ist ihr unbekannt. Das „Missverhältniss“ zwischen der „Grösse“ seiner Aufgabe und der „Kleinheit“ seiner Zeitgenossen, die ihn weder gehört noch gesehen haben, könnte schreiender

nicht sein. Um die Kluft zu schließen, muß Nietzsche so laut und zwingend, so gewinnend und schockierend auftreten, daß es nicht länger möglich sein wird, ihn zu überhören oder zu übersehen. Aus der Größe der Aufgabe – der „Umwerthung“ bzw. des *Antichrist* – erwächst die *Pflicht*, die *Ecce homo* begründet: „Unter diesen Umständen giebt es eine Pflicht, gegen die im Grunde meine Gewohnheit, noch mehr der Stolz meiner Instinkte revoltirt, nämlich zu sagen: „*Hört mich! denn ich bin der und der. Verwechselt mich vor Allem nicht!*“ Mit *Ecce homo* kommt Nietzsche seiner Pflicht nach, den Blick auf sich zu lenken: Seht auf diesen Menschen. Bevor er mit der „schwersten Forderung“, mit Geboten oder Verboten, an die Menschheit herantritt, wird er zeigen, wer er ist, was er ist. Anders als der Gott des Moses wird er sein Sein nicht in einem Fragezeichen sammeln und es der Zeit oder dem ausstehenden Ereignis überantworten. Er wird der Menschheit sagen: ich bin *der und der*. Was nicht heißt, dass er dem Leser nicht, näher besehen, zu sagen weiß: Ich bin *der und der*. In keinem Fall will er verwechselt werden...(19)

Die unterstrichenen Sätze zeigen, dass Unser Nietzsche-Jünger Meier sein Idol in eine Reihe mit Christus und mit Moses rückt. Dass sich Nietzsche selbst als neuer Gott andeuten wollte, (VIII 25(19) im 28. Aufsatz) findet Heinrich Meier offenbar überhaupt nicht anstößig, er kritisiert z.B. Ernst Podach, der Nietzsches *Werke des Zusammenbruchs herausgegeben hatte*. Einen „geistigen Zusammenbruch“ Nietzsches hat es nach Meier nie gegeben.

Nietzsches Erkrankung tat ein übriges, dass der philosophische Rang der beiden Bücher (*Der Antichrist* und *Ecce homo*) verkannt wurde. Als „Werke des Zusammenbruchs“ schienen sie nicht die Auseinandersetzung zu verdienen, die *Also sprach Zarathustra* oder *Jenseits von Gut und Böse* offensichtlich verlangen. Ihre Anstoß erregende Rhetorik, die die wahre Anstößigkeit des Unternehmens zu schützen bestimmt war, galt besonnenen Lesern jetzt als Indiz des sich ankündigen Wahnsinns. Im Schatten, den die Krankheit warf, wurden die polemischen Überschriften *Der Antichrist* und *Ecce homo* bald als Symptome der Megalomanie des Autors, bald als Ausdruck seiner Hybris genommen.

Philosophische Naturen sollten durch den erschwerten Zugang nicht abgehalten, sondern zur Verstärkung ihrer Anstrengungen angespornt und zum Aufbieten ihrer Fähigkeiten herausgefordert werden. Zumal sie der Untertitel des ersten Buchs von Nietzsches Doppelwerk (Meier meint hier fälschlicherweise den *Ecce homo*) auf die rechte Spur zu setzen vermag. Denn *Wie man wird, was man ist* weist, anders als der Untertitel des zweiten Buchs, (Meier meint das erste Buch, den *Antichrist*) *Fluch auf das Christentum* ins Zentrum des philosophischen Vorhabens....

Die offensive Rhetorik wird ihn (den philosophischen Leser) dann nicht in die Irre führen. Wenn er sich auf die beiden Bücher eingelassen und von der Luzidität ihres Aufbaus überzeugt hat, wird er feststellen, dass es Nietzsche, als er sie schrieb, weder an Scharfsinn noch an Übersicht fehlte und dass die Kraft seines Denkens und die Subtilität seiner Mitteilung weit davon entfernt waren, eine Minderung aufzuweisen. (17f.)

Als Kronzeugen für Nietzsches Scharfsinn und Übersicht werden Andreas Urs Sommer in seinem Kommentar zu Nietzsches *Der Antichrist, Ecce homo, Dionysos-Dithyramben*, Berlin 2013 angegeben, aber leider auch ein Urteil von Sigmund Freud vom 28.10.1908, das Heinrich Meier zu bestätigen scheint.

In Nietzsches Dyade, dem *Ecce homo* und dem *Antichrist*, wird also eine neue Religion verkündet. Der Nietzsche-Jünger erhebt Nietzsche – von einer Verfälschung nicht zurückschreckend – auf einen neu errichteten Altar, so scheint es. In Wahrheit verwandelt sich Nietzsche-Jünger Meier in einen Nietzsche-Parasiten. Denn eigentlich dürfte das zu besprechende Buch nicht Nietzsches Vermächtnis heißen, sondern *Heinrich Meier: Mein Wille zur Macht*. Natur-

lich steht unser Autor nicht allein, sonst könnte er sich gar nicht an die Öffentlichkeit wagen. Es muss in unserer Gesellschaft Gruppierungen geben, die Nietzsche-Sätze im öffentlichen Bewusstsein verankern wollen, wie „Nichts ist wahr und alles ist erlaubt.“ (GM III,24)

Mit seiner Entdeckung der Dyade, d.h. der inneren Einheit der beiden Schriften *Der Antichrist* und *Ecce homo*, hat unser Nietzsche-Jünger etwas Richtiges gesehen, aber den falschen Schluss gezogen. Diese beiden Schriften stellen extreme Gegensätze dar. Im *Antichrist* dominiert der *Fluch auf das Christentum*, also Nietzsches Nein, das Böse in Nietzsche, - im *Ecce homo* aber glänzt schon im Vorwort das Ja, der amor fati, die Liebe zum Schicksal:

„An diesem vollkommenen Tage, wo alles reift und nicht nur die Traube braun wird, fiel mir ein Sonnenblick auf mein Leben...“ (6/263) Trotz ihrer Gegensätzlichkeit gehören diese beiden Schriften, was Heinrich Meier richtig erkannt hat, eng zusammen. Aber durch diese beiden Schriften erweist sich Nietzsche nicht als „großer Philosoph“, wie uns vorgespiegelt wird, sondern verrät ganz im Gegenteil seine Schizophrenie.

Kommen wir gleich auf Nietzsches „Scharfsinn“ zu sprechen. Ich greife ein Wort Heinrich Meier auf: („Ich bin der *und* der.“) Der neue Gott Nietzsche bekommt von Heinrich Meier also die Erlaubnis, sich in Widersprüche zu verstricken, wie etwa: „Ich kenne mein Los. Es wird sich einmal an meinen Namen die Erinnerung an etwas Ungeheures anknüpfen – an eine Krisis, wie es keine auf Erden gab, an die tiefste Gewissens-Kollision, an eine Entscheidung, heraufbeschworen *gegen* alles, was bis dahin geglaubt, gefordert, geheiligt worden war. Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit. (...) Ich *will* keine „Gläubigen“, ich denke, ich bin zu boshaft, um an mich selbst zu glauben... Ich habe eine erschreckende Angst davor, dass man mich eines Tages *heilig* spricht... Ich *will* kein Heiliger sein, lieber noch ein Hanswurst... Vielleicht bin ich ein Hanswurst.(.....) Mein Los *will*, dass ich er erste *anständige* Mensch sein muß... (EH, Warum ich ein Schicksal bin 1))

Dazu Meier: In keinem Fall *will* er (Nietzsche) *verwechselt* werden (S.19) – was angesichts dieser eklatanten Widersprüche (Heiliger, Dynamit, erster anständiger Mensch, Hanswurst) schwer werden dürfte.

Unser Nietzsche-Jünger hat uns den Hanswurst nicht vorenthalten. Ich möchte diese Stelle unter die Lupe nehmen, weil sie ein Licht auf Heinrich Meiers Interpretationskünste wirft.

Denn als Hanswurst bezeichnete Nietzsche in *der Götzen-Dämmerung* an exponiertem Ort Sokrates. (Natürlich um seinen Erzfeind bloßzustellen) Jetzt sagt er von sich: „Vielleicht bin ich ein Hanswurst...“ Der Hanswurst spricht ohne Ansehen der Person und ohne Rücksicht auf Reputation. Er unterwirft sich keiner Autorität und ist durch keine Doktrin gebunden. Doch er kann auf politisch verträgliche Weise die Wahrheit sagen, indem er die Lüge dem Gelächter preisgibt und den Glauben an die Wahrhaftigkeit stärkt. Die Antistrophe der dritten Sektion lässt den Revolutionär dem Hanswurst auf dem Fuße folgen. Nietzsche redet als der Hanswurst, der sich ernst nehmen machen will. „Aber meine Wahrheit ist *furchtbar*: denn man hieß bisher die *Lüge* Wahrheit.“ Er proklamiert eine historische Zäsur. (152f.)

Nietzsche ist verwirrt, er wird zwischen zwei Selbstdarstellungen zerrissen, die extrem entgegengesetzt sind. Er ist Heiliger und Verbrecher, außerdem noch ein Narr. Der Narr ist oder war das genaue Gegenstück zu einem Wahrheitszeugen. Der Narr war sozial deklassiert, er genoss „Narrenfreiheit“, weil man ihn nicht ernst nahm, weil man über *ihn* lachte, nicht über die „Lüge“, die er dem Gelächter preisgab. Deshalb konnte, ja sollte der Narr sich ständig widersprechen, zum Zeichen, dass er sich selbst nicht ernst nahm. Das Gewand des Hofnarren, *Mi-Parti* genannt, ist geprägt durch die seine farbige Längsteilung als Zeichen des Gespaltenseins. Er hält die Marotte,¹⁰ eine Keule mit dem Kopf des Narren zum Zeichen der Selbstverliebtheit, manchmal auch einen Spiegel, wobei wir sofort an *Ecce homo* denken. Dieser Narr ist ein Bild Nietzsches, wie es im Jahre 1888, vor dem Ausbruch des Wahnsinns erscheint. Nietzsche selbst wusste um seine gefährliche Nähe zum Narren und um den absoluten Gegen-

10 Dieter Brandt, Till, Es ist nicht leicht, ein Narr zu sein, Stgt.1988, S.34

satz zwischen einem Wahrheitszeugen und einem Narr, der auch in den Dionysos-Dithyramben vorkommt, die über Nietzsches Selbstwertgefühl mehr verraten als seine großen Schriften: Vgl. *Nur Narr! Nur Dichter! „dass ich verbannt sei / von aller Wahrheit! / Nur Narr! Nur Dichter... (KSA 6/380)*

Trotzdem wurde Nietzsche z.B. von seiner Schwester zielbewusst als neuer Messias, als neuer Gott aufgebaut, und zwar gerade im *Ecce homo*. Das Druckmanuskript dieser Schrift wurde nämlich nicht mehr von Nietzsche selbst hergestellt. Dazu Montinari:

Nach Ns geistigem Zusammenbruch nahm Peter Gast – damals in engem Einvernehmen mit Franz Overbeck – die Durchsicht der Druckmanuskripte und Korrekturbogen (zu EH und NW) vor, die sich in der Leipziger Druckerei des C.G. Naumann befanden. Im Februar/März 1889 fertigte er eine Abschrift von EH an. Darüber schrieb Peter Gast am 27. Februar 1889 an Overbeck: „Nur wollte ich, dass Sie, verehrter Herr Professor, die Schrift aus meiner Copie kennen lernten, also ohne die Stellen, welche selbst mir den Eindruck zu großer Selbstberauschung oder gar zu weit gehender Verachtung und Ungerechtigkeit machen – damit Sie also zunächst den Eindruck bekämen, den ich mir nicht genau vergewärtigen könnte, da ich mir das Ausgefallene zu leicht mitdenke.“ Diese Briefstelle ist von unschätzbare Bedeutung für die Textgeschichte des EH. Die Abschrift von Peter Gast ist – abgesehen von geringen unwesentlichen Unterschieden – identisch mit dem von uns oben beschriebenen Druckmanuskript. Dieses also enthält nicht mehr das „Ausgefallene“, d.h. die Stellen, welche selbst Gast „den Eindruck zu großer Selbstberauschung“ und „zu weit gehender Verachtung und Ungerechtigkeit“ machten. Es handelt sich hier nicht nur um die wenigen, oben beschriebenen Streichungen, sondern vielmehr um Texte, die später vernichtet wurden, und zwar nicht durch Peter Gast, sondern durch die Mutter und die Schwester, nachdem sie im November 1893 in den Besitz des Druckmanuskripts kamen... (KSA 6/459f.)

Lässt man die Reihenfolge der Schriften so, wie sie aus Nietzsches Feder flossen, stellt man also den *Antichrist* vor den *Ecce homo*: dann ergibt sich folgende Deutung von Nietzsches „Intentionen“: Er veröffentlicht den *Antichrist*, stellt sich selbst als Antichrist vor, um sich dann im *Ecce homo* zu einer gewissen Selbsterkenntnis durchzuringen, die aber in der Schlusspassage des Werks *Warum ich ein Schicksal bin*, wieder zusammenbricht.

Wie kann Selbsterkenntnis wieder verloren gehen, ja sogar umschlagen in noch groteskeren Wahn? Jedenfalls ist die von unserem Nietzsche-Jünger willkürlich konstruierte Zweck-Mittel-Relation damit fraglich geworden.

5 Der Antichrist

Aber bleiben wir beim *Antichrist*.

In der von Mazzino Montinari wiederhergestellten Fassung des *Ecce homo* findet sich eine Bemerkung, die später noch zu erbitterten Kontroversen führen sollte:

...“Ohne Zögern und ohne mich einen Augenblick abziehen zu lassen, ging ich wieder an die Arbeit: es war nur das letzte Viertel des Werks noch abzutun. Am 30. September großer Sieg; Beendigung der Umwertung; Müßiggang eines Gottes am Po entlang... 6/356; ¹¹

Demnach wäre die *Umwertung aller Werte*, Nietzsches geplantes Hauptwerk, dessen ursprünglicher Titel *Der Wille zur Macht* heißen sollte, bereits am 30. September fertig gestellt gewesen. Davon konnte allerdings, wie die Nachforschungen nach Nietzsches Zusammenbruch ergaben, keine Rede sein. Deshalb wurde die Andeutung „Beendigung der Umwertung“ von Peter Gast unterschlagen. Tatsächlich lag bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal der *Antichrist*, den Nietzsche später für die ganze *Umwertung* ausgab, ¹² in abgeschlossener Form vor.

Das Datum des 30. September 1888 findet sich jedoch auch im *Gesetz wider das Christentum* (6/254)

Nachdem der Entwurf für meine Promotion *Nietzsche kontra Nietzsche* fast ein Jahr bei einem

¹¹ zur Problematik dieser von mir unterstrichenen Stelle siehe 14/500 f.

¹² Vergl. Montinari in 14/434 f.

Professor gelegen hatte, musste er sich entscheiden. Zwar hatte ich den Ausdruck Schizophrenie vermieden, um mir nicht von Anfang an alles zu verbauen, aber mein Ansatz war ihm zuwider. Trotzdem musste er sich entscheiden. Also verlangte er von mir, den mehrere hundert Seiten langen Text auf ein, maximal zwei Seiten zusammenzufassen. Ich wusste natürlich, was das bedeutete, er würde in jedem Fall ablehnen, ganz gleich, was ich schreiben würde. Ich musste es kurz machen, also erinnerte ich mich an folgenden, etwas entlegenen Nietzsche Text:

„Mein Vorrecht, mein *Voraus* vor den Menschen überhaupt ist, eine Fülle höchster und neuester Zustände erlebt zu haben, in Bezug auf welche Geist und Seele zu trennen ein Zynismus wäre...“ VIII 22(29)

Und daraus schloss ich, „Nietzsches Ziel ist die Steigerung von Gefühlen durch Gedanken, er wollte der Mensch einer hohen Stimmung werden. Daraus entwickelte sich später die Absicht, „der Mensch eines hohen Gefühls, die Verkörperung einer einzigen großen Stimmung“ zu werden. (FW 288)

Jetzt war ich natürlich durchgefallen: „Sie meinen, er war auf der Suche nach einem Trip, er wollte als „high“ sein?

Hintergrund der Ablehnung des Professors ist folgender von eben demselben verfasster Text, den ich erst später las:

„Zwar ist bei Nietzsche wie bei Platon das Denken in der Lebendigkeit die herrschende Instanz und wie es gemäß dem sokratischen Konzept darauf ankommt, dass in der Führung des Lebens „die drei Teile der Seele“ ((Triebe, Willen, Geist)) im rechten Verhältnis sind – also die Vernünftigkeit wirklich herrscht, die Begierden sich fügen und die Lebensbewegtheit den Konflikt zugunsten der Vernünftigkeit austrägt – so läuft es auch nach Nietzsches Konzept darauf hinaus, dass sich der kommandierende Gedanke im Leben zur Geltung bringen muss.“¹³

Zwischen Nietzsche und Sokrates/Platon gibt es demnach über das Verhältnis von Vernunft und Trieben keinen nennenswerten Unterschied. Lukács scheint endgültig widerlegt, es gab keine „Zerstörung der Vernunft“ durch Nietzsche. Jetzt sind wir natürlich gespannt, ob die Forschung den „kommandierenden Gedanken“ in Nietzsches Leben zeigen kann. Welcher Gedanke könnte das sein? Den Gedanken „des Willens zur Macht“ hat er aufgegeben, die „Umwertung aller Werte“ auch, wie wir gleich sehen werden.

Was heißt: „am 30. September großer Sieg; Beendigung der Umwertung; Müßiggang eines Gottes am Po entlang... (6/356)“ Nietzsche genießt ein Hochgefühl, das er als Müßiggang eines Gottes umschreibt. Die „Beendigung der Umwertung“ bedeutet also nichts anderes als dieses Hochgefühl? Nietzsche hat keinen philosophischen Text fertig gestellt, er hat nur dieses Hochgefühl. Ich deute dieses Hochgefühl in der für Nietzsche geltenden Kategorie der Philosophie Affekte, die zunächst unverständlich erscheinen mag. Der schizophrene Denker Nietzsche verstand sich als Mann und als Weib (Frau)¹⁴ Es ist als verwandle er sich in das „vollkommene Weib“, das höher steht als der „vollkommene Mann“. (MA I 377) („Das vollkommene Weib jeder Zeit ist der Müßiggang des Schöpfers an jedem siebenten Tag der Kultur, das Ausruhen des Künstlers in seinem Werke.“ MA II 274) Aber das ist nicht ganz richtig. Er hat ja einen Text fertig gestellt, einen sehr bestimmten, sehr männlichen: *Das Gesetz wider das Christentum*, das von ihm selbst ebenfalls auf den 30. September datiert ist und mit dem eine neue Ära der Weltgeschichte beginnen sollte. Dieses „männliche Gesetz“ ist gegeben am Tage des Heils, am ersten Tage des Jahres Eins (- am 30. September 1888 der falschen Zeitrechnung. (KSA 6/254) Das Gesetz selbst scheint Heinrich Meier offenbar als „Vermächtnis Nietzsches“ zu genügen, weil er es wörtlich wiedergibt. Danach sollte man Priester ins Zuchthaus sperren, etc. (siehe 16. Aufsatz)

Nun gibt es eine Stelle im *Zarathustra*, wo ein fast überirdisches Glücksgefühl beschrieben

¹³ Günter Figal, Nietzsche, Eine philosophische Einführung, Stuttgart 1999, S.233f.

¹⁴ S.u. M 542 und M 552

wird. Vgl. **Mittags** (Za IV) (26. Aufsatz) Jetzt, am 30. September ist Nietzsche weiter, in welche Richtung? Was hat das jetzige Hochgefühl mit der Vernichtung des Christentums zu tun? Ich möchte zurückgehen auf einen Text, der im 28. Aufsatz *Der Pakt mit dem Teufel* zitiert wurde: Und der „Priester an sich“ erfindet die Not, den Tod, die Lebensgefahr der Schwangerschaft, jede Art von Elend, die Krankheit vor allem - lauter Mittel im Kampf mit der Wissenschaft! (AC 48)

Wenn ich richtig interpretiere, steht den Hochgefühlen des euphorischen Denkers die Vorstellung von Not, Tod, Lebensgefahr, jeder Art von Elend, der Krankheit vor allem nicht mehr im Wege. Denn diese Schattenseiten des Lebens sieht er als „Erfindungen des Priesters an sich“ an, dessen Macht er durch ein Gesetz brechen will. Wie kommt Nietzsche auf diese kühnen, verquerten Gedanken? Er hat offenbar das Alte Testament im Kopf, die uns allen bekannt Schilderung des „Sündenfalls“. Die Sünde ist offenbar auch eine Erfindung des „Priesters an sich“, um zu herrschen. (AC 49) Warum ist sich Nietzsche so sicher, sein Hochgefühl werde eine neue Zeit für die Menschheit einleiten? Warum weiß er denn in dem oben zitierten Text, der im Sept. – Okt. 1888 entstanden ist, von einem *Voraus* vor den Menschen überhaupt? Weil er als erster die Macht des Priesters an sich gebrochen hat oder brechen wird, und zwar mit dem „Gesetz wider das Christentum“. Ich weiß nicht, wie Karl Jaspers 1936 behaupten konnte, die Krankheit Nietzsches sei erst am 27.12.1888 ausgebrochen, wo doch der *Antichrist* nach Nietzsches Brief an Paul Deussen schon am 26. Nov. 1888 fertig gewesen sein soll. (Montinari KSA 14/434)

Offenbar gab es ein elementares politisches Interesse im Jahre 1936 diese Wahnsinnstexte zu retten, für die „Politik“ zu retten, für welche Politik?

Die Vorgeschichte dieser mit dem Priester an sich verbundenen Wahnidee ist im Herbst 1887 fassbar:

„Erkenntnis als Mittel zur Macht, zur ‚Gottgleichheit‘“ VIII 9(72) Darin ist die Rede von der Angst Gottes vor dem Menschen... „Gott verbietet die Erkenntnis, weil sie zur Macht, zur Gottgleichheit führt. Er würde an sich dem Menschen die Unsterblichkeit gönnen, vorausgesetzt, dass derselbe immer unsterblich dumm bleibt...“ Gott habe eine tödliche Angst vor der Wissenschaft. Dazu muss man wissen, dass Nietzsche selbst, noch wenige Jahre zuvor in der Wissenschaft den eigentlichen Todfeind gesehen hat. Es kann sich also sehr gut einfühlen in „Gott“, besser als jemals ein Mensch zuvor. Dieser Text ist nach Montinari im Sommer 1888 überarbeitet worden. Zunächst erscheint also Gott als Feind des Menschen, der sich durch die Erfindung von Not, Tod, Krankheit den menschlichen Rivalen vom Leibe halten will, in (AC 48) ist dann der „Priester an sich“ der Schurke. Das ist insofern ein „Fortschritt“, als man einen Priester wohl leichter töten kann als Gott, obwohl im Zarathustra ja auch ein Mörder Gottes auftritt. (Za IV, Der hässlichste Mensch)

Damit hat Nietzsches „Pakt mit dem Teufel“ (28. Aufsatz) die wohl gefährlichste Wahnidee erzeugt.

Überflüssig zu sagen, dass unser Nietzsche-Jünger Meier das verhängnisvolle Wirken des „Priesters an sich“ in seinem Werk über *Nietzsches Vermächtnis* umdeutet.

Im *Antichrist* heißt es: „Und der ‚Priester an sich‘ erfindet die Not, den Tod, die Lebensgefahr der Schwangerschaft, jede Art von Elend, Alter, Mühsal, die *Krankheit* vor allem – lauter Mittel im Kampf mit der Wissenschaft! Die Not *erlaubt* dem Menschen nicht zu denken...“. (AC 48)

Meier greift sinnentstellend in den Text ein, um ihm die anstößigen Spitzen zu nehmen“ „Danach wird dem ‚Priester an sich‘ zugeschrieben, ‚die Noth, den Tod, die Lebensgefahr der Schwangerschaft‘ usw. als ebenso viele Mittel im Kampf mit der Wissenschaft einzusetzen.“¹⁵ Demnach hätte der Priester an sich die Noth, den Tod, die Lebensgefahr der Schwangerschaft jedenfalls nicht erfunden.

Der oben zitierte Text über Nietzsches Euphorie „Mein Vorrecht, mein *Voraus* vor den Men-

15 S.287. Die Seitenzahl kann ich nicht garantieren, sie stammt von meinem Lesegerät.

schen überhaupt...“ Hat eine Fortsetzung: „Unzweifelhaft muss man Philosoph sein, tief sein bis zum ---, um von dieser Lichtfülle herauszutreten: aber die Richtigkeit des Gefühls, die lange Tyrannei einer großen Aufgabe sind die noch unentbehrlicheren Vorbedingungen dazu.“ VIII 22(29)

Nietzsche ist Luzifer, der keinen geringeren herausfordert als Gott. Aber offenbar geht es Nietzsche nicht nur um große Gefühle, sondern tatsächlich auch um Erkenntnis. Wie könnte er sonst von der „Richtigkeit des Gefühls“ sprechen? Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass Nietzsche tatsächlich in Gefühlen *denkt*, also in Gefühlen *Wahrheiten* sucht.

Machen wir uns die Situation ganz klar: Nietzsche sagt: „am 30. September großer Sieg; Beendigung der Umwertung; Müßiggang eines Gottes am Po entlang... (6/356)“

Jetzt erwartet die Forschung Nietzsches Hauptwerk, ein ausgeklügeltes Werk, das die Summe aller seiner Erkenntnisse zieht, mit dem Titel: „Umwertung aller Werte“. Und was findet man: Ein als „göttlich“ bezeichnetes euphorisches Hochgefühl, mit Orts- und Zeitangabe. Und genau diesem Datum vom 30. September findet man einen eher stupiden Text zugeordnet: „Gesetz wider das Christentum“ genannt, mit der Ankündigung einer neuen Zeitrechnung. Was ist da passiert?

Nehmen wir folgenden Nietzsche-Satz:

„Das Recht auf den großen *Affekt* – für den Erkennenden wieder zurückgewinnen!“ (VIII 9(119))

Und gemeint sind alle Affekte, auch der Hass, der sich im „Fluch auf das Christentum“ manifestiert. Was bedeutet dieser Satz? Inwiefern hat Nietzsche damit tatsächlich etwas Neues in die Philosophie gebracht? Jedenfalls hat dieses neue Menschenbild mit Sokrates/Platon überhaupt nichts mehr zu tun. Kündigt sich hier vielleicht der „Übermensch“ an? „Alle Zeichen des Übermenschlichen erscheinen als Krankheit oder Wahnsinn am Menschen.“ VII 5(1) 250. Dieser Gedanke bedeutet, dass jetzt der Affekt, das Gefühl, an der obersten Stelle aller menschlicher Vermögen steht, wo bisher der Verstand oder die Vernunft gestanden hatten. Aber diese beiden sind entmachtet, weil Nietzsche durch Affekte Erkenntnisse zu gewinnen hofft. Also steht keine höhere Instanz mehr über den Affekten, die meist Vernunft oder Verstand genannt wird und mit ihrem oder seinem Wissen oder Erfahrung dem Affekt Grenzen setzen kann und muss.

Diese Philosophie der Affekte ist nur die Kehrseite seiner Alchemie der Empfindungen. (vgl. Alchemistenwahn im 26. Aufsatz) Wenn Nietzsche Schmerz in Lust umdeuten will, muss er die Vorstellung eines Willens und damit das Denken in Kategorien wie Ursache-Wirkung aufgeben. Nietzsche ist dann völlig passiv, wie der russische Fatalist, der sich, wenn die Kampagne zu hart wird, in den Schnee legt. Nur nichts ändern, die Situation nicht veränderbar fühlen. Mit starker Abneigung gegen diejenigen reagieren, die ihm etwas anders einreden wollen. (EH, Warum ich so weise bin 6) Dann wird irgendwann die Vitalität wiederkommen, und Nietzsche wird einem verhängnisvollen Irrtum erliegen. Die neue Vitalität mit ihren Gefühlen von Kraft ist sehr wahrscheinlich ohne sein Zutun gekommen, wie er sich in der Euphorie des Jahre 1888 plötzlich gesund fühlte nach langen Jahren der Krankheit. Aber er gewinnt durch diese Vitalität plötzlich die Vorstellung seines Willens, und damit der Kausalität. Also denkt in seiner Vorstellung die Vitalität, denkt sein starker Affekt und damit ist der Trugschluss da: *er* habe tatsächlich Leiden in Glück verwandelt, *er* habe sich gesund gemacht, (EH Warum ich so weise bin 2), also trotz *er* dem Schmerz und dem Tod, also ist *er* allmächtig und kann den „Priester an sich§ in die Schranken weisen.

Ich wette, dass kein einziger Interpret den folgenden Text wörtlich nahm:

Der Schächer am Kreuz: - wenn der Verbrecher selbst, der einen schmerzhaften Tod leidet, urteilt: „so, wie dieser Jesus, ohne Revolte, ohne Feindschaft, gütig, ergeben, leidet und stirbt, so allein ist es das Rechte“: hat er das Evangelium bejaht: und damit ist er im Paradiese... 11(354) Vgl. AC 35

H. und Sh. Kreidler haben an der Universität Tel Aviv ihre Versuchspersonen (zwei gleich große Gruppen Gesunder und Schizophrener) „aufgefordert, von ihren Vorstellungen einer idealen Welt zu berichten. Schon Tempo und Art der Beantwortung zeigten große Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. Die Patienten antworteten

schnell und leicht, oft sogar ohne rechten Satzbeginn, so als sprächen sie über etwas Selbstverständliches, über etwas, das dauernd in ihren Gedanken ist und das zu formulieren keine Schwierigkeiten bereitet. Die Gesunden hingegen sprachen stockend, unterbrachen sich selbst und zeigten gelegentlich Verwirrung. Ton und Formulierung der Patienten zeigten eindeutig Pathos und Begeisterung für das Thema. Was sie sagten, klang manchmal so, als würden sie es aus einem Buch vorlesen. Die Antworten der Gesunden drückten abwechselnd betonte Nüchternheit und Scham aus, zeigten häufig Ablehnung des Themas und sogar Zorn über die Zumutung, eine solche Frage beantworten zu müssen. Inhaltlich wurde zweifelsfrei klar, dass alle Patienten an die Möglichkeit einer idealen Welt glaubten und sich mit ihr persönlich und in deutlichen Phantasiebildern, vielleicht auch Halluzinationen auseinandergesetzt hatten, während die Gesunden, die nur wenig zu dem Thema zu sagen hatten, mehr oder minder direkt ausdrückten, dass es sich um eine Utopie handle, die nicht verwirklicht werden kann und, wie etwa 30% sagten, nicht angestrebt werden soll.“ (H. und Sh Kreitler, Die weltanschauliche Orientierung der Schizophrenen, Basel 1965, S.95f.)

Es kann kein Zweifel bestehen, Nietzsche ist an diesem denkwürdigen Tag des 30. September 1888 im Paradies. Seine Religion hatte ihn gelehrt, Adam und Eva seien wegen ihrer Sünde, der ersten Sünde der Welt aus diesem Paradies vertrieben worden, was er als erster Immoralist natürlich nicht akzeptieren kann, so dass er *den Priester an sich* vertreiben will, weil er die Schmerzen der Gebälerin und den Tod erfunden, d.h. in die Welt gebracht habe.

Worauf gründet sich also sein „Voraus vor allen Menschen“, sein Glück im Paradies? Auf einem unbeschreiblichen, wahrhaft irrsinnigen Glücksgefühl.

Wenn wir von schönen, erhabenen Gefühlen reden, droht immer ein Absturz. Jetzt ist verständlich, warum Nietzsche „der Mensch eines hohen Gefühls, die Verkörperung einer einzigen großen Stimmung“ (FW 288) werden wollte. Jeder vernünftige Mensch erkennt sofort, dass das unmöglich ist. Die Logik hat seit ihren Anfängen zwischen der *Substanz* und den *Akzidenzien* unterschieden. Die Akzidenzien sind wechselnde, zufällig Zustände ein und derselben Substanz, wie z.B. die verschiedenen Gefühle als Zustände des während der Gefühlsausbrüche als gleich bleibende Substanz gedachten Ichs erscheinen, des Subjekts eben des Denkens, das sich über die Gefühle erheben und sie korrigieren kann. Wenn Nietzsche in Gefühlen „denken“ will, entrinnt er der Logik nicht ganz, gerade das wird sein großes Problem.

Wer nämlich das Gesetz wider das Christentum genauer liest als unser Nietzsche-Jünger Meier, stößt auf den Satz: „Der Verbrecher der Verbrecher ist der Philosoph.“ Dass sich Nietzsche damit selbst gemeint haben muss, ist aus dem etwa zur selben Zeit verfassten Nachlass-Text abzulesen, sofern man genauer hinschaut: „Mein Vorrecht, mein *Voraus* vor den Menschen überhaupt... Unzweifelhaft muss man Philosoph sein, tief sein bis zum ---, um von dieser Lichtfülle hervortreten: aber die Richtigkeit des Gefühls, die lange Tyrannei einer großen Aufgabe sind die noch unentbehrlicheren Vorbedingungen dazu.“ VIII 22(29)

Wenn Nietzsche demnach als der neue Luzifer und Rivale Gottes aus der Fülle des Lichts tritt, vernichtet er zur Strafe sich selbst.

Hätte er seine Unsterblichkeit in einem Werk gesucht, hieße es nun *Der Wille zur Macht* oder *Die Umwertung aller Werte*, hätte dieses Werk unabhängig von seinem Hochgefühl weiter bestanden und sein Selbstwertgefühl gestützt, wenn er jemals wieder abgestürzt wäre. Wenn er sich aber in einem bloßen Gefühl dem Rest der Menschheit überlegen fühlt, dann fällt bei nachlassender Intensität dieses Gefühls seine nur gefühlte Überlegenheit wie ein hohes Gebirge über ihn her. Er wird unter seiner eigenen Menschenverachtung begraben.

Zweifelloso hat Georg Lukács Recht: Nietzsche betrieb – in der vom Wahn beherrschten Schlussphase seines Denkens die „Zerstörung der Vernunft“. Die Folgen waren verheerend, zuallererst für ihn selbst. Seltsam ist nur, dass Nietzsche diesen Akt der Selbstzerstörung nicht zu bemerken scheint, was an seinen zwei Bewusstseins-Systemen liegen mag, durch die er sich der normalen Selbsterkenntnis scheinbar entwinden kann. Ist das ein Bewusstsein vernichtet, scheint das andere durchaus weiterexistieren zu können.

Dass unser Nietzsche-Jünger Heinrich Meier mit seinem einheitlichen Bewusstsein die Selbstzerstörung dieses Denkens in Affekten nicht bemerkt, ist u.a. dadurch bedingt, dass er sich von vornherein ein Brett vor den Kopf genagelt hat. Er will nur „das Werk“ oder „die Werke“

betrachten, nicht die nachgelassenen Texte. Aber hat er wenigstens „das Werk“ werkgetreu wiedergegeben? Leider nein, wie wir oben sahen, anlässlich des „Priesters an sich“.

6 Die nachgelassenen Texte zum Willen zur Macht

Aber zurück zu den nachgelassenen Texten, die wir daraufhin untersuchen wollen, ob sie etwas über Nietzsches späte Entwicklung verraten.

Bis zu der großen Krise, die bereits angedeutet wurde, hatte Nietzsche vor allem auch in den Entwürfen zum „Willen zur Macht“ die „Wahrheit“ oder den „Willen zur Wahrheit“ verworfen.¹⁶ Damals pries er noch die Kunst als „Erlösung des Erkennenden“. (13/521) Aber im letzten Entwurf eines Planes zum *Willen zur Macht* vom 28. August 1888 deutet sich eine entscheidende „Umwertung“ an:

Erstes Buch: „*was ist Wahrheit?*“

Erstes Kapitel. Psychologie des Irrtums.

Zweites Kapitel. Wert von Wahrheit und Irrtum.

Drittes Kapitel. Der Wille zur Wahrheit (erst gerechtfertigt im Ja-Wert des Lebens.
13/537

Welcher Affekt hat hier gesiegt? Nach der Logik seiner eigenen mittleren Philosophie muss Nietzsche seine „Wahrheit“ in einer Sphäre des dunklen Bewusstseins, der „bewusstlosen, gefühllosen Zustände“, (13/528) wie z.B. des Schlafes, finden, da er den „Willen zur Wahrheit“ früher stets mit dem Schlaf, der Ruhe, dem Sabbat oder der Faulheit gleichgesetzt hat.¹⁷ Dem hatte er seine Philosophie der fortgesetzten Anspannung und des Kampfes gegenübergestellt, in der er ständig der Todfeind seiner eigenen Lehre geworden war.¹⁸ Mit dieser Haltung hatte er ein veritables Chaos von Gedanken produziert, so dass er keinen Willen zur Wahrheit akzeptieren konnte, keine Wahrheit, mit dem er nicht an die Öffentlichkeit treten konnte, was im Zarathustra – vor allem in der Schlusspassage (Das Zeichen) deutlich wird.

Doch dann tritt etwas Neues auf: - „*Entschluss.* Ich will reden, nicht mehr Zarathustra“ (11/83) Noch im Herbst 1887 empfand er die Bedrohung durch den „Verführungsreiz“ eines „entmannten Menschheits-Ideals“ (12/546) und sprach in diesem Zusammenhang von der „krankhaften Schönheit und Weibs-Verführung“ des christlichen Ideals. (13/27) Im Frühjahr 1888 steht unter den Argumenten, die bekräftigen, „*Warum die Schwachen siegen.*“ (13/365 ff.) dann der Hinweis auf die „müden Stunden“ der „Starken“.

Aber im Vorwort zur Götzendämmerung wird zum ersten Mal die *Erholung* aufgewertet: „Auch diese Schrift - der Titel verrät es - ist vor allem eine Erholung, ein Sonnenfleck, ein Seitensprung in den Müßiggang eines Psychologen.“ Der alte Wert drängt sich sofort auf, wird aber durch ein Vielleicht und ein Fragezeichen „Vielleicht auch ein neuer Krieg?“ zunächst etwas abgerückt, um dann sofort zu triumphieren: „Diese kleine Schrift ist eine *große Kriegserklärung.*“ (6/58)

Aber jetzt müssten wir Nietzsche eine Frage stellen. Wenn er im Sommer 1888 ein großes Werk schaffen will, die Summe seines Denkens, das er „Der Wille zur Macht“ oder die „Umwertung aller Werte“ nennen will, dann müsste er sich noch einmal ungeheuer anstrengen und darf doch auf keinen Fall auf Entspannung oder Müßiggang setzen.

Aber genau das Gegenteil tritt ein.

Nietzsche genießt also im Herbst 1888 Lustgefühle, die er sich vorher versagte, ohne je-

16 VIII 15(46), 15(52), 15(57), 15(58), 16(40), 16(71), 16(72), 16(73), 17(3), 18(13).

17 "Wissen", "Wahrheit" wird mit "Erlösung" gleichgesetzt und diese mit dem tiefen Schlaf (GM III 17). Das "Ideal" erscheint als "eine Form von Traum, Ermüdung, Schwäche" (13/105 f.) Die logischen Werturteile werden auf den Wert der Sicherheit, der Ruhe und der Faulheit reduziert. 12/98

18 12/50, JGB 206; das Denken als Kampf: 9/520, 12/40.

doch mit seiner Philosophie der Leidsüchtigkeit ausdrücklich zu brechen. Denn da sich seine „Identität“, seine Überlegenheit, auf den Willen zum Leiden stützte, - was noch näher erläutert wird -, hätte eine ausdrückliche Abkehr vom Leiden, von der extremen Anspannung als einer Form des Willens zum Leiden seiner heroischen Philosophie den Boden entzogen. Deshalb bleibt es beim „Willen zum Widerstand“, der jedoch gegen die „eigentliche“ Absicht nicht nur Leiden, sondern bei Überwindung des Widerstands, auch Lust zur Folge haben kann, eine „Seligkeit wider Willen“. (Za III) Eine solche Stärke wäre übermenschlich oder göttlich,¹⁹ was die Rede vom Müßiggang eines Gottes am Po erklärt.

So entsteht die Illusion, als sei eine Art von Synthese zwischen dem Streben nach Lust und dem Streben nach Leid gefunden und als seien „die falschen Gegensätze, an die das Volk und *folglich* die Sprache glaubt“ (13/358) überwunden.

Der Geist der Muskeln – vgl. 12. *Im Geist der Muskeln bahnt sich der Antichrist oder das zweite Bewusstsein an* (26. Aufsatz) - erlaubt Nietzsche noch eine weitere „Synthese“: Der Denker bejaht z.B. seine harte Schulung, ja sogar sein jahrelanges Siechtum, da ihm jede Notlage als Gelegenheit erscheint, die „Muskeln“ zu stärken. (13/346) Dadurch wird die Grundlage für sein *amor fati*, zur Liebe zum Schicksal, gelegt, die für sein Denken weitreichende Folgen hat: Es lässt sich eine Linie von Nietzsches Philosophieren dahingehend beschreiben, dass er seine bisherigen Vorbehalte und Verneinungen aufhebt und seine persönliche Variante der „*Revolte* des ‚Leidenden‘ gegen Gott, Gesellschaft, Natur, Vorfahren, Erziehung usw.“ (13/74) in sich zusammenbricht, wodurch sich der größten Teil seiner Philosophie im dionysischen Ja verflüchtigt.

Gleichzeitig hält Nietzsche aber auch an früheren Positionen fest, z.B. an seiner alten Ablehnung der Zähmung des Menschen. (13/485f.) Im Denkmodell des Geistes der Muskeln lässt sich dieses Schwanken in eine gerade Linie umdeuten: Die Kraft steigert sich am Widerstand, der nur unter dieser Voraussetzung bejaht wird; vermehrte Kraft führt aber auch zur Überwindung von Hindernissen, d.h. zum brutalen Nein. Der Satz: „Was mich nicht umbrachte, hat mich stärker gemacht“, (14/497) geht leicht in den Gedanken über:

Was uns nicht umbringt - das bringen *wir* um, das macht uns stärker. Il faut tuer le Wagnerisme. 13/478

Die durch den Widerstand gestärkten Muskeln überwinden dann den Widerstand selbst, ein Vorgang, der mit Lust verbunden ist. Dieses Modell einer introvertierten Reflexion erlaubt es, hinter allen Widersprüchen des Ja und des Nein eine Einheit zu sehen, die „Logik des Leibes“. Und so konnte Nietzsche im Antichrist verkünden: „Formel unsres Glücks: ein Ja, ein Nein, eine gerade Linie, ein *Ziel*... (AC 1)

So wird seine Feststellung, „wir Immoralisten und Antichristen sehen unseren Vorteil darin, dass die Kirche besteht“ während diese immer die Vernichtung ihrer Feinde wollte, (6/84) vom Wunsch begleitet, Kirche und Christentum zu vernichten, der in dem *Gesetz wider das Christentum* seine höchste Steigerung findet. Das physiologische Modell des Geistes der Muskeln erlaubt es Nietzsche also, seine ganze Philosophie von Grund auf zu revidieren, ohne sich dieser Revision bewusst zu werden,²⁰ da ihm sein Bewusstsein eine Identität zunehmender Stärke vortäuscht, die mit immer radikalerer Überwindung seines Ressentiments verbunden sei.

Als Nietzsche sich im Spätherbst 1888 Gefühle der Erholung und Ruhe als Erscheinungen der „Ichsucht“ erlaubte, erreichte die verdeckte Revision seiner Philosophie schließlich die Dimension einer tragischen Verblendung: Ein trügerisches Gefühl des Sieges, des Gelingens seiner *Umwertung* stellte sich ein, obwohl er auf die Vollendung seines Hauptwerks verzichtete. So erklären sich die oben angeführten Wendungen *Beendigung der Umwertung; Müßiggang eines Gottes am Po entlang*... und die Verwirrung, die sie auslösten.

¹⁹ „mit Lasten zu spielen, die andre erdrücken, eine *Erholung*...“ (AC 57); vgl. 13/564
²⁰ Vgl. über eine Auseinandersetzung im „Unbewussten“ (B6/77); vgl. auch B8/23

Natürlich betrifft die Gefahr der Verwechslung der beiden Lustarten, von denen jetzt die Rede sein wird, nämlich der des „Einschlafens“ und der des „Sieges“ nicht „die Psychologen“, sondern ausschließlich Nietzsche selbst. Sie ist im „Geist der Muskeln“ angelegt, dem das Gefühl der Ruhe als Konsequenz des Sieges über einen starken Widerstand erscheint:

„Die große Verwechslung der Psychologen bestand darin, dass sie diese beiden *Lustarten*, die des *Einschlafens* und die des *Sieges* nicht auseinanderhielten.

die Erschöpften wollen Ruhe, Gliederausrecken,

Frieden, Stille - es ist das Glück der nihilistischen Religionen und Philosophien

die Reichen und Lebendigen wollen Sieg, überwundene Gegner, Überströmen des Machtgefühls über weitere Bereiche als bisher..“ 13/361 f.

Offenbar wird Nietzsche das Opfer einer Konstellation, die er immer wieder als allgemeingültige Erfahrung formulierte. „Der Intellekt ist das Opfer der Triebe“, hat er sich 1880 notiert, er werde *nie frei*. (9/229) Aber noch im Herbst 1888 heißt es: „alles Locker-werden ist *décadence*“, (13/591) so dass an der früheren Wertung (12/50, JGB 206) festgehalten wird.

Solange Nietzsche eine Vielheit von Personen darzustellen glaubte, (*Der Wahrheit Freier* 25. Aufsatz) waren die „Wertschätzungen der Schwachen“ für ihn kein Problem. Gefährlich wird erst der Versuch, seine Person mit „den Starken“ zu identifizieren. Dann kann am 30. September 1888 die Sehnsucht nach Entspannung nur durch die Vorstellung eines überwundenen Widerstands zum Durchbruch kommen, d.h. durch eine Wahnidee.

Bezeichnend ist seine Rede, er habe „freiwillig auch die verwünschten und verruchten Seiten des Daseins“ aufgesucht, um zum Umgekehrten hindurch zu wollen. (13/492) Also hat nicht Nietzsche seinen Kurs geändert, sondern die Realität hat sich gewandelt.

In der Spätphase von Nietzsches Denken verschieben sich die Ordnungen von Raum und Zeit. Die richtige Raumvorstellung, dass er nämlich unterhalb seiner Gipfel und seines Schnees alle Gürtel des Lebendigen fände, bzw. dort von allen Gürteln der Liebe umgürtet sei,²¹ findet sich nur im Nachlass. Im *Antichrist* ist gegen jede Erfahrung von einem halkyonischen Glück „jenseits des Nordens, des Eises, des Todes“ (AC 1) die Rede, das nur den Hyperboreern bekannt sei. Aber nicht nur Raumvorstellungen, auch Zeitvorstellungen lösen sich auf, wie gleich gezeigt wird.

Denn das Nein des *Antichrist* und das Ja des *Ecce homo* ergänzen sich keineswegs, wie unser Nietzsche-Jünger Meier betont, sondern hier handelt es sich um einen schizophrenen Gegensatz, der nicht etwa die Weltgeschichte in zwei Teile spaltet, sondern Nietzsches Denkorgan zerreißt. Und worin ist die Schizophrenie angelegt? In der Philosophie der Affekte, die Sokrates und Platon entschieden verworfen hätten.

Das hieße dann aber: ***Es gibt kein Vermächtnis Nietzsches***. Alles, was uns da angeboten wird, ist das Konstrukt eines „Nietzsche-Jüngers“, der es mit der Wahrheit nicht genau nimmt.

7 Auch die Umwertung aller Werte wird fallengelassen

Dazu zunächst zwei philologische Belege: Das Gedicht *Ruhm und Ewigkeit*. (6/402-405)

Im Zarathustra hat Nietzsche *Von alten und neuen Tafeln* bedeutungsschwere Worte gesprochen, die zu verkündigen ihm damals noch der Geist der Schwere, sein alter Teufel und Erzfeind, im Wege stand. (Za III) Der Mensch sei etwas, das zu überwinden sei. Darin findet sich der Satz: „Oder war es eine Predigt des Todes, dass heilig hieß, was allem Leben widersprach und widerriet? – Oh meine Brüder, zerbrecht, zerbrecht mir die alten Tafeln!“ (KSA 4/253)

Im *Antichrist* – und solche Zusammenhänge hat unser Nietzsche-Jünger Meier durchaus rich-

21 10/625 bzw. 13/551 f.

tig gesehen, - war Nietzsche dann soweit, unter Berufung auf ein Wir (der Hyperboreer) selbst die Herkulesaufgabe zu leisten, die alten Tafeln, worunter er dann das Christentum verstand, zu zerbrechen und ein neues antichristliches Zeitalter einzuleiten. Doch dann kam es zu einer Art Zwischenfall, den Heinrich Meier nicht erwähnt:

Am 29. Dezember (1888) ging von Turin ein weiteres Lied Zarathustras „Ruhm und Ewigkeit“ nach Leipzig (an die Druckerei) ab. In dem Briefentwurf an Peter Gast, datiert 30. Dezember 1888, spricht N davon: „Ich habe gestern noch mein non plus ultra an die Druckerei geschickt, *Ruhm und Ewigkeit* betitelt, jenseits aller sieben Himmel gedichtet. Es macht den Schluss von *Ecce homo*. – man stirbt daran, wenn man’s unvorbereitet liest. (Montinari KSA 6/514)

Wer könnte nach der Lektüre des Gedichts *Ruhm und Ewigkeit* sterben? Was meint Nietzsche mit „jenseits aller sieben Himmel gedichtet“?

Am Schluss dieses Gedichts sieht Nietzsche-Zarathustra ein Zeichen:

„Höchstes Gestirn des Seins! / Ewiger Bildwerke Tafel! / *Du* kommst zu mir? - / Was Keiner erschaut hat, / deine stumme Schönheit, - / wie? sie flieht vor meinen Blicken nicht? // Schild der Notwendigkeit! / Ewiger Bildwerke Tafel! / - aber du weißt es ja: / was Alle hassen, / was allein *ich* liebe, / dass du *ewig* bist! / dass du *notwendig* bist! / Meine Liebe entzündet / sich ewig nur an der Notwendigkeit. // Schild der Notwendigkeit! / Höchstes Gestirn des Seins! / - das kein Wunsch erreicht, / das kein Nein befleckt, / ewiges Ja des Sein’s, / ewig bin ich dein Ja: / *denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!*“ — (KSA 6/404f.)

Wer könnte, ja wer müsste nicht nach der Lektüre dieses Gedichts sterben, wenn er’s unvorbereitet liest? Der „Umwerter aller Werte“, der im Zarathustra noch zögerte, die alten Tafeln zu zerbrechen, um dann im *Antichrist*, am entschiedensten im *Gesetz wider das Christentum* endlich zur welthistorischen Tat zu schreiten und die alten Tafeln zu zerbrechen.

Dazu noch eine Frage, die uns weiterführt: Woher kann Nietzsche wissen, dass *er allein* den Schild der Notwendigkeit, der ewigen Bildwerke Tafel liebt?

Eine andere Frage, warum stirbt der „Umwerter aller Werte“ eigentlich nicht. Wie kann er einerseits die Moral vernichten, um Weltgeschichte in zwei Teile zu brechen, und andererseits „ewigen Werten“ seine Liebe erklären.

Was könnte der Hinweis, „jenseits aller sieben Himmel gedichtet“ bedeuten?

Der dritte Teil des Zarathustra schließt mit dem Ja-und-Amen-Lied, oder „die sieben Siegel“. Und da heißt es zuletzt: „Noch nie fand ich das Weib, von dem ich Kinder mochte, es sei denn dieses Weib, das ich liebe: denn ich liebe dich, o Ewigkeit. *Denn ich liebe dich, o Ewigkeit.*“

Auch *die Wahrheit* ist ein Weib (JGB, Vorrede), ja sogar – was tief in seinen Ödipus-Komplex blicken lässt - ein altes Weib (FW, Lieder des Prinzen Vogelfrei), d.h. seine Mutter, wobei sie dann in Anführungszeichen steht: „die Wahrheit“. Er will „der Wahrheit Freier“ gar nicht sein. (25. Aufsatz)

Jedenfalls denkt im siebten Himmel *die sexuelle Lust*, bzw. sie glaubt, sie wähnt zu denken, wodurch der Bezug zum Wahnsinn hergestellt ist, wie auch die dionysischen Rauschzustände des Frühjahr 1888 einerseits einen neuen Gedanken bringen, eine Neubewertung der Sprache, der Affekte, aber andererseits eindeutig sexuell bestimmt sind. (Vgl. *Die Muskelkraft eines Mädchens wächst* 26. Aufsatz)

Da ist einmal „*die Ewigkeit*“, also weiblich, und dann „*der männliche Ruhm.*“ Und die treiben zunächst ein munteres Spiel: Mal vergewaltigt *der Ruhm die Ewigkeit*, dann wieder sinkt er vor ihr in Anbetung hin. Im ersten Akt ist er der Immoralist, der die Weltgeschichte spaltet, im zweiten Fall beherrscht ihn *die Liebe zum Schicksal*, der amor fati, dann will er *die ewige Wiederkehr, die ewigen Tafeln des Seins*. Um diesem ewigen Dilemma auszuweichen, denn tatsächlich kann *der Ruhm die Ewigkeit* nicht einfach vergewaltigen, er muss sie ja auch anbeten, weil er selber ewig werden will, er muss also auf unfassbare Weise mit ihr verschmelzen etc. Da waltet ein unentrinnbares Schicksal. Es ist also verständlich, dass diese „*Liebe*“ sehr bald in einen „*Krieg, in einen Todhass der Geschlechter*“ umschlägt. (Das Fall Wagner 2) Dann wäre dieser Luzifer sozusagen ein zweites Mal aus der Fülle des Lichts abgestürzt in die

Hölle.

Gibt es in den scheinbar rationalen Texten Nietzsches einen Hinweis, dass in seiner Triebphilosophie tatsächlich auch der Sexualtrieb denkt?

Ich denke an Nietzsches Polemik gegen die „Objektivität“, die er in *Was bedeuten asketische Ideale* (GM III) vorträgt. Es gibt *nur* ein perspektivisches „Erkennen“; und je *mehr* Affekte wir über eine Sache zu Worte kommen lassen, je *mehr* Augen, verschiedene Augen wir uns für dieselbe einzusetzen wissen, umso vollständiger wird unser „Begriff“ dieser Sache, unsere „Objektivität“ sein. Den Willen aber überhaupt eliminieren, die Affekte samt und sonders aushängen, gesetzt, dass wir dies vermöchten: wie? hieße das nicht den Intellekt *kastrieren*?“ (GM III,12)

Dieser Text enthält einen Widerspruch und wird uns noch beschäftigen.

Aus dem Gedicht *Ruhm und Ewigkeit* ziehe ich einen notwendigen Schluss, um den sich unser Nietzsche-Jünger herumdrückt, indem er weglässt und verschweigt, was nicht in seine Konzeption passt: Nietzsche hat spätestens im Spätherbst 1888 nicht nur den *Willen zur Macht*, sondern auch *Umwertung aller Werte* zurückgenommen. Warum komme ich zu diesem Schluss? Noch bevor Nietzsche die Arbeit am *Willen zur Macht* einstellt, hat er seine Konzeption *Die Umwertung aller Werte* genannt. Und hier kommt mein zweiter philologischer Beweis.

Es finden sich in der VIII. Abteilung der KGW eine Fülle von Notizen, die Nietzsches Absicht belegen, ein großes Werk zu schaffen.

„**Der Wille zur Macht.** Versuch einer Umwertung aller Werte... In vier Büchern.“ 2(100) Dann folgen Ausführungen zu diesen Büchern, z.B. 2(131), 2(204), 6(26), 7(7), 7(9), 7(64), 8(1), 8(2), 8(4). Die Liste lässt sich weiter fortsetzen, 9(1), 9(8), 9(164), 11(416), besonders ausführlich 12(1), 14(72), 14(77), 14(78), 14(136), 14(137), 14(156), 15(100), 16(86), 18(17) und 19(8). Die Liste zeigt, wie intensiv sich Nietzsche 1887/1888 bemühte, sein Hauptwerk zu schaffen. Bezeichnend sind die letzten beiden Aphorismen. 18(17) gilt als letzter Entwurf des „Willens zur Macht“ und wird von Montinari auf den 26.8.1888 datiert.

„Entwurf des Plans zu: *der Wille zur Macht.* Versuch einer Umwertung aller Werte, Sils-Maria am letzten Sonntag des Monats August 1888.

Wir Hyperboreer. Grundsteinlegung des Problems.

Erstes Buch: „Was ist Wahrheit?“

1. Kapitel: Psychologie des Irrtums.
2. Kapitel: Wert von Wahrheit und Irrtum
3. Kapitel. Der Wert zur Wahrheit (erst gerechtfertigt im Ja-Wert des Lebens).

Zweites Buch: Herkunft der Werte.

1. Kapitel: Die Metaphysiker
2. Kapitel. Die homines religiosi
3. Kapitel. Die Guten und die Verbesserer.

Drittes Buch: Kampf der Werte

1. Kapitel. Gedanken über das Christentum
2. Kapitel. Zur Psychologie der Kunst
3. Kapitel. Zur Geschichte des europäischen Nihilismus.

Psychologen-Kurzweil

Viertes Buch: Der große Mittag

1. Kapitel. Das Prinzip des Lebens „Rangordnung“.
2. Kapitel. Die zwei Wege.
3. Kapitel. Die ewige Wiederkunft.

Zum Vergleich zitiere ich jetzt den allerletzten Plan 19(8):

Umwertung aller Werte.

1. Buch. Der Antichrist. Versuch einer Kritik des Christentums.
2. Buch. Der freie Geist. Kritik der Philosophie als einer nihilistischen Bewegung.
3. Buch. Der Immoralist. Kritik der verhängnisvollsten Art von Unwissenheit, der Moral.
4. Buch. Dionysos. Philosophie der ewigen Wiederkunft.

Nach Montinari trat nun Folgendes ein: „Spätestens vom 20. Nov. 1888 (Brief an Georg Brandes) an betrachtete N den *Antichrist* nicht mehr als das erste Buch der *Umwertung aller Werte*, sondern als die ganze *Umwertung*, so dass nun der Haupttitel (*Umwertung aller Werte*) zum Untertitel wurde, wie er ausdrücklich an Paul Deussen (26. Nov. 1888) schrieb: „Meine *Umwertung aller Werte*, mit dem Titel ‚der Antichrist‘ ist fertig.“ (KSA 6/434)

Jetzt wäre Heinrich Meier in einem entscheidenden Punkt zu korrigieren. Meier betont: Nietzsche habe 1888 „aus einseharen Gründen“ – welche das sind, wird nicht angegeben – „den Willen zur Macht verworfen“, (S.17), habe aber an der *Umwertung aller Werte* festgehalten: „*Umwertung aller Werte*“ nennt Nietzsche die Neuausrichtung des Lebens an einem Typus der höchsten Bejahung, die er mit *Ecce homo* und der *Der Antichrist* ins Werk zu setzen beansprucht. (15f.)

Eine genaue Überprüfung der Texte ergibt, - und ich meine die oben zitierten Aphorismen 18(17 und 19(8) - Nietzsche hat nicht nur den *Willen zur Macht*, sondern auch *Die Umwertung aller Werte* als philosophisches Programm aufgegeben und durch den *Antichrist* ersetzt, den er später in *Ecce homo* einerseits zurücknahm, andererseits bekräftigte. Damit gibt Nietzsche zentrale Positionen seiner Philosophie preis, z.B. die Lehre von der ewigen Wiederkunft, die jeweils in den letzten Kapiteln seiner Entwürfe hätte behandelt werden sollen. Zwar hat er diesen „Verzicht“ im *Antichrist* angedeutet, wenn er als „Formel unsres Glücks: ein Ja, ein Nein, eine gerade Linie, ein Ziel“ angibt (AC 1), aber offenbar so zaghaft, dass Heidegger diese sensationelle Wende entgangen ist. (Aufsatz 26a)

8 Warum wird das geplante Hauptwerk durch den *Antichrist* ersetzt?

Es fällt auf, dass Nietzsche im *Antichrist* die vor 1888 so leidenschaftlich bekämpfte Wissenschaft und die Kategorie Ursache-Wirkung sowie den Willen akzeptiert und sein bisheriges Nein in dieser Frage als „christliche Verirrung“ bekämpft.

(Vgl. 13. *Nietzsches Philosophie der Affekte II* im 25. Aufsatz)

Wie ist eine solche Täuschung und Selbsttäuschung möglich?

Dazu noch einmal den aufschlussreichen Text aus Nietzsches Nachlass:

„Das Recht auf den großen *Affekt* – für den Erkennenden wieder zurückgewinnen!“ (VIII 9(119)
 „Werthe umwerten – was wäre das? Es müssen die *spontanen* Bewegungen alle da sein, die neuen zukünftigen, stärkeren: nur stehen sie noch unter falschen Namen und Schätzungen und sind sich selbst noch nicht *bewusst geworden*

Ein mutiges Bewusstwerden und *Ja-sagen* zu dem, was *erreicht* ist

Ein Losmachen von dem Schlendrian alter Wertschätzungen, die uns entwürdigen im Besten und Stärksten, was wir erreicht haben.“ 9(66)

Warum entfesselt Nietzsche zuletzt „den große *Affekt*“? Um sein inneres Chaos zu überwinden? Aber was ist „ein großer *Affekt*“? „Aus dem Druck der Fülle, aus der Spannung von Kräften, die beständig in uns wachsen und noch nicht sich zu entladen wissen, entsteht ein Zustand, wie er einem Gewitter vorhergeht: die Natur, die wir sind, *verdüstert* sich. Auch das ist Pessimismus... Eine Lehre, die einem solchen Zustand ein Ende macht, indem sie irgend Etwas *befiehlt*, eine Umwertung der Werte, vermöge deren den aufgehäuften Kräften ein Weg, ein Wohin gezeigt wird, so dass sie in Blitzen und Taten explodieren – braucht durchaus keine Glückslehre zu sein: indem sie Kraft auslöst, die bis zur Qual zusammengedrängt und

gestaut war, *bringt sie Glück.*“ (VIII 11(38))

Hier ist der Bezug zu AC 1 evident. Die Spannung von Kräften, die sich nicht entladen, der Pessimismus, der so entsteht, auf der einen Seite, auf der anderen eine Lehre, die etwas befiehlt, so dass durch eine Umwertung der Werte den aufgehäuften Kräften, ein Wohin gezeigt wird, so dass sie in Blitzen und Taten explodieren, etc. Hier sehen wir eine Erscheinung des Muskelgeistes.

Mit anderen Worten bei Nietzsches *Umwertung aller Werte* handelt es sich um einen Etikettenschwindel. Es kann keine Rede davon sein, dass Nietzsche, wie im *Gesetz wider das Christentum* anfangs angegeben, eine neue Zeitrechnung beginnen zu können hoffen darf – „Gegeben am Tage des Heils, am ersten Tage des Jahres Eins – am 30. September der falschen Zeitrechnung“ (KSA 6/254). Oben heißt es: „Denn die *spontanen* Bewegungen müssen alle da sein, die neuen zukünftigen, stärkeren: nur stehen sie noch unter falschen Namen und Schätzungen und sich selbst noch nicht bewusst geworden.“ In Klartext: Nietzsche waren diese zukünftigen, stärkeren Bewegungen in ihrer Stärke vorher noch nicht bewusst geworden. Oder anders ausgedrückt: Die „Umwertung aller Werte“ heißt nicht, dass Nietzsche die Menschheit mit neuen Werten beglücken könnte. Man kann sich seine Introvertiertheit, seinen Autismus nicht krass genug vorstellen: Die „Umwertung“ betrifft nur seine eigene Einstellung zum Begriff des Willens, zu Ursache und Wirkung. *Er* selbst findet den Willen, Ursache und Wirkung, die von ihm bisher bekämpfte Wissenschaft „gut“, als Zeichen von Stärke und Macht. Mit anderen Worten, weit davon entfernt, die Weltgeschichte in zwei Teile zu spalten und eine bisherige Verirrung der Menschheit korrigieren zu können, passt er sich an, gibt er *seine* bisherigen Vorbehalte gegen den Willen, gegen Ursache und Wirkung, gegen die moderne Wissenschaft auf. Dies scheint der tiefere Grund zu sein, warum er keine Lehre mehr verkünden kann, weder ein Werk mit dem Titel „Der Wille zur Macht“, noch ein Werk mit dem Titel „Umwertung aller Werte“ publizieren kann. Jetzt kann er nur noch als Agitator einen „Fluch auf das Christentum“ schleudern und im *Ecce homo* seine in sich zerrissene „Person“ in den Mittelpunkt stellen. Der „Geist der Muskeln“ hat ihn ganz erfasst. Im *Ecce homo* fälscht er noch sein Lebenswerk zurecht, als ob er immer schon der Immoralist gewesen wäre, als der er sich im Rausch des Turiner Herbstes fühlte.

Hier nur ein Beispiel: In EH wird die MORGENRÖTE vorgestellt mit dem Untertitel „Gedanken über die Moral als Vorurteil.“ Seine frühere Schrift hatte aber den Untertitel: „Gedanken über die moralischen Vorurteile“. Was immer „moralische“ Vorurteile sind, hier hat sich etwas verschoben.

Dazu noch eine Andeutung zur eigentlichen Tragödie des schizophrenen Nietzsche: Wenn er im Rückblick auf sein Lebenswerk seinen Immoralismus hervorkehrt und seine Moralität, seine Heiligkeit verbirgt, - wir erinnern uns an sein falsches Bild vom *Baum am Berge* - dann könnte sein vorrangiges Interesse gewesen sein, so eine Einheit in seinem Lebenswerk zu „entdecken“, die er gedanklich nicht zustande brachte. Ist das der wahre Grund, weshalb er den „Willen zur Macht“ und die „Umwertung aller Werte“ als Konzepte aufgab und nur noch den *Antichrist* niederschrieb.

Eher seine Verwirrung, seine Krankheit. Was ist also eine Geisteskrankheit? Beim gesunden Menschen sollte der Geist, das Denken, dazu dienen, sein Handeln zu lenken, so dass es vernünftig wird. Bei Nietzsche ist es im Jahre 1888 umgekehrt: sein Handeln soll seinen Immoralismus belegen, der als geistiges Rückgrat in seinem Lebenswerk dient. Hier findet Nietzsche endlich das Ich, das er im praktischen Leben, in seinem Verhältnis zu Wagner, verfehlte: seinen „Egoismus“, seinen „Hass auf die Moral“. Das Verhalten in der Praxis des täglichen Lebens dient einer scheinbaren Identität, einem „Geist“, der vom handelnden und sich auf der Bühne der Alltags sich durchzusetzen gezwungenen Ichs zu Recht als Feind empfunden werden muss. So bekommt der Satz: „Aber der schlimmste Feind, dem du begegnen kannst, wirst du immer dir selber sein; du selber lauerst dir auf in Höhlen und Wäldern“ (KSA 4/82) einen noch tieferen Sinn.

Denn der Denker des reinen Selbstbezugs hat es in der Hand, der bedrohlichen Erkenntnis, sich allzusehr der Moral genähert zu haben, durch die „Ausdeutung der Tat“, welche die „begriffliche Umdeutung“ (12/359) seiner „Heiligkeit“ in „Selbstsucht“ ersetzt, auszuweichen, indem er der *großen Zahl* nicht durch Worte, sondern durch Handlungen beständig widerspricht. (13/475) Der Unterschied zwischen Denken und Handeln wird verwischt. Erst jetzt glaubt Nietzsche eine scheinbare Eindeutigkeit erreichen zu können, eine klare „Wahrheit“, die ihm bisher immer gefehlt hatte. Erst jetzt kann er sich einbilden, die Moral als *Lüge* vernichten zu können. Als allerletzter Ausweg zur Bewahrung der Identität bleiben dem Immoralisten die aktive Vernichtung und Selbstvernichtung, der Nihilismus der Tat, (13/59f.) der die Grenze zum Pathologischen überschreitet.²²

Damit ist immer noch nicht klar, warum Nietzsche mit dem Verzicht auf den *Willen zur Macht* oder der *Umwertung aller Werte* seine Person in den Vordergrund rückt. Um als neuer Messias oder Gott seine Lehre unter die Leute zu bringen, also seine Lehre zu verkünden, mit der er die Weltgeschichte in zwei Teile spalten will, wie Nietzsche-Jünger Meier uns glauben machen will?

Nein, sondern weil er verwirrt ist, also als Denker gescheitert ist und daraus einen falschen Schluss zieht. Nehmen wir den Satz:

Der Verbrecher der Verbrecher ist folglich der Philosoph. (KSA 6/254)

Der *Verbrecher der Verbrecher* ist also der Philosoph Friedrich Nietzsche selbst. Aus dem Kontext des „Gesetzes wider das Christentum“ müsste er eigentlich vernichtet werden. Aber warum eigentlich? Nach der Logik des Immoralisten Nietzsche gebührt dem „Verbrecher“ die allerhöchste Ehre!²³

Wie kann Nietzsche diesen Widerspruch lösen? Indem er darauf verzichtet, der großen Zahl durch Worte zu widersprechen, sondern durch Handlungen widersprechen will. (13/475)

Angesichts dieser selbstzerstörerischen Wahnsinnstaten läuft die faschistische Nietzsche-Deutung Alfred Baeumlers zur Höchstform auf:

„Nietzsche hat eine neue Art zu philosophieren eingeführt. Seine eminente schriftstellerische Begabung ermöglicht es ihm, zugleich zu denken und seine Gedanken in die Tat umzusetzen. Er ist ein „existenzieller Denker“, wie Kierkegaard sich ausdrücken würde, der Erfinder einer neuen Art von „praktischer Philosophie“ – er ist einer, der das, was er denkt, immer zugleich tut.“²⁴

Wenn Nietzsche also vom Denken zur Tat, zur Agitation übergeht, wenn er das Konzept des „Willens zur Macht“ bzw. der „Umwertung aller Werte“ aufgibt, um einen „Fluch auf das Christentum“ zu schleudern, tritt das oben beschriebene Phänomen in reinster Form auf:

Nietzsches Identität, Nietzsches Geist wird zum größten Feind der Person Nietzsches, die sich im Alltag bewähren muss.

Denn was ist die Folge seines berserkerhaften Angriffs auf die Moral? Eine gewaltsame Kurskorrektur, ein „Rückfall“ in den *amor fati*, wie er sich in „Ruhm und Ewigkeit“ zeigt, der einen neuen, noch stärkeren, noch verzweifelteren Ausbruch der aggressiven Kräfte zur Folge haben wird.

Im *Antichrist* überwindet Nietzsche die Philosophie der ewigen Wiederkehr. Um den Prozess einigermaßen zu verstehen, der sich hinter dem Aphorismus (VIII 11(38)) bzw. AC 1 verbirgt, möchte ich auf einen sehr dunklen Aphorismus aus dem Jahre 1885 hinweisen:

„Um nicht Entgegengesetztes vom Wesen der Welt auszusagen, muss man festhalten, dass jeder Augenblick eine notwendige Gesamt-Verschiebung aller Veränderungen bedeutet; aber

22 *Vom Asketismus des Starken*. Die Verachtung herausfordern und durch ein (*unerrätbares*) Lächeln aus der Höhe die Distanz trotzdem festhalten / - eine Anzahl Verbrechen, welche erniedrigen, auf sich nehmen, z.B. Gelddiebstahl... das Gegenteil davon darstellen, was man ist (und besser noch: nicht gerade das Gegenteil, sondern bloß ein Anderssein: letzters ist schwerer)... (13/476)

23 Dass die **Schädlichkeit** eines Menschen bereits ein *Einwand* gegen ihn sein soll! Also ob unter den großen Förderern des Lebens nicht auch die große Verbrecher Platz hätte... VIII 11(283) Vgl. auch FW 1

24 Alfred Baeumler, Nietzsche – der Philosoph und Politiker, Leipzig 1931, S.163

als Denkendes, Schaffendes muss es freilich vergleichen, folglich auch seinen eigenen inneren Zuständen gegenüber *zeitlos* sein können.“ VII 39(11)

Ich versuche zu verstehen. Wenn Nietzsche sich selbst bei einem Widerspruch ertappt, er z.B. über die moderne Wissenschaft ein ganz anderes, entgegengesetztes Urteil fällt als noch vor wenigen Monaten, dann sei das kein Widerspruch, weil sich inzwischen das Wesen der Welt geändert habe. Und wozu hätte er vor wenigen Monaten noch ein Urteil aussprechen sollen, wenn er sehr bald wieder dem Zauber der entgegen gesetzten Denkweise verfallen würde. Also muss er seinen eigenen inneren Zuständen gegenüber *zeitlos* sein. So entsteht die Illusion, zwischen seinem Nein zur Wissenschaft und seiner neuerlichen Bejahung genau desselben Phänomens seien nicht wenige Monate, sondern Jahrtausende vergangen. Und so entsteht der Satz: „Wir haben das Glück entdeckt, wir wissen den Weg, wir fanden den Ausgang aus ganzen Jahrtausenden des Labyrinths.“ (AC 1)

Aber der Übergang vom „Willen zur Macht“, vom Verzicht auf die Ausarbeitung des *Willens zur Macht* zum *Antichrist* ist damit noch nicht verständlich geworden. Da hier eine Zäsur vorliegt, muss ein Akt der Selbsterkenntnis vorgelegen haben.

Ich erinnere an die vielen Anti-Darwin-Texte vom Frühjahr 1888: (z.B. VIII 14(123) Tenor: Darwin täuschte sich, es gibt keine Selektion der Starken. Die Starken gehen zugrunde, die Schwachen überleben. (*Anti-Darwin* 25.Aufsatz). Dies führt zu weitreichenden Erkenntnissen, die fast nie in die Nietzsche-Forschung eingegangen sind, z.B. *Warum die Schwachen siegen* 14(182)

Oder NB.NB. *Die Werte der Schwachen* sind obenan, weil die Starken sie übernommen haben, um damit zu *leiten*. VIII 15(79)

Nehmen wir zur Illustration ein Beispiel. Wie hat sich das Verbot, Selbstjustiz zu üben und seinen Feind im Racheakt zu töten, im Europa der Völkerwanderung durchgesetzt, wie und durch welche Kräfte wurde die Blutrache fast überall in Europa überwunden? Indem Höhergestellte Fürsten die einfachen Bauern entwaffneten und vor ihrem Gericht zu erscheinen zwangen, während sie selbst als Richter und Führer in Fehden weiterhin töteten, bis ein noch höherer Aristokrat, ein König, ihnen die Fehde verboten hat, ohne selbst auf die Todesstrafe und auf Kriege zu verzichten.

Aber niemals konnten „die Schwachen“ einem Starken und Mächtigen ihre Moral aufzwingen.

Eine weitere Schlussfolgerung aus dem Antidarwin-Texten wie z.B. 14(133) ist folgender Text:

„Die *Niedergangs-Instinkte* sind Herr über die *Aufgangs-Instinkte* geworden...

Der *Wille zum Nichts* ist Herr geworden über den *Willen zum Leben*...

--- ist das **wahr**? Ist nicht vielleicht eine größere Garantie des Lebens, der Gattung in diesem Sieg der Schwachen und Mittleren? 14(140)

Man muss beachten, dass Nietzsche damals intensiv mit seinem Hauptwerk beschäftigt war, z.B. „**Erstes Buch** welche Werte bisher obenauf waren.... **Zweites Buch** warum die gegnerischen Werte immer unterlagen. 14(137)

Dies erlaubt uns folgenden Schluss: Nietzsche gab den *Willen zur Macht* im Herbst 1888 auf, weil ihn seine eigenes Erleben des dionysischer Rausches zur Selbsterkenntnis gebracht hat, dass er den Begriff der „Macht“ im „Willen zur Macht“ falsch angesetzt hatte.

Warum ersetzt er den „Willen zur Macht“ durch den *Antichrist*?

Und wie ist *Der Antichrist* zu bewerten? Als philosophisches Werk, das die Summe seiner Erkenntnis zieht, oder als harter, strenger Wahn, ganz im Sinne der Prophezeiung die Zarathustra seinem Schatten verkündet:

„Ein Wanderer bin ich, der viel schon hinter deinen Fersen her ging: immer unterwegs, aber ohne Ziel, auch ohne Heim... Mit dir (gemeint ist Zarathustra) strebte ich in jedes Verbotene,

Schlimmste, Fernste... Mit dir zerbrach ich, was je mein Herz verehrte, alle Grenzsteine und Bilder warf ich um... ‚Nichts ist wahr, Alles ist erlaubt‘: so sprach ich mir zu...“ Und Zarathustra warnt seinen Schatten, also sich selbst: ‚Hüte dich, dass dich nicht am Ende noch ein strenger Glaube einfängt, ein harter, strenger Wahn!‘“ (KSA 4/339ff.)

Dazu ein wichtiger Text:

Altruismus

Damit dass das Christentum die Lehre von der Uneigennützigkeit und der Liebe in den Vordergrund gerückt hat, hat es durchaus noch nicht das Gattungs-Interesse für höherwertig angesetzt als das Individual-Interesse. Seine eigentlich *historische* Wirkung, das Verhängnis von Wirkung bleibt umgekehrt gerade die *Steigerung des Egoismus*, des Individual-Egoismus bis ins Extrem (bis zum Extrem der Individualunsterblichkeit.) Der Einzelne wurde durch das Christentum so wichtig genommen, so absolut gesetzt, dass man ihn nicht mehr *opfern* konnte: aber die Gattung besteht nur durch Menschenopfer... Vor Gott werden alle „Seelen“ *gleich*: aber das ist gerade die gefährlichste aller möglichen Wertschätzungen! Setzt man die Einzelnen gleich, so stellt man die Gattung in Frage, so begünstigt man eine Praxis, welche auf den Ruin der Gattung hinausläuft: Das Christentum ist das Gegenprinzip gegen die Selektion. Wenn der Entartende und Kranke („der Christ“) so viel Wert haben soll wie der Gesunde („der Heide“), oder gar noch mehr, nach Pascals Urteil über Krankheit und Gesundheit, so ist der natürliche Gang der Entwicklung gekreuzt und die Unnatur zum Gesetz gemacht....Diese allgemeine Menschenliebe ist in praxi die *Bevorzugung* alles Leidenden, Schlechtweggekommenen, Degenerierten: sie hat tatsächlich die Kraft, die hohe Verantwortlichkeit, die hohe Pflicht, Menschen zu opfern, heruntergebracht und abgeschwächt (....) Wenn man eine solche Gesinnung nicht als eine extreme Unmoralität, als ein Verbrechen am Leben empfindet, so gehört man zu kranken Bande und hat selber deren Instinkte. (.....) 15(110)

Der Text ist extrem emotional und zeigt auf ein Dilemma Nietzsches hin. In den Anti-Darwin-Texten hat er die Natur bezichtigt, die „Starken“ auszuschalten und die „Schwachen“ zu begünstigen. Ein gewisser Anflug von Selbsterkenntnis lässt ihn innehalten. Die Schwachen siegen, weil der Mensch in der Hälfte seines Lebens dekadent ist. „Warum die Schwachen siegen.“ 14(182) Und wie stand es da mit ihm, wann war er in der zweiten Hälfte seines Lebens angelangt? „Die Werte der Schwachen sind oben sind, weil die Starken damit leiten.“ Wäre das nicht der Anlass, wie Wagner „zu Kreuze zu kriechen“ und sich mit dem christlichen Kaiser zu verbünden? Außerdem stellt er fest, dass Wagners Kunst ihn depotenziere. 15(111) Wie reagiert er in dieser schweren Krise? Er stellt sich acht Hauptfragen – und ich habe mir erlaubt, seine Antworten zu unterstreichen.

- 1) Ob man sich vielfacher haben will oder einfacher.
- 2) Ob man glücklicher werden will oder gleichgültiger gegen Glück und Unglück.
- 3) ob man zufriedener mit sich werden will oder anspruchsvoller und unerbittlicher?
- 4) ob man weicher, nachgebender, menschlicher werden will oder „unmenschlicher“.
- 5) ob man klüger werden will oder rücksichtsloser.
- 6) ob man ein Ziel erreichen will oder allen Zielen ausweichen (- wie es z.B. der Philosoph tut, der in jedem Ziel eine Grenze, einen Winkel, ein Gefängnis, eine Dummheit riecht....)
- 7) ob man geachteter werden will oder gefürchteter? Oder verachteter!
- 8) ob man Tyrann oder Verführer oder Hirt oder Herdentier werden will? 15(114)

Zur Erläuterung der ersten Alternative: Nietzsche will sich nicht vielfacher haben, sondern einfacher. Das scheint das richtige Ziel zu sein, wenn er sich dabei ertappt, verwirrt zu sein. Aber damit verliert Nietzsches Denken seine Vielschichtigkeit, seiner Raffinesse. Er wird nicht mehr vom aristokratischen Zauber der Moral sprechen, sondern in beiden Wörtern *Aristokratie* und *Moral* nur noch Gegensätze sehen. Oder: der Hammer philosophiert.

Dann geht es im Nachlass weiter mit der Frage: *Was ist vornehm?*

(...) Dass man sich überall Feinde zu schaffen weiß, schlimmsten Falls noch aus sich selbst. Dass man der *großen Zahl* nicht durch Worte, sondern durch Handlungen beständig widerspricht. 15(115)

Dann entwickelt er noch sein Ideal des Kriegerischen – im Gegensatz zum Friedlichen, zum Christen. 15(116)

Und unmittelbar danach erneuert er seinen „Pakt mit dem Teufel“ (28. Aufsatz). „Die Verachtung herausfordern, und durch ein (*unerrätbares*) Lächeln aus der Höhe die Distanz trotzdem festhalten.“ 15(117)

Es folgen die *Sprüche einer Hyperboreers* 15(118) und wir sind im *Antichrist* angelangt. 15(120) Warum gab er den „Willen zur Macht“ auf? Vielleicht hat er Begriffe wie die „Starken“ und die „Mächtigen“ falsch angesetzt. Aber seine Selbsterkenntnis kommt nicht richtig zu tragen, überspitzt formuliert werden erst wir seine Selbsterkenntnis vollenden, indem wir sein Verhältnis zu Wagner untersuchen.

Nietzsche hat erkannt, dass *die Werte der Schwachen* oben sind, weil die Starken sie übernommen haben, um damit zu *leiten*. 15(79)

Nimmt man die letzte seiner „acht Hauptfragen“ (s. o.): Ob man Tyrann oder Verführer oder Hirt oder Herdentier werden will, - ein Gedanke, mit dem er noch Mitte der achtziger Jahre öfters gespielt hat, dann würde ihn seine letzte Erkenntnis über die Funktion der Werte der Schwachen dazu überreden „Hirt oder Herdentier“ zu werden.

Aus seiner Entscheidung gegen „das Christentum“ geht jedoch hervor, dass er Tyrann oder Verführer werden will. Also muss er sich gegen „die Herde“ entscheiden, aber was bedeutet das?

Das einsame Raubtier würde des Bewusstseins nicht bedürfen, heißt es in „Der Genius der Gattung“. (FW 354) Das Bewusstsein sei an die Herde und an den Zwang zur Mitteilung gekoppelt.

Nietzsche entscheidet sich gegen „die Herde“, gegen das an die Sprache und Mitteilung gebundene „Bewusstsein“, um an seiner „Herrenmoral“, genauer an seinem Immoralismus festzuhalten.

Er will trotz des Verdachtes, dass „die Natur“ die Selektion der „Starken“, der „Mächtigen“ und „Gesunden“ verhindert, an seinen Vorstellungen von Stärke, Macht und Gesundheit festhalten, so dass ihm nur die Flucht in die Sprachlosigkeit bleibt. Er flieht in einen Wahn, indem er Wortvorstellungen über Sachvorstellungen setzt, um bei Freuds Begriffen zu bleiben. Jetzt muss „das Christentum“ die Aufgabe übernehmen, die in den Anti-Darwin-Texten die „Natur“ gespielt hatte. „Das Christentum kreuzt die Selektion.“ Deshalb muss er „das Christentum“ in den allerkrassesten Kontrast zur Natur setzen, als Inbegriff der Unnatur. Und er muss Worten eine übernatürliche Kraft zusprechen, wie z.B. einem Wort Pascals, als ob der Text des Evangeliums oder fromme Sprüche von Heiligen die Reichen und Mächtigen jemals gefährdet hätten.

Hat nicht eher die marxistische Religionskritik recht? Indem das Evangelium die Armen pries und ihnen das Himmelreich im Jenseits versprach, wurden Revolutionen auf Erden eher verhindert.

Ein schönes Beispiel ist, wie die Befreiungstheologie eines Ernesto Cardenal von Papst Johannes Paul II. vollständig abgewürgt wurde.

Der gute Christ ist „untertan der Obrigkeit, denn jede Obrigkeit kommt von Gott.“ (Römer13) Allerdings bekommt Nietzsches schlimmer Text „Das Christentum ist das Gegenprinzip *gegen die Selektion*..“ 15(110) dann doch einen gewissen Sinn, wenn man sich unter den „Starken und Mächtigen“ eine Verbrecherbande vorstellt, die „lebensunwertes Leben“ vernichtet, und Millionen Menschen ihren Kriegsplänen opfern will. Dann hätte Nietzsche in der Tat für „Barbaren“, (10/659) „neue Barbaren“, (11/520f.) ja für die „Barbaren des 20. Jahrhunderts“

(13/18) geschrieben zu haben.

Da fällt mir plötzlich auf, dass dieser Text keine historischen Wahrheiten vermitteln, sondern zur Tat drängen will. Es ist als wollte Nietzsche und als wollten seine fanatischen Anhänger der großen Masse nicht durch Worte, sondern durch Handlungen, durch (verbrecherische) Taten widersprechen.

Und wenn dies so ist, dann muss der Satz: „*christliche* Werturteile sind es, welche jede Revolution bloß in Blut und Verbrechen übersetzt.“ (AC 43) umgeschrieben werden in:

„Unsere Revolution, die Kranke und Schwache vernichten will, hat nur einen wirklichen Feind, und das sind diejenigen, die am konsequentesten das Gebot, du sollst nicht töten, nicht nur für sich zum Leitspruch gewählt, sondern es auch der zivilisierten Menschheit weiter gegeben haben.“ Und welche Gruppe könnte das sein? Ein Volk, das ganz bewusst bis dahin darauf verzichtet hat, einen Staat zu gründen, um nicht Kriege führen zu müssen: Es sind die Juden.²⁵

Heinrich Meier will dem politischen Denken Nietzsches wieder Geltung verschaffen, nennt er doch die Dyade *Ecce homo* und *Der Antichrist* „Zwei Bücher über Natur und Politik.“ (Deckblatt) Dass heute noch ein Denken philosophisch verteidigt wird, das sich, weil es in sich einen logischen Widerspruch enthält, logisch nicht darstellen lässt, ist politisch extrem gefährlich, weil damit Thesen verfochten werden, die rational nicht mehr überprüfbar sind. Eine Diskussion über Nietzsches politisches Denken ist damit unmöglich, weil ja der normale Sterbliche nicht zu den auserwählten „philosophischen“ Geistern gehört: Dies ist letztlich doch der Sinn der Nietzsche-Worte aus Jenseits von Gut und Böse, die Heinrich Meier seinem Buch voranstellt.

„Was ein Philosoph ist, das ist deshalb schlecht zu lernen, weil es nicht zu lehren ist.“ Aber ich möchte dagegen behaupten. Wenn die Demokratie sich in Deutschland dauerhaft durchsetzen will, muss die Macht des „unfehlbaren Philosophen“ gebrochen werden. (Dazu noch einmal Vittorio Hösle zu Hans Georg Gadamer im 6. Aufsatz)

9 Verwirrung durch die Philosophie der Affekte

Was ist das Hauptproblem Nietzsches, mit dem er bis zuletzt nicht fertig wird, so dass er auf den *Antichrist* den *Ecce homo* folgenden lässt und das Gedicht *Ruhm und Ewigkeit*. ?

Ist der *Antichrist* oder der „Fluch auf das Christentum“ vom Hass diktiert, folgt ihm *Ecce homo*, der mit folgendem Bekenntnis beginnt:

„An diesem vollkommenen Tage, (am 15.10.1888) wo alles reift und nicht nur die Traube braun wird, fiel mir eben ein Sonnenblick auf meine Leben: ich sah rückwärts, ich sah hinaus, ich sah nie so viel gute Dinge auf einmal. Nicht umsonst begrub ich heute mein vierundvierzigstes Jahr, ich *durfte* es begraben – was in ihm Leben war, ist gerettet, ist unsterblich. Das erste Buch *der Umwertung aller Werte*, die *Lieder Zarathustras*, die *Götzen-Dämmerung*, mein Versuch, mit dem Hammer zu philosophieren – alles Geschenke dieses Jahres, sogar seines letzten Vierteljahrs! *Wie sollte ich nicht meinem ganzen Leben dankbar sein?* – Und so erzähle ich mir mein Leben. (6/263)

Nun ist hier von einer Einheit des Ichs die Rede, d.h. von einer Einheit des Lebens, das erzählt werden soll, wie wäre dies möglich ohne die Einheit des Bewusstseins?

Nach Heinrich Meier soll *Ecce homo* den *Antichrist* vorbereiten. Wenn aber Nietzsche im

25 Vgl. *das Aussetzen ungesunder oder unerwünschter Neugeborener* im 9. Aufsatz)

Ecce homo seinem ganzen Leben dankbar ist, damit auch seine Herkunft aus einem Pfarrhaus bejaht, (EH Warum ich so weise bin 3) sind wir auf den „Fluch auf das Christentum“, auf den leidenschaftlichen Hass gegen den christlichen Priester im *Gesetz wider das Christentum*, das den *Antichrist* abschließt, nicht vorbereitet.

Der *Antichrist* ist vom Hass geprägt, Nietzsche schleudert einen *Fluch auf das Christentum*, der *Ecce homo* ist von Dankbarkeit getragen. Nietzsche flucht nicht, er segnet und gibt sich selbst als Sohn eines Geistlichen, (Warum ich so weise bin 1) ja als Christus zu erkennen.

(„Meine Formel für die Größe am Menschen ist *amor fati*.“ (Warum ich so klug bin 10)

Nietzsche erliegt also immer wieder dem Zauber der entgegengesetzten Denkweise.

Tiefe Abneigung, in irgendeiner Gesamt-Betrachtung der Welt ein für alle Mal auszuruhen; Zauber der entgegengesetzten Denkweise; sich den Anreiz des ängstlichen Charakters nicht nehmen lassen. 2(155)

Deshalb folgt auf den *Antichrist* der *Ecce homo*.

Vom Standpunkt der „Philosophie der Affekte“ hat Nietzsche, auch wenn er kein Werk unter dem Titel *Der Wille zur Macht* herausgibt, an seinem Machtwillen festgehalten, wie er ihn im Frühjahr 1880 definierte:

„Macht : Widersprechen Grundlagen der Logik. $A > B$

Ergebung: Zustimmung $A = B$

Die Macht drängt, Verschiedenheiten anzuerkennen

die Ergebung will Gleichheit setzen.“ V 6(49)

Nietzsches *Wille zur Macht* drängt zum kompromisslosen Widerspruch, wie er im „*Antichrist*“ sich niederschlägt. Aber dieser „*Wille zur Macht*“ ist ein bloßer Affekt, ein Akzidenz der Substanz des Ichs, das niemals die ganze Totalität des Ichs ausdrücken kann. Also muss irgendwann der entgegengesetzte Affekt zum Durchbruch kommen, *amor fati*, die Liebe zum Notwendigen, die vollkommene Ergebung, die den *Ecce homo* dominiert.

Solange Nietzsche in Vorstellungen von Herren und Sklaven lebte, berührten ihn deren Gegensätze nicht unmittelbar. Sofern Nietzsche noch gedanklich in fernen Welten schwebte, konnte er das ewige Schwanken zwischen entgegen gesetzten Denkweisen noch als seine Stärke werten, - schließlich verdankt er seiner Zerrissenheit den unbestreitbaren Reichtum an Ideen, - aber zuletzt wird diese Zerrissenheit zwischen entgegengesetzten Affekten wie Liebe und Hass als verhängnisvolles Schicksal empfunden. Wenn nämlich der Geist der Muskeln „denken“ soll, ist Nietzsches Körper gefordert, d.h. seine Person in Raum und Zeit. So heißt der letzte Abschnitt in *Ecce homo* ganz bezeichnend: *Warum ich ein Schicksal bin*. Und darin treten die Gegensätze seiner Philosophie unverbunden nebeneinander auf, ohne auf einzelne historische Personen verteilt zu werden. Nietzsche ist der größte aller Verbrecher, aber auch der Heilige und ... der Hanswurst. Aber um sich so zu erkennen, musste Nietzsche die Logik sprengen, denn wie könnte jemand alle drei Archetypen in sich vereinen.

Jetzt wäre noch eine wichtige Frage zu erörtern.

Wenn Nietzsche den *Willen zur Macht* oder die *Umwertung aller Werte* als philosophisches Konzept aufgibt, deutet dies auf eine gewisse Fähigkeit zur Selbsterkenntnis hin. Wie kann er dann einem Wahn verfallen sein? Denn ihm Wahn liegt eine Tendenz zur ständigen, zwanghaften Ausschaltung von Selbsterkenntnis.

Die Antwort ist bereits im 28. Aufsatz *Der Pakt mit dem Teufel* angedeutet, wo ich von Selbsterkenntnis im Modus des Wahns spreche.

Das „zweite Bewusstsein“ verbindet sich mit der Vorstellung einer Kraft, die jeden Widerstand überwindet. Nietzsche nennt diese Kraft auch den Geist der Muskeln. Demnach stellt sich die vernünftige Selbsterkenntnis einem zweiten Bewusstsein als ein sehr starker Widerstand dar, den der Muskelgeist zu überwinden hätte, was dann aber nur zu einem neuen, noch größerem Triumph der Wahnvorstellungen führt. Als Musterbeispiel möchte ich folgende Wende anführen: Als Nietzsche in der Euphorie des Herbstes 1888 erkennt, dass „die Schwa-

chen siegen“, dass also seine Vorstellung von Macht und damit sein politisches Denken gescheitert ist, gibt er zwar die Konzeption des *Willens zur Macht* oder der *Umwertung aller Werte* auf, flieht aber in sein inneres System und entwickelt seine Vorstellung von großer Politik, die sich mit dem Ich verbindet. Er konzipiert den *Antichrist* und gibt sich selbst als dieser zu erkennen, zunächst noch verschleiert, er spricht von *Wir* in (AC 1) – später ganz unver Schleiert: „*ich* bringe den Krieg“ – (VIII 25(1) und folgende) und greift Wilhelm II. persönlich an, weshalb diese Texte nicht in den „Willen zur Macht“ aufgenommen wurden, Dabei finden sich auch in den letzten Wahnsinnstexten neben dunklen Löchern, auch helle Momente, die uns jeder der Nationalsozialist vorenthalten würde. Nietzsche hofft auf die Hilfe jüdischer Bankiers und meint, diese Jugend dann vor die Kanonen zu stellen, sei Wahnsinn. 25(11) und 25(15)

Die entgegensetzten Positionen werden nicht dialektisch, also nicht im Dialog im Sinne des Sokrates zueinander in Beziehung gebracht und aneinander angeglichen, sondern zwischen beiden Bewusstseinsystemen herrscht Krieg. Es ist letztlich der Krieg zwischen dem inneren System des Denkers, das sich zuletzt auf den Geist der Muskeln reduziert, und dem äußeren System der Mitteilung, des Denkens der anderen, der „Herde“, „des Sprachgebrauchs der modernen Moralität“, wie Nietzsche sagt.

In *Ecce homo* gibt es noch eine andere Schilderung der Euphorie des Turiner Herbstes. Zwischen beiden System herrscht *Krieg* oder *Revolution*.

„Das Leben ist mir leicht geworden, am leichtesten, wenn es das Schwerste von mir verlangte (...) In einer absurd frühen Zeit, mit sieben Jahren, wusste ich bereits, dass mich nie ein menschliches Wort erreichen würde: hat man mich je darüber betrübt gesehen?

Ich habe heute noch die gleiche Leutseligkeit gegen jedermann, ich bin selbst voller Auszeichnung für die Niedrigsten: in dem allen ist nicht ein Gran von Hochmut, von geheimer Verachtung. Wen ich verachte, der *errät*, dass er von mir verachtet wird: ich empöre durch mein bloßes Dasein alles, was schlechtes Blut im Leibe hat... Meine Formel für die Größe am Menschen ist *amor fati*: dass man nichts anders haben will, vorwärts nicht, rückwärts nicht, in alle Ewigkeit nicht. Das Notwendige nicht bloß ertragen, noch weniger verhehlen – aller Idealismus ist Verlogenheit vor dem Notwendigen -, sondern es *lieben*...“ (EH, Warum ich so klug bin, 10)

Amor fati sei die Formel für Größe am Menschen. Worin zeigt sich diese Größe? In Nietzsches Schicksalsergebenheit, man könnte sagen, in seiner Gottesergebenheit.

Etwa am 5. Juni 1882 schrieb Nietzsche aus Naumburg an Franz Overbeck in Basel:

„Übrigens bin ich von einer fatalistischen ‚Gottesergebenheit‘, ich nenne es *amor fati* – dass ich einem Löwen in den Rachen laufen würde.“ (KSB 6/Nr. 236)

Nietzsche kann seine „Umwertung aller Werte“ nur jenseits der Sprache „der Herde“, d.h. der Allgemeinheit als Zustand der Macht und Überlegenheit genießen, wenn ihn keines Menschen Wort mehr erreicht. (EH, klug 10)

Jetzt verstehen wir, warum Nietzsche oben „Gottesergebenheit“ in Anführungszeichen setzt.

Nietzsche fühlt sich durch seinen Alchemistenwahn allen bisherigen Lehrern der Moral, allen Menschen, hoch überlegen. Gleichzeitig wird er durch diesen Wahn völlig lebensuntüchtig: er könnte jedem Löwen in den Rachen laufen. Seine Überlegenheit über alle Moralisten gründet er darauf, dass er die Moral als eine Form der Unmoralität rechtfertigen will, (VIII 10(110) also den angeblich von den Juden inszenierten „Sklavenaufstand in der Moral“ rückgängig machen will.

Jetzt drohen ihm – je stärker es ihn zur Mitteilung drängt – desto quälender zwei Gefahren:

Ein Kind hält ihm einen Spiegel vor Augen, in dem er eines Teufels Fratze sieht. (Za II Das Kind mit dem Spiegel) Und was ist die andere Gefahr, vor der er nicht weniger erschrickt?

Nun ist die höchste Seligkeit, die sich mit *amor fati* verbindet, seine Formel für Größe am Menschen, die höchste Stufe des Pathos der Distanz. Darin vollendet sich seine aristokratische Umwertung aller Werte. Wo liegt aber jetzt für den Denker die größte Gefahr?

Er hat sie im vierten Teil des Zarathustra angedeutet: Zarathustra hat in *Die Erweckung 1* den

höheren Menschen in einer Höhle sein Reich bereitet. Diese Tat sei ein Sieg, der Geist der Schwere, sein alter Erzfeind, weiche. (Es handelt sich wohl um einen Vorläufer des *Priesters an sich im Antichrist*.) Der Ekel weicht diesen höheren Menschen, sie schütten sich aus, sie werden dankbar. „Es sind Genesende!“ Also sprach Zarathustra fröhlich zu seinem Herzen. Aber im nächsten *Abschnitt 2* heißt es: *Plötzlich aber erschrak das Ohr Zarathustras... Sie sind alle wieder fromm* geworden, sie beten, sie sind toll.

Dann gibt er folgende Litanei wieder: „Amen! Und Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Stärke sei unserem Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Der Esel aber schrie dazu I-A.

„Er trägt unsre Last, er nahm Knechtsgestalt an, er ist geduldsam von Herzen und redet niemals nein; und wer seinen Gott liebt, der züchtigt ihn...“

Bis auf den letzten zynisch-sarkastischen Satz ist der geduldige Esel mit dem Lehrer des *amor fati* identisch, der das Notwendige liebt. Aber I-A bedeutet JA. Vgl. Der höchste Zustand, den ein Philosoph erreichen kann, ist ein dionysisches *Jasagen* zur Welt wie ist, wofür auch *amor fati* steht. 16(32) Und doch ist dieses dionysische JA mit dem I-A des Esels verwandt.

Zarathustra muss sich dann aus der Gemeinschaft der höheren Menschen entfernen, er flieht zu seinen Kindern, und ihn erwartet „das Zeichen“: die Löwin mit dem Taubenschwarm.

Was droht Nietzsche in dieser Szene? Die Erkenntnis, dass seine Lehre, die im *amor fati* gipfelt, und die er immer als größten Gegensatz zu den Verheißungen der jüdisch-christlichen Religion gedeutet hat: „Aber wir wollen auch gar nicht ins Himmelreich: Männer sind wir worden – *so wollen wir das Erdenreich*.“ (Za IV Das Eselsfest 2)

Warum ist dieses Eselsfest für Nietzsche-Zarathustra eine tödliche Gefahr? Weil dann seine Lehre mit den Verheißungen der jüdisch-christlichen Religion im Wesentlichen identisch wäre. Dann wäre seine „Umwertung aller Werte“ gescheitert, er wäre nicht mehr der „Mächtige“, der die Geschichte der Menschheit in zwei Teile spaltet, sondern ein ganz gewöhnlicher Sterblicher, der sich Gottes Hand anvertraut. Dann hätte eine „Revolution“ christlich-jüdischer Werte gegen die Mächtigen, gegen ihr „Glück auf Erden“ gesiegt.

Jetzt verstehen wir die anstößige Stelle im *Antichrist*:

... „Das Gift der Lehre ‚gleiche Rechte für alle‘ – das Christentum hat es am grundsätzlichsten ausgesät; das Christentum hat jedem Ehrfurchts- und Distanz-Gefühl zwischen Mensch und Mensch, d.h. der *Voraussetzung* zu jeder Erhöhung, zu jedem Wachstum der Kultur einen Todkrieg aus den heimlichsten Winkeln schlechter Instinkte gemacht – es hat aus dem *ressentiment* der Massen sich seine *Hauptwaffe* geschmiedet gegen *uns*, gegen alles Vornehme, Frohe, Hochherzige auf Erden, gegen unser Glück auf Erden... Die ‚Unsterblichkeit‘ jedem Petrus und Paulus zugestanden, war bisher das größte, das böseste Attentat auf die *vornehme* Menschlichkeit. - *Und* unterschätzen wir das Verhängnis nicht, das vom Christentum aus sich bis in die Politik eingeschlichen hat! Niemand hat heute mehr den Mut zu Sonderrechten, zu Herrschaftsrechten, zu einem Ehrfurchtsgefühl vor sich uns seinesgleichen – zu einem *Pathos der Distanz*... Unsere Politik ist *krank* an diesem Mangel an Mut! – Der Aristokratismus der Gesinnung wurde durch die Seelen-Gleichheits-Lüge am unterirdischsten untergraben; und wenn der Glaube an das „Vorrecht der Meisten“ Revolutionen macht und *machen wird* – das Christentum ist es, man zweifle nicht daran, *christliche* Werturteile sind es, welche jede Revolution bloß in Blut und Verbrechen übersetzt! Das Christentum ist ein Aufstand alles Am-Boden-Kriechenden gegen das, was *Höhe* hat: das Evangelium der „Niedrigen“ *macht* niedrig...“ (AC 43)

Zum Vergleich: Wenn die Sklavenwerte siegen, erschien der „Gute“ der Herrenmoral als dumm. „Überall, wo die Sklaven-Moral zum Übergewicht kommt, zeigt die Sprache eine Neigung die Worte ‚gut‘ und ‚dumm‘ einander anzunähern.“ (JGB 260) Jetzt ist der Konflikt um die Sprache härter, brutaler geworden. Wenn die gleichmacherische Sehweise der „Herde“ siegt, zu der auch Freund Overbeck, der Kirchenhistoriker, gehörte, der Nietzsches Gleichung

Christ = *Anarchist* nicht akzeptieren konnte, (vgl. Mime im 26. Aufsatz) dann ist Nietzsches zentraler Begriff des *Pathos der Distanz* sinnlos. Dann nimmt Nietzsche selbst keinen höheren Rang an als diese kleinen Leute, von denen das Evangelium berichtet, dann wird er durch das Evangelium der Niedrigen niedrig gemacht, dann kann er seinen Ehrgeiz, die Weltgeschichte in zwei Teile zu spalten, endgültig begraben. Dann hat der „Sklaven-Aufstand in der Moral“ über Nietzsches „Umwertung aller Werte“ gesiegt.

Dass er von einer blutigen Revolution der christlichen Werte spricht, erklärt sich aus der Spiegelung durch den Feind. Denn *er* erklärt dem Christentum den Krieg, - mit der These: das Christentum ist das Gegenprinzip gegen die Selektion. (siehe oben) – und rechtfertigt *seine* Aggression mit der Warnung vor angeblich bevorstehenden christlichen Revolutionen gegen die „Mächtigen der Welt“.

Ich könnte mir denken, dass meine Analyse noch nicht ganz überzeugt. Manches scheint noch unklar. Gibt es etwa das Ressentiment der Massen nicht? Zwar haben Soziologen herausgefunden, dass der Neid vor allem Verwandte trifft und nicht Angehörige einer höheren Klasse, mit denen man sich nicht vergleicht.²⁶ Kann man vielleicht Nietzsches Ressentimentbegriff hinterfragen? Was ist mit „allem Vornehmen, Frohen, Hochherzigen auf Erden“ gemeint. Wenn Nietzsche hier einen Angriff der Christen auf die Vornehmen befürchtet, obwohl er selbst auf seine Herkunft aus einem protestantischen Pfarrhaus stolz war, kann man von einem rätselhaften Kampf Nietzsches gegen Nietzsche sprechen, von Schizophrenie. Leider hat Freud den schizophrenen Nietzsche als großen Denker stehen lassen.

Heute ist Schizophrenie heilbar, wird man mir entgegenhalten, und zwar vor allem medikamentös. Dem menschlichen Gehirn fehle einfach ein gewisser Stoff, und wenn der zugesetzt werde, lösten sie die schizophrenen Symptome auf, und zwar perfekt, vielleicht zu perfekt.

Neulich las ich die Geschichte eines jungen Mannes, der in einem schizophrenen Schub seinen Vater umgebracht hat. Er ist heute durch Tabletten so vollständig geheilt, dass er gar kein schlechtes Gewissen mehr hat. Er ist vielleicht sogar etwas zu gesund geworden. Der Vaternörder von gestern war er jedenfalls nicht. Ihm habe eben ein gewisser Stoff gefehlt. Jetzt da dieser durch seine täglichen Tabletten zugesetzt werde, sei er ein ganz anderer Mensch, dem jetzt Mordabsichten völlig fern lägen.

So vorteilhaft diese Methode für die Patienten und für ihre Angehörigen ist, so nachteiliger ist sie für die Gesellschaft als Ganzes, als sich jetzt niemand mehr für das schizophrene Denken interessiert, so dass selbst eine politische Nietzsche-Renaissance mit allen üblen Folgen möglich ist.

Versuchen wir, die Selbsterkenntnis Nietzsches zu Ende bringen, die er im Jahre 1888 nicht leisten konnte, so dass er in den Wahnsinn des *Antichrist* floh.

10 Die Zweiteilung des Bewusstseins

Im *Antichrist* wird dem Christentum die Zerstörung des Ursachen-Sinns des Menschen als großes Verbrechen vorgeworfen. (AC 49) Warum sah Nietzsche nicht, dass eben in diesem gegen alle Kategorien des Verstandes gerichteten Zerstörungsakt sein eigenes Wirken in den frühen achtziger Jahren bestanden hatte, als er die Lehre von der ewigen Wiederkehr entwickelte? (*Alle Kategorien des Verstandes* 25. Aufsatz)

Wie kam es zu dieser Zweiteilung des Bewusstseins?

Dazu ein längerer Abschnitt über seine Alchemie der Empfindungen, im folgenden „Freiheit vom Ressentiment, Aufklärung über das Ressentiment“ genannt.

„Die Freiheit von Ressentiment, die Aufklärung über das Ressentiment – wer weiß, wie sehr ich zuletzt auch darin meiner langer Krankheit zu Dank verpflichtet bin.“(...)

26 Helmut Schoeck, *Der Neid, die Urgeschichte des Bösen*, München, Wien 1980

Nietzsche spricht hier von seiner langen Krankheit, aber im *Antichrist* hat er diese Krankheit offenbar so gründlich vergessen, dass er alles Kranke vernichten will. (AC 2)

Und die Begründung für dieses Schweben über der Realität hatte er in EH geliefert:

„Abgerechnet nämlich, dass ich ein *décadent* bin, bin ich auch dessen Gegensatz.(...) Als *summa summarum* war ich gesund, als Winkel, als Spezialität war ich *décadent*. (...) Ich nahm mich selbst in die Hand, ich machte mich selber wieder gesund: die Bedingung dazu – jeder Psychologe wird das zugeben – ist, dass man im Grunde gesund ist. (...) für einen typisch Gesunden kann umgekehrt Kranksein sogar ein energisches *Stimulans* zum Leben, zum Mehrleben sein. (...) (EH weise 2)

Über seine anfechtbare Heilmethode, - sofern er als Gesunder Heilung überhaupt nötig hatte, lässt er sich ein paar Kapitel weiter aus:

„Wenn irgend etwas überhaupt gegen Kranksein, gegen Schwachsein geltend gemacht werden muss, so ist es, dass in ihm der eigentliche Heilinstinkt, das ist *der Wehr- und Waffeninstinkt* im Menschen mürbe wird. Man weiß von nichts loszukommen, man weiß mit nichts fertig zu werden, man weiß nichts zurückzustoßen – alles verletzt. (...) Kranksein ist eine Art Ressentiment selbst. – Hiergegen hat der Kranke nur ein großes Heilmittel – ich nenne es den *russischen Fatalismus*, jenen Fatalismus ohne Revolte, mit dem sich ein russischer Soldat, dem der Feldzug zu hart wird, zuletzt in den Schnee legt... Ein paar Schritte weiter in dieser Logik, und man hat den Fakir, der wochenlang in einem Grabe schläft... Weil man zu schnell sich verbrauchen würde, *wenn* man überhaupt reagiere, reagiert man gar nicht mehr: dies ist die Logik. Und mit nichts brennt man rascher ab, als mit den Ressentiments-Affekten.“ (...) (EH weise 6)

Wer den Ernst kennt, mit dem meine Philosophie den Kampf mit den Rach- und Nachgefühlen bis in die Lehre vom „freien Willen“ hinein aufgenommen hat – der Kampf mit dem Christentum ist nur ein Einzelfall daraus – wird verstehen, weshalb ich mein persönliches Verhalten, meine *Instinkt-Sicherheit* in der Praxis hier gerade ans Licht stelle. (...) Jener „russische Fatalismus“, von dem ich sprach, trat darin bei mir hervor, dass ich beinahe unerträgliche Lagen, Orte, Wohnungen, Gesellschaften, nachdem sie einmal, durch Zufall, gegeben waren, jahrelang zäh festhielt – es war besser, als sie zu ändern, als sie veränderbar zu *fühlen* – als sich gegen sie aufzulehnen... Mich in diesem Fatalismus stören, mich gewaltsam aufwecken, nahm ich damals tödlich übel – in Wahrheit war es auch jedesmal tödlich gefährlich. – Sich selbst wie ein Fatum nehmen, nicht sich „anders“ wollen – das ist in solchen Zuständen die *große Vernunft* selbst.“ (EH weise 6)

Hier ist vor allem eine Frage offen: der Soldat, der sich widerstandslos in den Schnee legt, folgt sicher nicht seiner Vernunft, denn sein Fatalismus dürfte im Tod durch Erfrieren enden. Der philosophisch entscheidende Satz, sich selbst wie ein Fatum nehmen, taucht im Nachlass des Jahre 1883 auf: „Ich selber bin das Fatum und *bedinge seit Ewigkeiten das Dasein.*“

V 21(6)

Danach heißt es: „Plötzlich öffnet sich die furchtbare Kammer der Wahrheit. Es gibt eine unbewusste Selbstbehütung, Vorsicht, Verschleierung, Schutz vor der schwersten Erkenntnis: so *lebte* ich bis jetzt. Ich verschwieg mir etwas; aber das rastlose Heraussagen und Wegwälzen von Steinen hat meinen Trieb übermächtig gemacht. Nun wälze ich den letzten Stein: die furchtbarste Wahrheit *steht vor mir.*“

Und diese „furchtbarste Wahrheit“ wird in einer Text-Passage des Zarathustra angesprochen:

In Zarathustras Traum.

Eines Tages hörte Zarathustra einen Wahrsager reden; eine große Traurigkeit sei über die Menschen gekommen. Die Besten seien ihrer Werke müde, eine Lehre ergehe, ein Glauben laufe neben ihr: „Alles ist leer, alles ist gleich, alles war!“ Umsonst sei alle Arbeit; die Menschen seien schon zum Sterben zu müde, sie wachten und lebten - in Grabkammern. Zarathustra ging diese Weissagung zu Herzen, enthielt sie doch nur die Schilderung der Konse-

quenzen seiner eigenen Lehre der ewigen Wiederkehr des Gleichen. Nach einem tiefen Schlaf erzählte er seinen Jüngern dann einen Traum, dessen Sinn ihm selbst dunkel blieb. Allem Leben habe er abgesagt, zum Nacht- und Grabwächter sei er geworden auf der einsamen Berg-Burg des Todes. Dort habe er seine Särge gehütet, aus gläsernen Särgen habe ihn überwundenes Leben angeblickt. Helle der Mitternacht war um ihn und röchelnde Todesstille. Da riss plötzlich ein brausender Wind die Tür des Burgtors auseinander, warf ihm pfeifend einen schwarzen Sarg zu, und unter Brausen und Pfeifen zerbarst der Sarg und spie tausendfältiges Gelächter aus. Zarathustra erschrak, schrie auf und erwachte. Darauf deutete ihm sein Lieblingsjünger den Traum: Zarathustra sei der Wind mit schrillum Pfeifen, der die Tore aufreißt und lachend und spottend über den Grabwächter herfällt. Aber das Kapitel endet mit dem Satz:

Darauf aber blickte er dem Jünger, welcher den Traumdeuter abgegeben hatte, lange ins Gesicht und schüttelte dabei den Kopf. - 4/176

Zarathustras Skepsis ist verständlich. Einerseits stellte er sich an anderer Stelle selbst als „frischen Brausewind“ (4/258) dar; andererseits kann er sich in der Periode, die im Bann der ewigen Wiederkehr steht, mit dem Grabwächter vergleichen. Das überwundene Leben, das ihn aus Särgen anblickt, deutet auf seine permanente Reflexion hin, als er, gestützt auf die Metaphysik der ewigen Wiederkehr, die Spontaneität seiner Gefühle opferte, um nur für die Erkenntnis vergangenen Lebens zu leben.²⁷ Man sehe sich nur die bunte Reihe von Aphorismen an, die dem Text folgt, in dem er seine Angst vor der „Leidenschaft der Erkenntnis“ bekennt. (9/352) In schneller Folge wechseln Ideensplitter über Ästhetik, „starke Seelen“, „Jüdisch - Griechisch“, „Große Männer des Glaubens“, „Wissenschaft“, „Einsamkeit“, „Hass auf Geliebte“, „Mozart“, „Franzosen, Italiener, Deutsche“, „Pascal“, „Christentum“, „Stolze und Unabhängige“, „Gesundheit“, „Alkohol“, „Aphorismen“, „Freude bei schönen Gärten“, „Anhänger Wagners“, „Trieb der Erkenntnis“, „Zeitalter Louis XIV“ etc. (9/352-358)

Der Künstlerphilosoph droht offensichtlich, „in die Dinge verschlungen zu werden“; (10/20f.) er setzt ständig Eindrücke, die ihm sein Erleben bot, vermischt mit Selbstreflexionen in Gedanken über „überlebtes Leben“ um. Die Wendung „Helle der Mitternacht“ taucht zumindest sinngemäß am Ende des *Zarathustra* noch einmal auf, als aus dem Selbstbewusstsein des sich selbst manipulierenden Alchemisten - „Schmerz ist auch eine Lust, Fluch ist auch ein Segen, Nacht ist auch eine Sonne“ (4/402) - die ewige Wiederkehr beschworen wird. Im Nachlass wird an einer Stelle die Beziehung dieses Traums auf Nietzsches Leben ganz deutlich ausgesprochen. Da ist von der „Beschwörung der Wahrheit aus dem Grabe“ die Rede, von der „schwersten Erkenntnis“ und „furchtbarsten Wahrheit“, nämlich: „so lebte ich bis jetzt“. Nietzsche spricht von seinem „Hohn über allen bisherigen Pessimismus“, sucht „Befreiung von der Moral“ und „Erleichterung durch Feste“. (10/602)

Seine nihilistische Krise setzt ein, als er sich von seiner Philosophie der Umdeutung von Leiden in Lust zu distanzieren versucht,²⁸ und nicht mehr an den Sinn des Leidens glaubt.²⁹ Entscheidend ist aber folgende Sinnverschiebung. In einem früheren Aphorismus wird auf diesen Traum verwiesen: „So geschah mir einst: ich träumte meinen schwersten Traum, und ich dichtete träumend mein düsterstes Rätsel“. Nach einer kurzen Wiedergabe seines Inhalts endet der Text mit folgender Deutung:

Als ich *euch* träumte, träumte ich meinen schwersten Traum. Also will ich euer Schrecken sein - eure Ohnmacht und euer Wachwerden. 10/368 f.

Durch diese Verschiebung ist die „furchtbarste Wahrheit“, die „Wahrheit aus dem Grabe“, die ihn mit der „schwersten Erkenntnis“ konfrontiert, nämlich: „so lebte ich bis jetzt“,

²⁷ Siehe 1. Aufzeichnung der ewigen Wiederkehr (9/495).

²⁸ „Ich bin widerstandsunfähiger gegen den physischen Schmerz geworden.“ (12/57)

²⁹ „In ihm (dem asketischen Ideal) war der Sinn des Leidens *ausgelegt*;... die Tür schloss sich vor allem selbstmörderischen Nihilismus zu.“ (GM III 28) Wenn also das asketische Ideal an Faszination verliert, gewinnt der selbstmörderische Nihilismus an Boden. Vergl. 12/212. Siehe auch: „Not... ist an sich nicht vermögend, Nihilismus...hervorzubringen.“ (12/125)

(10/602) überwunden. Nietzsche folgt der Interpretation von Zarathustras Lieblingsjünger. Die Identität zerbricht. Das Leben auf der Berg-Burg des Todes wird den Anderen, der Menschheit, zugeschrieben.

Wir können die Berg-Burg des Todes mit der furchtbaren Kammer der Wahrheit gleichsetzen, aus der Zarathustra die „furchtbarste Wahrheit“ droht. Auch im Bild des russischen Fatalisten, der sich, wenn der Feldzug zu hart wird, in den Schnee legt, ist von einem Fakir die Rede, der wochenlang in einem *Grabe* schläft. Was macht das Wesen dieses Schlafes aus, den der Fakir genauso durchmacht wie der russische Fatalist und wie Zarathustra selbst in der Berg-Burg des Todes?

Alle drei verfallen in Todesstarre, bekämpfen ihre „Ressentiments“: Nichts anders wollen, sich keine Veränderung vorstellen, keinen Willen haben wollen, keine Vorstellung von Ursache und Wirkung, also nicht denken: wenn du in anderen Umständen lebst, ginge es dir besser, den Kontakt zu allen abbrechen, die etwas anderes suggerieren könnten, und das heißt, sich von allen Lebenden verabschieden.

Wenn dann aber plötzlich die Vitalität wiederkommt, tritt eine so radikale Veränderung ein, dass Nietzsche-Zarathustra von seiner Existenz im Grabe, von seiner Krankheit selbst und von diesen „kranken“ Gedanken, die alle Kategorien des Verstandes verworfen hatten, nichts mehr wissen will. Diese, wie Nietzsche-Zarathustra meint, „lebenserhaltende Verschleierung, erklärt die Zweiteilung des Bewusstsein, wie sie am deutlichsten in (AC 1) zu fassen ist.

Und man kann sich auch vorstellen, dass die Methode, mit der Nietzsche-Zarathustra, bzw. der russische Soldat, dem der Feldzug zu hart wird, sein Ressentiment bekämpft, ihm selbst unheimlich wird. Schließlich droht im der Tod durch Erfrieren.

So kommt es zu einer Verfälschung: Nietzsche glaubt (AC 1), aus ganzen Jahrtausenden des Labyrinths aufzutauchen – und dabei hat er sich nur von Gedanken verabschiedet, die ihn wenige Jahre zuvor noch selbst in den Bann geschlagen hatten.

11 Das *Pathos der Distanz* oder Nietzsches aristokratische Umdeutung der Moral.

Ganz ähnlich wie der russische Fatalist, der sich, wenn der Feldzug zu hart wird, in den Schnee legt, handelt auch der Schächer am Kreuz:

Der Schächer am Kreuz: - wenn der Verbrecher selbst, der einen schmerzhaften Tod leidet, urteilt: „so, wie dieser Jesus, ohne Revolte, ohne Feindschaft, gütig, ergeben, leidet und stirbt, so allein ist es das Rechte“: hat er das Evangelium bejaht: und damit **ist er im Paradiese...** 11(354) Vgl. AC 35

Jetzt verstehen wir den ominösen Satz, „christliche Werturteile sind es, welche jede Revolution bloß in Blut und Verbrechen übersetzt“ anders. Der russische Fatalist wird durch seine eigenen Werturteile, durch seinen Kampf gegen jegliches Ressentiment in tödliche Gefahr gebracht. Er droht durch seine Willenlosigkeit zu sterben. Der massive Vorwurf gegen die christlichen Werturteile wird durch Sätze vorbereitet, wie:

„Und unterschätzen wir das Verhängnis nicht, das vom Christentum aus sich bis in die Politik eingeschlichen hat! Niemand hat heute mehr den Mut zu Sonderrechten, zu Herrschaftsrechten, zu einem Ehrfurchtsgefühl vor sich und seinesgleichen – zu einem *Pathos der Distanz*... Unsre Politik ist krank an diesem Mangel an Mut.

Was versteht Nietzsche unter dem *Pathos der Distanz*?

Das „Evangelium der Niedrigsten“ macht also nicht alle niedrig. Einen Petrus und Paulus scheint es sogar zu erhöhen, und diese Erhöhung wird für die vornehme Menschlichkeit zur

Gefahr. Was verbirgt sich hinter diesen Vorstellungen?

Der Umwerter aller Werte gilt als sprachgewaltiger Denker, ja er ist als Denker von der Kraft seiner Sprache nicht zu trennen. „Macht“ definierte er im Jahre 1880 als „Widersprechen“, während er „Zustimmen“ mit „Ergebung“ gleichsetzte. (9/205) Diese Macht des Sprachgewaltigen zeigt sich im Gegensatz zu den „allgemeinen Urteilen“ und zur „Gemeinsamkeit der Gefühle“, (9/238f.) gegen die er seine „Umwertung aller Werte“ setzte:

„Schmerz ist auch eine Lust, Fluch ist auch ein Segen, Nacht ist auch eine Sonne.“ 4/402

Um diese „Gleichungen“ zu beweisen, sind magische Kräfte gefragt. Deshalb begreift sich der Künstlerphilosoph als der Schaffende; er betont, dass unsäglich mehr daran liege, *wie die Dinge heißen*, als was sie sind. (FW 58) In diesem Zusammenhang spricht er vom „Herrenrecht, Namen zu geben“. (GM I 2) Die Macht, über die seine „Herrenkaste“ - d.h. in letzter Konsequenz er selbst - verfügt, ist jedoch rein imaginär, denn die Hauptfeinde seines Philosophierens sind die allgemeinen Urteile, der Sprachgebrauch der modernen Moralität, den er mit der Macht der „Herde“ gleichsetzt. Da sie allgemein gelten, könnte man auch von den herrschenden Urteilen sprechen, was die Ohnmacht seiner „Mächtigen“ im System im „Sprachgebrauch der modernen Moralität“ verdeutlicht.

Die Aufgabe ist die Gründung einer neuen Aristokratie. Sie kündigt sich zunächst nur in einigen Gedankensplittern an:

Herdenmenschen und Sondermenschen! V 11(209)

Die Herden-Menschen und die selbsteignen Menschen: letztere zuerst als Hirten. – V 11(191) Mein Gefühl unterscheidet höhere und niedere Menschen: was und wie es da unterscheidet, will ich einmal so hart und bestimmt wie möglich aussprechen. V 12(41)

*Die stärksten Individuen werden die sein, welche den Gattungsgesetzen widerstreben und dabei nicht zu Grunde gehen, die Einzelnen. Aus ihnen bildet sich der **neue Adel**: aber zahllose Einzelne **müssen** bei seiner Entstehung zu Grunde gehen! Weil sie **allein** die erhaltende Gesetzlichkeit und die gewohnte Luft verlieren.* V 11(126)

Wenn Nietzsche dazu ansetzt, den Schmerz als Lust empfinden zu wollen, geht er etwa folgendermaßen vor. Und ich zitiere jetzt einen Text, der im Umfeld der ersten Niederschrift der ewigen Wiederkunft, nämlich V 11(141), entstanden ist.

*Intellektuell gemessen, wie **irrtumsvoll** ist Lust und Schmerz! Wie falsch wäre geurteilt, wenn man nach dem **Grade** von Lust oder Schmerz auf den Wert für das Leben schließen wollte. Im **Schmerz** ist so viel Dummheit wie in den blinden Affekten, ja es **ist** Zorn, Rache, Flucht, Ekel, Hass, Überfüllung der Phantasie (Übertreibung) selber, der Schmerz ist die ungeschieden zusammengeflossene Masse von Affekten, **ohne Intellekt** gibt es keinen Schmerz, aber die niedrigste Form des Intellekts tritt da zu Tage; der Intellekt der „Materie“, der „Atome“. - Es gibt eine Art, von einer Verletzung **überrascht** zu werden (wie jener, der auf einem Kirchbaum sitzend eine Flintenkugel durch die Backe bekam), dass man gar nicht den **Schmerz fühlt**: Der Schmerz ist **Gehirnprodukt**.* V 11(319)

Wer sind die höheren Menschen, der Adel? Diejenigen, denen es gelingt, den Schmerz als eine Art von Ressentiment zu überwinden, so dass sie Schmerz als Lust empfinden können.

Dieser Zusammenhang, der eine Vermischung von Traum und Wirklichkeit zur Folge hat, wird vor allem in einem Aphorismus aus dem Frühjahr 1888 deutlich. VIII 15(90) Allgemein gilt, die Logik ist an „identische Fälle“ geknüpft. Aber diese Bedingung ist nach Nietzsche eine Fiktion. Der Wille zur logischen Wahrheit könne sich erst vollziehen, nachdem eine grundsätzliche Fälschung alles Geschehens vorgenommen sei, was zu der Feststellung führt, die Logik stamme *nicht* aus dem Willen zur Wahrheit. (11/633 f.) Der Glaube an identische Fälle setze nämlich einen nicht ins Bewusstsein kommenden Assimilationsprozess voraus, der „ungleiche Fälle ausgleicht und anähnlicht.“ Dabei gehe es um die fälschlicherweise angenommene „Gleichheit der Empfindungen“, wobei auch in dieser Gedankenkette der Hinweis auf die Schmerzgefühle nicht fehlt. (11/634f.) Dieser vorbewusste Assimila-

tionsprozess ist völlig subjektiv und damit keiner Logik identischer Fälle unterworfen:

„...Die Eigenschaften eines Dinges erregen unsere *Empfindungen*... *Dass* seine Eigenschaften aber solche Empfindungen erregen, das ist Urteil - und dies *Urteil* setzt Erfahrungen voraus und Glauben an Gleichheit in den Erfahrungen. Zuletzt aber setzt auch die älteste Erfahrung wieder Urteil voraus, also *Auslegung eines Reizes*, so dass er entweder lust- oder schmerzvoll ist. „Vermehrt dieser Reiz unsere Kraft oder vermindert er sie?“ Kurz, ein Urteil ist die Quelle, dass Kraftgefühl dabei entsteht oder sich vermindert. - Also die Wirkungen der Dinge sind zuletzt angenehm oder unangenehm, je nachdem wir an die Förderung unserer Kraft dabei glauben oder nicht. Dieser *Glaube* aber kann nicht wieder auf Erfahrungen zurückgehen, sondern müsste - aus dem dabei entstehenden Kraftgefühl seinen Ursprung nehmen. Man glaubt an Kraft, *wo man das Kraftgefühl hat. Kraftgefühl gilt als Beweis von Kraft*... 9/437

Hier laufen die wichtigsten Fäden von Nietzsches Philosophie zusammen, denn was in diesem Text noch „Kraftgefühl“ genannt wird, erscheint später als „Machtgefühl“. (10/658) Intellekt, Wille, Unlustgefühle, Empfindungen seien, wird dann behauptet, von den Wertschätzungen - dem Urteil des Selbst (4/40) - abhängig, doch diese entsprächen wiederum Trieben und deren Existenzbedingungen. Die Triebe seien aber reduzierbar auf *den Willen zur Macht*. (11/661) In letzter Konsequenz wird er versuchen, seinen Schmerz als Akt der Grausamkeit umzudeuten, die er an anderen, Schwächern verübt. Doch versuchen wir zunächst, den oben zitierten Text mit Hilfe einer konkreteren Aussage aus derselben Zeit zu verstehen:

„Ich will versuchen, auch im Gefängnis noch heiter und menschenwürdig zu leben. Die großen Jammerreden über menschliches Elend bewegen mich nicht, mit zu jammern, sondern zu sagen: *das fehlt euch*, ihr versteht nicht als Person zu leben und habt der Entbehrung keinen Reichtum und keine Lust an der Herrschaft entgegenzustellen. Die Statistik beweist, dass die Menschen *zunehmen im Gleichwerden*...“ 9/294

Wenn also Nietzsche die „Heiterkeit im Gefängnis“ sucht, glaubt er *nicht* an die Gleichheit der Empfindungen der Menschen, er ist damit unfähig zu Solidarität und Nächstenliebe. Die Umdeutung der negativen Gefühle in positive kann sich nämlich nur vollziehen, wenn der Philosoph den Bewusstseinsdruck der Allgemeinheit, die seine Lage im Gefängnis erbärmlich findet, überwindet. Deshalb verbindet er diese Fähigkeit, wie obiger Text zeigt, mit der Vorstellung von „Lust an der Herrschaft“. Hätte der Denker jedoch im Gefängnis nur heitere Gefühle, könnte er sich seiner Überlegenheit über die Herdenmenschen in seiner Situation nicht bewusst werden. Er muss also auch die Verzweiflung fühlen, der seine Antipoden ausgesetzt wären.

Die „Macht“ des Umwelters aller Werte ist jedoch immer von Zweifeln bedroht, welche, da Nietzsche sich solche negativen Gefühle nicht zuordnet, als Zweifel der Unterdrückten, der „Sklaven“ in seinem Denken erscheinen?

„Wie müsste das Gleichartige in der Moral (N. meint also die Herrenmoral) aussehen, wenn die Schwächeren, *Beherrschten* und Gedrückten moralisieren?...

Ein abgünstiger Blick für die Tugenden der Mächtigeren: feine Skepsis und Misstrauen gegen alles „Gute“ wird dort geehrt und Verkleinerung des Glücks der Mächtigen und des Lebens.“ 10/248

Dann wäre die „Sklavenmoral“ also ursprünglich der Zweifel an der „Herrenmoral“? Also Zweifel am *Pathos der Distanz!* (JGB 257) Tatsächlich ist in *Jenseits von Gut und Böse* die Rede von dem „harten Nebeneinander“ beider Moralen „sogar im selben Menschen, innerhalb einer Seele“. (JGB 260)

Wenn Nietzsche später dem Christentum „Sinnenfeindlichkeit“ vorwirft, muss man dagegenhalten: Seine „Alchemie der Empfindungen“, sein Alchemistenwahn, der Schmerz in Leid verwandeln will, ist die extremste Form der Sinnenfeindlichkeit, die jemals praktiziert wurde. Vom Alchemistenwahn führt ein Weg zu Christus am Kreuz, aber auch zum Kampfhund, der keine Schmerzen empfindet und – weil er ja alles Leiden in Glück verwandeln zu können,

sich anmaßt, auch kein Mitleid.

War Nietzsches deshalb Immoralist? Oder war er krank, so dass er überhaupt nicht zur Rechenschaft zu ziehen wäre.

Ein sehr wichtiger Aspekt von Nietzsches Kampf gegen den Schmerz wäre noch nachzutragen: Zu den unangenehmen Gefühlen, die Nietzsche gedanklich bekämpfen will, zählt auch die Reue, das schlechte Gewissen. (8/339)

Ich habe dieses Phänomen schon in *Nietzsche kontra Nietzsche* bemerkt, konnte aber mit dieser Entdeckung damals noch nicht viel anfangen, weil ich mir einfach kein Verbrechen Nietzsches vorstellen konnte. Ich habe einfach seiner Schwester geglaubt, dass sich ihr Bruder immer streng an die gängigen Moralvorschriften gehalten habe, dass keine einzige Verfehlung bekannt sei, die es sich zu schulden kommen ließ, geschweige denn ein Verbrechen. Und damit hat seine Schwester wohl sogar Recht. Erst im 26. Aufsatz habe ich es entdeckt, ein rein imaginäres, ein nur vorgestelltes Verbrechen: Nietzsche fühlte sich als „Ödipus, der letzte Philosoph“ (ebenda) Von hier ist es nicht weit zur „Ermordung Gottes“. Nietzsche war fest davon überzeugt, als kleiner Junge seinen schwerkranken Vater durch einen bloßen Wunschtraum umgebracht zu haben, und er hat sein schlechtes Gewissen durch die Lehre von der ewigen Wiederkunft des Gleichen immer wieder erneuert und gleichzeitig besänftigt, wenn er von der „Unschuld des Werdens“³⁰ sprach.

Um den Schmerz zu bekämpfen, wird „die niedrigste Form des Intellekts“ überlistet; der „Immoralist“ glaubt also an eine Art von Alchemie der Empfindungen, d.h. an die Möglichkeit, „Lust und Unlustarten und –Grade“ durch einen Wechsel der „Wertschätzungen“ zu verändern. (9/64) Erst durch den Glauben an die Gleichheit gewisser Fakta, d.h. erst durch einen Vergleich entstünden seelische Lust oder Unlust. (WS 12) Vor allem im Jahre 1881 betont er immer wieder, Lust und Schmerz seien keine „unmittelbaren Tatsachen“. (9/562) Übel und Schmerz seien nur „*Folgen* des Vorstellens“. (9/566) Ohne Phantasie und Gedächtnis gäbe es keinen Schmerz und keine Lust. (9/556f.) Erst eine Summe von vielen Urteilen wie „dies ist gefährlich, bringt Tod, verlangt Defensive, größte Aufmerksamkeit“, mache im Intellekt den Schmerz. (11/114) Falls man diese negativen, pessimistischen Urteile unterdrückt oder überwindet und die Defensive gegenüber dem Bösen aufgibt, müsste es gelingen, Schmerzen in Glück zu verwandeln. Dafür hat er das uns schon bekannte ergreifende Bild gefunden:

Christliche Missverständnisse

Der *Schächer am Kreuz*: - wenn der Verbrecher selbst, der einen schmerzhaften Tod leidet, urteilt: „so, wie dieser Jesus, ohne Revolte, ohne Feindschaft, gütig, ergeben, leidet und stirbt, so allein ist es das Rechte“: hat er das Evangelium bejaht: und damit *ist er im Paradiese...*

13/154

Der Alchemistenwahn, die Vorstellung durch Selbstsuggestion selbst elementare Gefühle, wie das Schmerzempfinden beeinflussen zu können, hat eine Voraussetzung. Nietzsche setzt sich durch diese Praxis von der Herde, vom Pöbel ab. „Mag die überwiegende Mehrheit der ganzen Menschheit dieses Gefühl hier als Schmerz empfinden, ich empfinde es als Lust.“ Und genauso will er auch das schlechte Gewissen überwinden.

Denn „der tragische Mensch bejaht noch das herbste Leiden, er ist stark, voll, vergöttlichend genug dazu“. (13/266)

Auch im Verhältnis zur Grausamkeit wird eine Umwertung vollzogen:

Wer selber den Willen zum Leiden hat, steht anders zur Grausamkeit; indem er wehetut, hält er das Wehetun nicht an und für sich für schädlich und schlecht. (10/15)

Noch schlimmer: Das Leiden-Machen, sei ein eigentliches Fest GM II (6)

Nietzsche bekämpft also den geltenden Sprachgebrauch der „Herde“, der „Sklaven“, zunächst ohne das moralische Handeln zu verwerfen, hat ihm doch seine Methode der „Abschaffung

der moralischen Begriffe“ und des Wortes „Ideal“³¹ einen neuen Zugang zur Tugend verschafft: als eine Form der Immoralität erhält sie einen neuen aristokratischen Zauber.³²

Wenn Nietzsche zwischen „Herrenmoral“ und „Skavenmoral“ unterscheidet, übernimmt er Kants Unterscheidung zwischen Autonomie und Heteronomie des Willens in der Moral. Im ersten Fall legt sich das vernünftige Ich das moralische Gesetz selbst auf, im zweiten Fall gehorcht es einem obersten Gesetzgeber, also im allgemeinen Gott. Der Jude, aber natürlich auch der gläubige Christ, ja selbst der völlig profane Richter, der die Paragraphen unseres Strafgesetzbuchs durchsetzt, erscheint nach dieser These als „Sklave Gottes.“

Denn wenn Nietzsche die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ fordert – in *Moral für Ärzte*¹³ – dann will er ganz bewusst ein in dieser Strenge zuerst nur in der jüdischen Moral festgeschriebenes Gebot³³ abschaffen, Stichwort *Moral als Widernatur*. (ein Abschnitt in GD)

Aber Nietzsches Irrtum ist tief in der deutschen Philosophie angelegt. In Kants wichtigster Moralschrift, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, heißt es:

*Die Handlung, die mit der Autonomie des Willens zusammen bestehen kann, ist **erlaubt**; die nicht damit stimmt, ist **unerlaubt**.* (BA 86)

Und da ist keiner, der lacht. Wer erlaubt uns denn die Autonomie des Willens, wer verbietet uns, einem Gott zu gehorchen? Ein Philosophieprofessor in Königsberg, der in eigener Person demonstriert hat, wie schwach das angeblich „autonome“ Ich gegenüber den Herrschenden und Mächtigen ist. Nach dem Tode des nur in Religionsfragen äußerst toleranten Despoten Friedrich des Großen hat sich Kant der Zensur der nun wieder christlichen Obrigkeit gebeugt. Das Resultat: „Das radikale Böse“ und das heißt übelster Antisemitismus. (9. Aufsatz)

Schon der junge Bismarck hat „derjenigen preußischen Erziehungsmethode, die dem Individuum, welches ihren Experimenten auf den Gymnasien und Universitäten unterworfen wird, den Glauben an jede Autorität in dieser und jener Welt nimmt und ihm nur den Glauben lässt an die eigener Weisheit und Unfehlbarkeit“ eine Beeinträchtigung der Demokratie in Deutschland vorgeworfen. (5. Aufsatz)

Und Kants Morallehre hat die typisch deutsche Überidentifikation mit den Mächtigen gefördert, (vgl. *Gestapo* im 7. Aufsatz), seine Forderung nach Autonomie des Willens in der Moral spielt in der germanischen Weltanschauung Chamberlains und in Hitlers Rassenlehre eine entscheidende Rolle.

Als Gegenbild eine Szene aus Dänemark unter deutscher Besatzung. Am 3. Oktober 1943 wurde in allen dänischen Kirchen ein Hirtenbrief des Bischofs von Kopenhagen, namens H.-Fuglsang-Damgaard, verlesen, in dem es hieß: „Unabhängig von abweichenden religiösen Überzeugungen wollen wir dafür kämpfen, dass unsere jüdischen Brüder und Schwestern dieselbe Freiheit bewahren, die wir selbst höher schätzen als das Leben.“ Zur Begründung diente der bekannte Satz, dass man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. Die Kirchen Dänemarks waren an diesem Sonntag voll, und die Dänen können als einziges europäisches Volk beanspruchen, den weitaus größten Teil „ihrer Juden“ gerettet zu haben.³⁴

Ich sagte, zunächst hat Nietzsche keineswegs die Moral abschaffen, sondern ihn im Gegenteil noch einen „aristokratischen Zauber“ verleihen wollen.

Aber wie in „Der Pakt mit dem Teufel“ (28. Aufsatz) vorausgesagt, entstehen diffuse Wahnideen, die Nietzsches Experiment begleiten, aus der Tiefe des Entschlusses, aus allem Verachteten und Gehassten aufzusteigen in die höchste Höhe der Menschheit, aus der Selbstverachtung zur Gottähnlichkeit, Gottgleichheit.

In der *Genealogie* stößt man auf einige sehr befremdliche Texte:

„(...) Die Kranken sind die größte Gefahr für die Gesunden; *nicht* von den Stärksten kommt das Unheil für die Starken, sondern von den Schwächsten... Weiß man das? ... Ins Große ge-

31 9/11, 12/227

32 VIII 10(109), 10(110); 12/517 ff.

33 vgl. *Platon und Aristoteles* im 9. Kapitel

34 Joakim Jakobsen, *Ord der formede Danmark*, Rinhof Forlag 2017, S.412f.

rechnet, ist es durchaus nicht die Furcht vor dem Menschen, deren Verminderung man wünschen dürfte: denn die Furcht zwingt die Starken dazu, stark, unter Umständen furchtbar zu sein, - sie hält den wohlgeratenen Typus Mensch *aufrecht*. Was zu fürchten ist, was verhängnisvoll wirkt wie kein anderes Verhängnis, das wäre nicht die große Furcht, sondern der große *Ekel* vor dem Menschen; insgleichen das große *Mitleid* mit dem Menschen (...) Die *Krankhaften* sind des Menschen große Gefahr: *nicht* die Bösen, *nicht* die „Raubtiere“. Die von vornherein Verunglückten, Niedergeworfenen, Zerbrochenen – sie sind es, die *Schwächsten* sind es, welche am meisten das Leben unter Menschen unterminieren, welche unser Vertrauen zum Leben, zum Menschen, zu uns am gefährlichsten vergiften und in Frage stellen. Wo entginge man ihm, jenem verhängten Blick, von dem man eine tiefe Traurigkeit mit fortträgt, jenem zurückgewendeten Blick des Missgebornen von Anbeginn, der es verrät, wie ein solcher Mensch zu sich selber spricht, - jenem Blick, der ein Seufzer ist! „Möchte ich irgend jemand Anderes sein! so seufzt dieser Blick: aber da ist keine Hoffnung. Ich bin, der ich bin: wie käme ich von mir selber los? Und doch – habe ich mich satt!“ ...Auf solchem Boden der *Selbstverachtung*, einem eigentlichen Sumpfboden, wächst jedes Unkraut, jedes Giftgewächs, und alles so klein, so versteckt, so unehrlich, so süßlich. Hier wimmeln die Würmer der Rach- und Nachgefühle; hier stinkt die Luft nach Heimlichkeiten und Uneingeständlichkeiten; hier spinnt sich beständig das Netz der bösartigsten Verschwörung, - der Verschwörung der Leidenden gegen die Wohlgeratenen und Siegreichen, hier wird der Aspekt des Siegreichen *gehasst*. Und welche Verlogenheit, um diesen Hass nicht als Hass einzugestehn!“ (...) (GM III/ 14)

Hieraus leitete Nietzsche, leitete der Nationalsozialismus mit logischer Stringenz die Forderung nach Vernichtung lebensunwerten Lebens ab. (*Moral für Ärzte*. GD, Streifzüge 36)

Das Wort Selbstverachtung gibt es den Hinweis, dass Nietzsches moralische Entgleisung eine Folge des Paktes mit dem Teufel ist. (28. Aufsatz) Nietzsche selbst will sich allem Schlimmen, Verachteten und Verhassten aussetzen, ohne Rücksicht darauf, ob er nicht an den Folgen dieses Experiments zerbricht. „Aber der schlimmste Feind, dem du begegnen kannst, wirst du immer dir selber sein; du selber lauerst dir auf in Höhlen und Wäldern.“ (KSA 4/82) Nun lauert dieser schlimmste Feind, dem Nietzsche-Zarathustra begegnen kann, nicht in Höhlen Wäldern auf, sondern in allen Bildern der Leidenden und Missratenen. Wer noch tiefer in seine Psyche hinabsteigen will, vergleiche: *Er begrüßt in einer tiefen Schicht der Seele den Tod des Vaters* (26. Aufsatz)

Warum erkennt Nietzsche in diesen Bildern Leidender nicht selbst? Seine panische Angst vor den Leidenden und Schwachen ist eine Folge seiner eigenen Wertsetzung, zu der er sich in *Jenseits von Gut und Böse* bekannte:

„Der geistige Hochmut und Ekel jedes Menschen, der tief gelitten hat – es bestimmt beinahe die Rangordnung, *wie* tief Menschen leiden können – seine schauernde Gewissheit, von der er ganz durchtränkt ist und gefärbt ist, vermöge seines Leidens *mehr zu wissen*, als die Klügsten und Weisesten wissen können, in vielen fernen entsetzlichen Welten bekannt und einmal „zu Hause“ gewesen zu sein, von denen „ihr nichts wisst“ – dieser geistige schweigende Hochmut des Leidenden, dieser Stolz des Auserwählten der Erkenntnis, des „Eingeweihten“ des beinahe Geopferten findet alle Formen von Verkleidung nötig, um sich vor der Berührung mit zudringlichen und mitleidigen Händen und überhaupt vor allem, was nicht seinesgleichen im Schmerz ist, zu schützen. Das tiefe Leiden macht vornehm; es trennt. (...) JGB 270 Auch dieser geistige Hochmut und Ekel jedes Menschen, der tief gelitten hat, subsumiert sich unter dem Begriff *des Pathos der Distanz*.

Der geistige Hochmut des Leidenden kann natürlich nicht erkennen, dass seine größte Gefahr von ihm selbst ausgeht, also von oben ausgeht, und nicht unten, von den Kleinen, den Schwachen und Leidenden, die sich nicht bejahen können.

Genau dieselbe Verdrehung der Richtung finden wir auch in dem verhängnisvollen Satz: „das Christentum ist es, man zweifle nicht daran, *christliche* Werturteile sind es, welche jede

Revolution nur in Blut und Verbrechen übersetzt.“ (AC 43)

Die Gefahr droht nicht von unten, von den christlichen oder jüdischen Moralwerten, nicht von den Lämmern, denn wie könnten sie die Raubvögel gefährden. Wann haben moralische Gebote jemals die Mächtigen vernichtet? Die Gefahr droht Nietzsche von oben, von ihm selbst, von seiner „Herrenmoral“, d.h. von dem Versuch, den „Kastenunterschied“ zur „Quelle verschiedener Moralbegriffe“ zu machen, was schon Georg Brandes skeptisch sah. Wenn Nietzsche den *aristokratischen Zauber* der Moral entdeckt, wenn die moralische Handlung die Überlegenheit einer „Aristokratie“ begründet, wenn Moral nicht als Akt der Selbstlosigkeit gelehrt wird, wie von Juden und Christen, die allein schon mit diesem Wort „Selbstlosigkeit“ suggerieren, dass es außerhalb der moralischen Handlung noch ein selbst gibt, dass ich sogar lieben soll, wie ich den Nächsten liebe, - wenn ganz im Gegenteil die Moral als eine Form der Egoismus gelten soll, so dass „die Moral“ als Ausdruck meiner Macht und meines „Reichtums“ zu sehen ist, dann droht „der Mächtige“ von seiner „Herrenmoral“ verschlungen zu werden, die statt von „Aufopferung“ von einem „Willen zur Macht“ spricht, so dass Nietzsche in seiner „Liebe“ zu Wagner seine Identität verlor, bis zur Aufgabe seiner Identität als Wissenschaftler und Denker.

Die zentrale Stelle im *Antichrist*, (AC 43) christliche Werte seien es, die jede Revolution gegen die Mächtigen, gegen die Reichen etc. in Blut und Verbrechen übersetzt, ist Ausdruck der Dekomposition, des Zerfalls von Nietzsches Denken. Hatte er in der Phase der „Herrenmoral“ noch Moral und Macht miteinander verbunden, wenn er vom aristokratischen Zauber der Moral gesprochen hat, fallen die Begriffe Aristokratie und Moral jetzt auseinander, treten zueinander in den härtesten Gegensatz, die Moral vernichtet die Aristokratie. Nietzsches Denken selbst verliert seinen verführerischen Zauber, es treten plakative Gegensätze auf, „der Hammer“ philosophiert.

Hier liegt eine Verschiebung der Selbstreflexion vor. Nietzsche hätte sich sagen müssen: *er selbst* habe durch die Überbewertung des Leidens für sein Selbstbewusstsein sich selbst in tödliche Gefahr gebracht. Stattdessen klagt er die Schwachen und Leidenden an, ihn vernichten zu wollen.

In der *Genealogie der Moral* machen wir dazu eine aufregende Entdeckung:

„Die Leidenden sind allesamt von einer entsetzlichen Bereitwilligkeit und Erfindsamkeit in Vorwänden zu schmerzhaften Affekten; sie genießen ihren Argwohn schon, das Grübeln über Schlechtigkeiten und scheinbare Beeinträchtigungen, sie durchwühlen die Eingeweide ihrer Vergangenheit und Gegenwart nach dunklen fragwürdigen Geschichten, wo es ihnen freisteht, in einem quälerischen Verdachte zu schwelgen und am eignen Gifte der Bosheit sich zu berauschen – sie reißen die ältesten Wunden auf, sie verbluten sich an längst ausgeheilten Narben, sie machen Übeltäter aus Freund, Weib, Kind und was sonst ihnen am nächsten steht.

„Ich leide: daran muss irgend jemand schuld sein‘ – also denkt jedes krankhafte Schaf. Aber sein Hirt, der asketische Priester, sagt zu ihm: ‚Recht so, mein Schaf! Irgend wer muss daran schuld sein: aber du selbst bist dieser Irgend-Wer, du selbst bist daran allein schuld, *du selbst bist an dir allein schuld!*‘ ... Das ist kühn genug, falsch genug: aber eins ist damit wenigstens erreicht, damit ist, wie gesagt, die Richtung des Ressentiments – *verändert*. (GM III/15)

Jetzt sehen wir den Priester, den der *Antichrist* verteufelt, - der alte Gott erfindet den Krieg, der Priester an sich die Schmerzen der Gebälerin, ja sogar den Tod (AC 48) – in einem anderen Licht. Der Priester steht für die Selbstreflexion, und was könnte einen psychisch Labilen vor dem Wahnsinn bewahren, als Selbstreflexion, allerdings anders, als hier angedeutet, nicht als bloße Richtungsveränderung einer Kraft.

Aufschlussreich ist der Aphorismus *Von der Erkenntnis des Leidenden* (M 114, siehe 26. Aufsatz) Der Zustand kranker Menschen, die lange und furchtbar von ihren Leiden gemartert werden, sei nicht ohne Wert für die Erkenntnis, womit N. die These von JGB 270 aufgreift, wo er vom geistigen Hochmut und Ekel jedes Menschen, der tief gelitten hat, spricht; auch dort ist von einem Stolz des Auserwählten der Erkenntnis die Rede. In M 114 wird der Kampf gegen den

Schmerz genauer beschrieben: Der Leidende hält nur durch ein Gegengewicht dem physischen Schmerz stand: Der Leidende ruft sich zu: „sei einmal dein eigener Ankläger und Henker, nimm einmal dein Leiden als die von dir über dich verhängte Strafe! Genieße deine Überlegenheit als Richter; mehr noch: genieße dein Belieben, deine tyrannische Willkür!“

Hier handelt es sich um Vorstellungen, die sich in Nietzsches Handeln überhaupt nicht niederschlagen. Nietzsche kann keiner Fliege etwas zuleide tun, und plötzlich steht er da als grausamer Henkersknecht, der sich am Leiden seines Opfers weidet.

Nehmen wir einen besonders anstößigen Aphorismus aus der Zeit der Entstehung der ewigen Wiederkehr des Gleichen:

„Der Luxus ist die Form eines fortwährenden *Triumphes* – über alle die Armen, Zurückgebliebenen, Ohnmächtigen, Kranken, Begehrlichen. Nicht dass man viel von den Dingen des Luxus selber genießt – was hat der Triumphator von den Gold-Rädern und den angeketteten Sklaven seines Wagens! – aber man genießt es, dass der Wagen über Unzählige *weg geht* und sie *drückt* oder *zerdrückt*.“ V 15(45)

Nietzsche glaubte zeigen zu können, „bis zu welchem Grade die *Grausamkeit* die große Festfreude der älteren Menschheit ausmacht, ja als Ingredienz fast jeder ihrer Freuden zugemischt ist.“ (GM II, 6 mit Verweisen auf frühere Stellen)

Ja, er versteigt sich sogar zur These: „Fast alles, was wir „höhere Kultur“ nennen, beruht auf der Vergeistigung und Vertiefung der *Grausamkeit*.“ (JGB 229)

Nietzsche selbst beschreibt sein Martyrium in *Von der Erkenntnis des Leidenden*, (M 114) indem er von „Krämpfen des Hochmuts“ spricht. Wenn aber die Genesung winkt und er nicht Musik hören kann, ohne zu weinen, dann müsste er doch seinen Hochmut und die damit verbundene Verzweiflung vergessen. Aber genau das Gegenteil geschieht. Nietzsche schreibt:

„Wir demütigen ohne Dankbarkeit den allmächtigen Stolz, durch den wir eben den Schmerz ertragen, und verlangen heftig nach einem Gegengift des Stolzes: Wir wollen uns entfremdet und entpersönlicht werden, nachdem der Stolz uns zu gewaltsam und zu lange *persönlich* gemacht hatte.“

Wir haben einen ganz anderen Verdacht. Es geht Nietzsche nicht nur um Erkenntnis, sondern um ein Gefühl von Macht – beides ist eng miteinander verbunden, gerade auch in Zusammenhang mit seinem Alchemistenwahn oder der Alchemie der Empfindungen, also dem Versuch, in absoluter Einsamkeit Schmerz in Lust zu verwandeln. Die absolute Einsamkeit ist notwendig, weil er sich nur in ihr jenseits der Sklavenwerte und der Sklavendenweise (dem Sprachgebrauch der modernen Moralität) befindet, für die Schmerz und Lust absolute Gegensätze sind. Der vielleicht schlimmste, moralisch verwerflichste Nietzsche-Text ist folgendes Bekenntnis:

„*Was zur Größe gehört*. – Wer wird etwas Großes erreichen, wenn er nicht die Kraft und den Willen dazu fühlt, große Schmerzen *zuzufügen*? Das Leidenkönnen ist das wenigste: darin bringen es schwache Frauen und selbst Sklaven oft zur Meisterschaft. Aber nicht an innerer Not und Unsicherheit zugrunde gehen, wenn man großes Leid zufügt und den Schrei dieses Leides hört, - das ist groß, das gehört zur Größe.“ FW 325

Damit kommt Nietzsche mit der jüdisch-christlichen Moral in Konflikt, und wir denken an die alten Propheten und ihren heiligen Zorn gegen die Machthaber und die Mächtigen dieser Welt. Und wir erinnern uns an die wohl folgenschwersten Sätze Nietzsches,

„Alles, was auf Erden gegen ‚die Vornehmen‘, ‚die Gewaltigen‘, ‚die Herren‘, ‚die Machthaber‘ getan worden ist, ist nicht der Rede wert im Vergleich mit dem, was *die Juden* gegen sie getan haben: die Juden, jenes priesterliche Volk, das sich an seinen Feinden und Überwältigern zuletzt nur durch eine radikale Umwertung von deren Werten, also durch einen Akt der *geistigsten Rache* Genugtuung zu schaffen wusste... Die Juden sind es gewesen, die gegen die aristokratische Wertgleichung (gut = vornehm = mächtig = schön = glücklich = gottgeliebt) mit einer furchteinflößenden Folgerichtigkeit die Umkehrung gewagt und mit den Zähnen des abgründlichsten Hasses (des Hasses der Ohnmacht) festgehalten haben, nämlich ‚die Elenden

sind allein die Guten, die Armen, Ohnmächtigen, Niedrigen sind allein die Guten, die Leidenden, Entbehrenden, Kranken, Hässlichen sind auch die einzig Frommen, die einzig Gottseligen, für sie gibt es Seligkeit - dagegen ihr, ihr Vornehmen und Gewaltigen, ihr seid in alle Ewigkeit die Bösen, die Grausamen, die Lüsternen, die Unersättlichen, die Gottlosen, ihr werdet auch ewig die Unseligen, Verfluchten und Verdammten sein!“ GM I 7

„Die Vornehmen“, „die Gewaltigen“, die „Herren“, die „Machthaber“ werden – so können wir kurz zusammenfassen - von ihrem schlechten Gewissen überwältigt.

Aus Goebbels Tagebüchern geht hervor, dass Hitler Nietzsche las. (Nietzsche ist da der Realistische 16. Aufsatz) Wie haben wohl solche Sätze auf ihn gewirkt?

Dass die Propheten gegen die Mächtigen der Welt starke, aufrüttelnde, bzw. niederschmetternde Worte geschleudert haben, ist historisch richtig. Aber haben sie damit einen Nebukadnezar oder andere Despoten jemals berührt oder getroffen? Das Gefährliche aber an Nietzsches Text, und das ist gerade auch der Punkt, der einen Hitler mit seiner Halbbildung beeinflussen haben konnte, ist die suggestive Sprache, die ansteckend wirkt. Als hätte Nietzsche selbst soeben ein von Juden inszeniertes Strafgericht erlebt, ein Eindruck, der sich im *Antichrist* (AC 43) noch steigern wird, wo Nietzsche dann eine blutigen Revolution der christlichen Werte prophezeit, was einen Halbgebildeten wie Hitler sofort an Gegenmaßnahmen denken lässt.

Aus diesem Text hat sich ein gefährlicher Irrtum entwickelt: Die Moral sei ein Erzeugnis von Ressentiments - diese Lehre hat auch Karl Jaspers übernommen³⁵ – andere, radikalere hielten sich noch enger an Nietzsches Text: Die Moral, die die Herren, die Vornehmen und Gewaltigen brechen könne, sei der Ausfluss eines jüdischen Hasses, eines jüdischen Ressentiments. Woher kommt der Eindruck, Nietzsche fühle sich gedrängt, Erlebtes und Erlittenes zu berichten, wie er ja über Historisches nur aus seinem Erleben plastisch berichtet. (s. o.)

Was war sein Erleben? Wir haben es oben schon angedeutet, als wir verstanden, warum der Gute der „Herrenmoral“ in der Sicht der „Sklavenwerte“ als „dumm“ erscheint. Um seinen Schmerz zu bekämpfen, zieht sich Nietzsche in eine innere, einsame Welt zurück, in der er die Bezeichnungen, die Sprache der Herde überwindet. Schmerz ist eine Lust. Dazu bricht er auch mit der Identität: Er leidet Schmerzen, deutet aber dieses Leiden aber in Grausamkeit um, als ob er andere, Niedrige, Unterworfenen quäle. Trotzdem lauert überall die „Sklavendenkweise“; die in der ersten Fassung über die „Herrenmoral“ nichts anderes ist als der Zweifel am Glück dieser „Herren“. Wer sind diese „Herren“? Ein Phantasieprodukt Nietzsches, der, wie er in seinem Bekenntnis von der „Verfälschung des Bewusstseins“ angedeutet hat, seine sich in völliger Isolierung gegen alle anderen behauptende Existenz umdeutet in ein Wir: „Wir Herren“, „wir Gewalthaber“ etc. Und wie unter dem Einfluss der „Sklavenwerte“, also der Sprache der Allgemeinheit, der Herde – der Gute der Herrenmoral als dumm erscheint, so sieht sich Nietzsche im Bann des Denkens der Herde plötzlich nicht mehr als einen großen Staatsmann oder Feldherrn, der am Leiden, das er anderen zufügt, nicht zerbricht – wobei er natürlich an Napoleon denkt, sondern als leidenden Sklave, als leidende Frau, der oder die von den jüdischen oder christlichen Moralisten getröstet werden, sie seien die „gottgeliebten“.

Wenn das kein Sturz aus großer Höhe ist! Dass der Jude als Führer der „Herde“, der „Untermenschen“ erscheint – Nietzsche meint ja, durch die Juden hätten „die Sklaven“, „der Pöbel“ oder „die Herde“ gesiegt. (GM I,9) - hat verschiedene Gründe, über die man wohl niemals vollständig aufklären können. Spielt hier das Christentum herein? Wie hat sich die christliche Lehre im Europa der Völkerwanderung durchgesetzt? Durch Bekehrung heidnischer Fürsten und Herren.

Vielleicht ist „der gefährliche Jude“ eher der Vertreter der Logik, der argumentieren kann. Nietzsches These, der *Sklavenaufstand in der Moral* sei von den Juden ausgegangen, scheint

35 *Psychologie der Weltanschauungen* (Ich zitiere nach der 6. Auflage, München 1985), siehe 8. Aufsatz

auf sein spannungsreiches Verhältnis zu Rée in der so genannten Lou-Affäre zurückzugehen,³⁶ auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Aber es gab einen tieferen Grund für Ressentiments auf Seiten Nietzsches, den dieser kaum verschlüsselt preisgab: Die Söhne protestantischer Geistlicher, - also Nietzsche selbst - erkenne man an der naiven Sicherheit, mit der sie ihre Sache schon als bewiesen nähmen, wenn sie von ihnen herzlich vorgebracht worden sei. Der Jude halte hingegen große Stücke auf die Logik. Da er es gewohnt sei, dass man ihm nicht glaube, habe er gelernt, Zustimmung durch Gründe zu erzwingen. (FW 348) Demgegenüber hat sich Nietzsche in seiner Auseinandersetzung mit Rée nicht der Logik bedient. Er habe dessen Sätze nicht widerlegt; „Was habe ich mit Widerlegungen zu schaffen!“ (GM, V4) Für die gewagte These, Nietzsche habe in der Logik den eigentlichen Feind der „Mächtigen“ gesehen, gibt es eine Bestätigung in seiner *Genealogie*.

Worauf stützte er seine Thesen über die Bedeutung der Grausamkeit für alle Freuden? Durch einen Hinweis auf die Gefühle der älteren Menschheit.

„Mit diesem Gedanken“ – er meint, ohne Grausamkeit kein Fest – (...) bin ich durchaus nicht willens, unsren Pessimisten zu neuem Wasser auf ihre misstönigen und knarrenden Mühlen des Lebensüberdrusses zu verhelfen; im Gegenteil soll ausdrücklich bezeugt sein, dass damals, als die Menschheit sich ihrer Grausamkeit non nicht schämte, das Leben heiterer auf Erden war als jetzt, wo es Pessimisten gibt. Die Verdüsterung des Himmels über dem Menschen hat immer im Verhältnis dazu überhand genommen, als die Scham des Menschen vor dem Menschen gewachsen ist.“ (GM II,7)

Aber welchen Zugang hatte er denn zur Psyche der älteren Menschheit und deren Freuden? Die Logik des Traumes. (MA I, 13) In Träumen würden wir uns in die ältere Menschheit hinein versetzen. Nun behauptet Nietzsche in obigem Text, die Juden hätten den Vornehmen, den Gewaltigen, den Herrn und Machthabern ihr Glück auf Erden zerstört:

„...Die Juden sind es gewesen, die gegen die aristokratische Wertgleichung (gut = vornehm = mächtig = schön = glücklich = gottgeliebt) mit einer furchteinflößenden Folgerichtigkeit die Umkehrung gewagt und mit den Zähnen des abgründlichsten Hasses (des Hasses der Ohnmacht) festgehalten haben, nämlich, die Elenden sind allein die Guten, die Armen, Ohnmächtigen, Niedrigen sind allein die Guten, die Leidenden, Entbehrenden, Kranken, Hässlichen sind auch die einzig Frommen, die einzig Gottseligen, ...“ GM I 7

Da ist vom abgründlichsten Hass der Juden, dem Hass der Ohnmacht, die Rede. Aber wie können die Ohnmächtigen jemals eine ernsthafte Gefahr für die Mächtigen heraufbeschwören? Nietzsche hat für diesen Prozess noch ein ganz anderes, sehr viel glaubwürdiges Bild gefunden. Er schildert diesen Prozess der Zerstörung eines vor allem der älteren Menschheit zugänglichen Glücks in der Grausamkeit, das der Denker im Traume nacherleben kann, noch anders:

. Das schlechte Gewissen, so Nietzsche an anderer Stelle, sei eine tiefe Erkrankung, „welcher der Mensch unter dem Druck jener gründlichsten aller Veränderungen verfallen musste, die er überhaupt erlebt hat, - jener Veränderung, als er sich endgültig in den Bann der Gesellschaft und des Friedens eingeschlossen fand.“ Was meint Nietzsche damit? „Nicht anders als es den Wassertieren ergangen sein muss, als sie gezwungen wurden, entweder Landtiere zu werden oder zugrunde zu gehen... (So sei es jenen Halbtieren gegangen) „Mit einem Male waren alle ihre Instinkte entwertet und „ausgehängt.“ Sie sollten nunmehr auf den Füßen gehn und „sich selber tragen“, wo sie bisher vom Wasser getragen wurden: eine entsetzliche Schwere lag auf ihnen. Zu den einfachsten Verrichtungen fühlten sie sich ungelenkt, sie hatten für diese neue unbekannte Welt ihre alten Führer nicht mehr, die regulierenden unbewussten Triebe, - sie

36 Wie stark der Umwerter aller Werte seine Form des Idealismus durch Rée gefährdet sah, geht aus dem Entwurf eines Briefes hervor, der wohl an diesen gerichtet war: „Ich habe den Ehrgeiz eines weltlichen Heiligen - aber Sie und alle andern haben mich im letzten Jahre sehr misstrauisch gegen mich selber gemacht. Und im Verdross über dieses Misstrauen war ich nahe daran zu Grunde zu gehen...“ B6/286 Vergl. auch: „Die eigentliche Unverschämtheit der Güte habe ich am besten bei Juden beobachtet. Man denke an die Anfänge des Christentums.“ (9/287)

waren auf Denken, Schließen, Berechnen, Kombinieren von Ursachen und Wirkungen reduziert, diese Unglücklichen, auf ihr „Bewusstsein“, auf ihr ärmlichstes und fehlgreifendstes Organ... (GM II,16)

Jetzt war es mit der von der älteren Menschheit noch empfundenen Festfreude der Grausamkeit vorbei. Und diese Veränderung wurde offenbar nicht durch die alten Propheten erzwungen und den von ihnen inszenierten „Sklavenaufstand in der Moral“, sondern durch die Auflösung eines Traumes im Erwachen, also durch das von Nietzsche so oft geschmähte Bewusstsein.

Trotzdem hat Nietzsche in der *Genealogie* dem „schlechten Gewissen“, der *Selbstlosigkeit*, *Selbstverleugnung* und *Selbstaufopferung* noch positive, faszinierende Seiten abgewinnen können, (II,18) wozu er als simplifizierender *Antichrist* nicht mehr in der Lage war.

Es wundert nicht, dass die Grausamkeit, die in *Morgenröte*, *Die fröhliche Wissenschaft*, *Jenseits von Gut und Böse*, *Zur Genealogie in der Moral* in schon fast abstoßenden Maße aufgewertet wird, im *Antichrist* aber nur noch beim Christentum verortet wird, (AC 21), als hätte er selbst und als hätten die Vornehmen, die er gegen christliche Wertschätzungen verteidigen will, damit nichts zu tun.

Warum findet Nietzsche nicht zur Selbsterkenntnis, die der Priester in (GM III/15) dem Schaf aufdrängen will?

Weil nach seinem Alchemistenwahn, Schuld, Sünde und Reue Erfindungen des Priesters sind. „Gegen die *Reue*. Ich liebe diese Art Feigheit gegen die eigene Tat nicht; man soll sich selbst nicht im Stich lassen, unter dem Ansturz unerwarteter Schande und Bedrängnis. Ein extremer Stolz ist da eher am Platz. Zuletzt was hilft es! Keine Tat wird dadurch dass sie bereut wird, ungetan...VIII 10(108)

Gerade als Nietzsche durch die Antidarwin-Texte die Selbsterkenntnis droht, die sich wenig später zaghafte durchsetzt – Ist nicht vielleicht eine größere Garantie des Lebens, der Gattung in diesem Sieg der Schwachen und Mittleren 14(140) - *Warum die Schwachen siegen* 14(182) oder *Die Werte der Schwachen* sind obenan, weil die Starken sie übernommen haben, um damit zu leiten (15(79)) – erscheint, wie als Gegenkraft, um diese Selbsterkenntnis zu verhindern, der längere Aphorismus „Die Erlösung von aller Schuld“. 15(30) Tenor: die Begriffe *Schuld* und *Strafe* waren Werkzeuge der Priester.

So fehlt in der Krise des Frühjahrs 1888, als sich Nietzsche von seiner Philosophie der Leidenschaftlichkeit verabschiedet, der Satz: „Ich habe mich geirrt.“

Nietzsche zieht sich nach der Erkenntnis, *Warum die Schwachen siegen* 14(182) anders aus der Affäre: „Ich gebe meine Argumentation in allen wesentlichen Schritten, Punkt für Punkt. Mit etwas Logik in dem Leibe und einer mit verwandten Energie, mit einem Mut zu dem, was man eigentlich weiß... hätte man diese Argumentation auch schon meinen früheren Schriften entnehmen können. Man hat das Umgekehrte getan und sich darüber beschwert, dass es denselben an Konsequenz fehle: dieses Mischmach-Gesindel von heute wagt das Wort Konsequenz in den Mund zu nehmen.“ 14(183)

Also täuscht er stattdessen eine Identität vor: Hat er in der Krise seiner Wagner-Beziehung die Lüge in der Kunst gepriesen und bloßgestellt, nimmt er jetzt die „heilige Lüge“ der Priester oder des Christentums aufs Korn. Z.B. 15(42)

12 Nietzsches Verhältnis zu Richard Wagner.

Aber im *Antichrist* ist nicht vom Willen zum Leiden, sondern vom Glück der Mächtigen die Rede. Das Christentum habe aus dem *Ressentiment* der Massen sich seine Hauptwaffe geschmiedet gegen uns, gegen alles Vornehme, Frohe, Hochherzige auf Erden, gegen unser Glück auf Erden. AC 43

Wo taucht diese Aristokratie zum ersten Mal auf? Ich meine, in folgendem Text:

„Der Sklavenaufstand in der Moral beginnt damit, dass das Ressentiment selbst schöpferisch wird und Werte gebiert: das Ressentiment solcher Wesen, denen die eigentliche Reaktion, die der Tat, versagt ist, die sich nur durch eine imaginäre Rache schadlos halten. Während alle vornehme Moral aus einen triumphierenden Ja-sagen zu sich selber herauswächst, sagt die Sklaven-Moral von vornherein nein zu einem „Außerhalb“, zu einem „Anders“, zu einem „Nicht-selbst“: und *dies* Nein ist ihre schöpferische Tat...“ (GMI 10)

Dieses Nein zu einem „Nicht-selbst“ entspricht der Erfahrung des normalen, vernünftigen Menschen, der sich von der Vernunft leiten lässt, während sich in der „vornehmen Wertungsweise“ Nietzsches Philosophie der Affekte ankündigt, die den Gegensatz zwischen Ich und Nicht-Selbst in einem Gefühl, einem schönen Liebesgefühl überwindet. Wer wie Nietzsche sein Idol Richard Wagner liebt, verliert seine Identität.

„Das Umgekehrte ist bei der vornehmen Wertungsweise der Fall: sie agiert und wächst spontan, sie sucht ihren Gegensatz nur auf, um zu sich selber noch dankbarer, noch frohlockender ja zu sagen, - ihr negativer Begriff „niedrig“, „gemein“ „schlecht“ ist nur ein nachgeborenes blasses Kontrastbild im Verhältnis zu ihrem positiven, durch und durch mit Leben und Leidenschaft durchtränkten Grundbegriff „wir Vornehmen, wir Guten, wir Schönen, wir Glücklichen!“...

Und aus diesem zentralen Text nur noch ein wichtiger Satz: „Eine Rasse solcher Menschen des Ressentiments wird notwendig endlich klüger sein als irgendeine vornehme Rasse, sie wird die Klugheit auch in ganz anderem Maße ehren: nämlich als eine Existenzbedingung ersten Ranges...“ GMI,10

An dieser Klugheit hat es Nietzsche, weil er in Affekten dachte, offenbar gefehlt.

Die vornehme Wertungsweise überfliegt und überwindet die Grenze zum Geliebten. Das wird auch der Schwache so empfinden, aber er hat ein anderes Bewusstsein, gewissermaßen als Schutz der eigenen Identität. Weil die „Sklavenmoral“ um diesen Unterschied weiß, deshalb ist sie sich ihrer „Selbstlosigkeit“ bewusst. Wenn „der Schwache“ einen anderen liebt, bleibt er sich immer des Gegensatzes bewusst, anders zu sein als der Geliebte. Er weiß, dass seine Gefühle nur neuartige Akzidenzien sind an ein und derselben Substanz. Und dieses Bewusstsein ist die „Klugheit“ des „Schwachen“, seine „Existenzbedingung ersten Ranges. Ganz im Gegensatz verliert „der Starke“ seine Identität und findet im großen Gefühl zum Schein eine neue Identität, er sieht sich in einer „Aristokratie der Gleichen“ mit dem Geliebten, also Nietzsche mit Wagner, ja Nietzsche wird eine Art neuer Wagner. Man könnte also sagen, er ist der eigentlich Schwache, der seine Schwäche im dionysischen Rausch des Hochgefühls nicht bemerkt. Liebe ist ihm also nicht Ausdruck von „Selbstlosigkeit“, sondern ein Zeichen „seines“ starken Ichs, wobei er sich insofern täuscht, als dieses neue Selbst nicht sein Ich ist, sondern das neue Ich des Geliebten.

Dies soll an der komplizierten Beziehungsgeschichte Nietzsches und Wagners, die allerdings sehr einseitig war, gezeigt werden, die Nietzsches Entwicklung von Anfang seines Philosophierens an bis zum bitteren Ende im Herbst und Winter 1888 bestimmt.

Wenn Nietzsche die Moral auf das Ressentiment der Schwachen zurückführt, könnte man doch fragen, ob es Menschen gibt, die völlig frei von Ressentiments sind. Kann es überhaupt Menschen ohne Ressentiments geben? Führt die Überwindung jeglicher Ressentiments nicht zum Übermenschen. War Nietzsche also ein solcher Übermensch.

Dazu eine Reihe von Texten:

„Die Blase der eingebildeten Macht platzt: dies ist das Cardinalereigniß im Leben. Da zieht sich der Mensch böse zurück oder zerschmettert oder verdummt. Tod der Geliebtesten, Sturz einer Dynastie, Untreue des Freunde, Unhaltbarkeit einer Philosophie, einer Partei. – Dann will man *Trost*, d.h. eine neue Blase.“ (9/149)

Diese Blase hat auch eine spezielle Form:

„Mit der Liebe zu einer Person will man den Neid gegen sie überspringen.“ (10/77)

Und unter dieser „Person“ können wir uns vor allem Wagner vorstellen, die einzige wahre Liebe seines Lebens. „Ich habe Richard Wagner mehr geliebt und verehrt als irgend sonst Jemand.“ (2/34)

Noch im Herbst 1880 träumte Nietzsche davon, „die brüderliche Empfindung mit den großen Geistern aufnehmen und die Rivalität ablehnen“ zu können (9/315) Das heißt aber, mit dieser Liebe oder mit dieser brüderlichen Empfindung glaubt Nietzsche zwar vorübergehend seinen Neid gegen die großen Geister, vor allem natürlich auch gegen Wagner überwinden zu können, aber er verliert damit seine Identität. Seine Liebe zur dionysischen Musik habe überhaupt nichts mit Wagner zu tun. „Der Beweis dafür, *so stark als nur ein Beweis sein kann*, ist meine Schrift „Wagner in Bayreuth: an allen psychologisch entscheidenden Stellen ist nur von mir die Rede, - man darf rücksichtslos meinen Namen oder das Wort „Zarathustra“ hinstellen, wo der Text das Wort Wagner gibt.“ (6/314)

Als aber diese Blase eingebildeter Macht platzt, entwickelt Nietzsche in der Euphorie des Jahre 1888 die stärksten Aggressionen gegen sein alter Ego: „Wagner ist krank, Wagner macht krank“. (13/471); 13/511)

Offensichtlich hat Nietzsche im Rausch der Wagner-Musik seinen Verstand verloren, was ihm als Tragödie seines Lebens sogar dunkel bewusst wurde, ohne dass er daraus den rettenden Entschluss ziehen konnte, sich zu befreien. Der Anfang des folgenden Textes ist dunkel. Er zeigt nur, dass der Autor seine Identität schon verloren hat. Und Wagner steht hier nur stellvertretend für viele andere Genies.

„*Mit seinem Besten schaden*. – Unsere Stärken treiben uns mitunter so weit vor, dass wir unsere Schwächen nicht mehr aushalten können und an ihnen zugrunde gehen: wir sehen auch wohl diesen Ausgang voraus und wollen es trotzdem nicht anders. Da werden wir hart gegen das an uns, was geschont sein will, und unsere Größe ist auch unsere Unbarmherzigkeit. – Ein solches Erlebnis, das wir zuletzt mit dem Leben bezahlen müssen, ist ein Gleichnis für das gesamte Wirken großer Menschen auf andre und auf ihre Zeit – gerade mit ihrem Besten, mit dem, was nur *sie* können, richten sie viel Schwache, Unsichere, Werdende, Wollende zugrunde und sind hierdurch schädlich. Ja es kann der Fall vorkommen, dass sie, im ganzen gerechnet, nur schaden, weil ihr Bestes allein von solchen angenommen und gleichsam aufgetrunken wird, welche an ihm, wie an einem zu starken Getränke, ihren Verstand und ihre Selbstsucht verlieren: sie werden so berauscht, dass sie ihre Glieder auf allen den Irrwegen brechen müssen, wohin sie der Rausch treibt. (FW 28)

Warum aus diesem Ansatz von Erkenntnis keine wirkliche Einsicht wird, macht ein anderer Gedanke aus der *Fröhlichen Wissenschaft* klar: „Auch der schädlichste Mensch ist vielleicht immer noch der allernützlichste, in Hinsicht auf die Erhaltung der Art.“ (FW 1)

Nietzsche hat Wagner als tödliche Gefahr erlebt, aber seinen Neid durch „Liebe“ überwinden zu können geglaubt. Hat er nicht in seiner „Liebe zu Wagner“ seine Identität aufgegeben, nämlich die des Gelehrten und Wissenschaftlers, um „Künstlerphilosoph“ zu werden, - ein Begriff, der noch klarer werden wird.

Nietzsche führt, ganz im Sinne der „Herrenmoral“, die allgemeine Hochschätzung hilfreicher, wohlwollender Gesinnungen nicht auf den Nutzen zurück, den die Schwachen aus der Güte der Guten ziehen, - das war ja der Ansatz seines Freundes Paul Rée - sondern auf die Tatsache, dass die Wohltat Zustände *reicher Seelen* verrate, die abgeben können, wollen, ja vielleicht so gar müssen. Um dies nachzuprüfen, sehe man sich den Blick des Wohltäters an. Also gibt kein Argument den Ausschlag, sondern ein bloßes Gefühl, das sich im Blick des Wohltäters zeigt. Seltsamerweise taucht nach diesen Ausführungen sofort eine bleiche Gestalt auf, von der gesagt wird, dass sie das Leben vergifte. Auch wenn sich deren Wohltätigkeit in der größten Wegwerfung von Hab und Gut äußere, taue diese nichts, da sie aus der Schwäche und Selbstanzweiflung der Seele komme.³⁷

37 VIII 10(125) und 10(126), 12/529

Warum tritt neben die Augen des Wohltäters, der stolz auf seine Großzügigkeit ist, wenn er abgibt und verschenkt, der Blick des Priesters, sein bleiches Abseits? Warum setzt der „Künstlerphilosoph“ Nietzsche Bild neben Bild und nicht Wort gegen Wort. Was ist der tiefere Hintergrund dieser beiden Texte?

Wer im Abgeben und Verschenken ganz egoistisch seinen Reichtum, seine Überlegenheit, sein Pathos der Distanz genießen will, wird den anderen vielleicht demütigen, aber in jedem Fall sich selbst zum Bettler machen. Er ist in der Gefahr der „größten Wegwerfung von Hab und Gut“, die als Beispiel das Leben vergiftet, und von Nietzsche mit dem Blick des Priesters, seinem bleichen Abseits in Verbindung gebracht wird. Aber in Wahrheit liegen die Verhältnisse anderes. Nietzsches Versuch, die Liebe aus seinem Reichtum zu erklären, lässt ihn selbst verbluten, während die Forderung der jüdisch-christlichen Moral *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*, auch die Selbstliebe befiehlt.

Anders ausgedrückt: Indem Nietzsche die Liebe als eine Form des Egoismus erklärt, verfällt er der Macht dieser „Liebe“ um so mehr, verfällt er dem Geliebten, in diesem Falle Wagner, während er sich seine Identität, bewahrt hätte, wenn seine Liebe als einen Akt der Selbstlosigkeit begriffen und damit immer um sein Selbst gewusst hätte, das mit Wagners starkem Ego nicht identisch ist.

Und diese völlige Selbstaufgabe an den großen Künstler Wagner ist Nietzsches dionysischer Rausch, mit dem sein Philosophieren begann und aus dem es im Frühjahr 1888 ein böses Erwachen gab. (Man vergleiche Nietzsches Brief an Wagner vom 20. Mai 1873 (26. Aufsatz)).

Im Dionysos-Dithyrambus *Von der Armut des Reichsten* hat Nietzsche diesen Zusammenhang angedeutet:

„Du opferst dich, dich *quält* dein Reichtum - / du gibst dich ab, / du schonst dich nicht, du liebst dich nicht: /die große Qual zwingt dich allezeit, / die Qual *übevoller* Scheuern, *übevollen* Herzens – aber Niemand dankt dir mehr...“ (KSA 6/409f.)

Nun hat sich Nietzsches Tragödie nicht in der hemmungslosen Wegwerfung irdischer Reichtümer gezeigt, sondern in der Aufgabe seiner Identität als Wissenschaftler und Denker, die er seiner einzigen Liebe geopfert hat, der „Liebe zu Richard Wagner“.

Doch zuvor noch eine wichtige Überlegung.

„ - Der Sklavenaufstand in der Moral beginnt damit, dass das *Ressentiment* schöpferisch wird... Während die vornehme Moral aus einem triumphierenden Ja-sagen zu sich selber herauswächst, sagt die Sklaven-Moral von vornherein nein zu einem ‚Außerhalb‘, zu einem ‚Anders‘, zu einem ‚Nicht-selbst‘: und *dies* Nein ist ihre schöpferische Tat.“ GM I,10

Gegen Nietzsches Begriffe ist allerdings Skepsis angebracht. Wer ist „der Starke“ und wer ist „der Schwache“, wer ist „der Herr“ und wer „der Sklave“?

Nietzsche beschreibt zuerst das Verhalten eines „Schwachen“. Entscheidend ist dessen Nein zu einem Außerhalb, einem Nicht-Selbst, das als *Ressentiment* bezeichnet wird. „Die Sklaven-Moral bedarf, um zu entstehen, immer zuerst einer Gegen- und Außenwelt, sie bedarf, physiologisch gesprochen, äußerer Reize, um überhaupt zu agieren – ihre Aktion ist von Grund aus Reaktion.“ Der Mensch der Sklavenmoral ruht also in sich selbst. Das Umgekehrte ist bei der vornehmen Wertungsweise der Fall, sie sucht ihren Gegensatz nur auf, um zu sich selber noch dankbarer, noch frohlockender ja zu sagen, - ihr negativer Begriff „niedrig“ „gemein“ „schlecht“ ist nur ein nachgeborenes blasses Kontrastbild zu ihrem positiven, durch und durch mit Leben und Leidenschaft durchtränkten Grundbegriff „wir Vornehmen, wir Guten, wir Schönen, wir Glücklichen!“...

Und da haben wir wieder die Aristokratie der Glücklichen, Vornehmen, Guten, Schönen, die vom „Sklavenaufstand in der Moral“ angegriffen wird.

Nietzsche sucht seinen Gegensatz – Richard Wagner – nur auf, um zu „sich selber“ noch dankbarer, noch frohlockender Ja zu sagen. Er weiß von keinem *Ressentiment* gegenüber Wagner, er überwindet seinen Neid durch „die Liebe“. So entsteht die Illusion einer Aristokratie von Glücklichen, Vornehmen, Schönen und Guten. Aber diese Selbstaufgabe, die sich

im Gefühlsüberschwang des dionysischen Rausches in Wagners Musik nicht als Aufopferung versteht, sondern als Machtgewinn, übersieht das Trennende der Personen, dessen sich „der Schwache“ bewusst wird, weil ihm sein „Ressentiment“ ein Nein zu einem Nicht-Selbst oder Nicht-Ich sagen lässt. So verwundert es nicht, dass es an dieser Stelle über „eine Rasse solcher Menschen des Ressentiments“ heißt, sie „wird notwendig klüger sein als irgendeine vornehme Rasse.“

Denn nach dem großen Liebesrausch, der in der *Geburt der Tragödie* ein ewiges Zeugnis bekam, tritt ein gewaltiges Beben ein: *Die große Loslösung*. (MA I, Vorrede 3) Eine Blase eingebildeter Macht platzt, worauf eine neue Blase entsteht: Nietzsches „Liebe“ zu Paul Rée. Dass „die Schwachen“ klüger sind als „die Starken“, wird in der Krise des Frühjahrs 1888 zwar nicht ausdrücklich gesagt, kann aber erschlossen werden:

„die starken Rassen *dezimieren* sich *gegenseitig*: Krieg, Machtbegierde, Abenteuer; ihre Existenz ist kostspielig, kurz – sie reiben sich *unter einander* auf –

die starken Affekte: die *Vergeudung* – es wird Kraft nicht mehr *kapitalisiert*...

die geistige Störung durch die übertriebene Spannung – es treten Perioden *tiefer Entspannung* und Schlawheit ein – alle großen Zeiten werden *bezahlt*...

die Starken sind hinterdrein schwächer, willenloser, absurder als die durchschnittlich Schwachen...“ VIII 14(182)

Statt: die Schwachen sind klüger, heißt es in diesem Aphorismus: „Die Kranken und Schwachen haben mehr Geist.“ (ebenda)

Man wird es nicht für möglich halten, aber im letzten Aufbäumen gegen die drohende Selbsterkenntnis, im Schlusskapitel des *Ecce homo* hat Nietzsche sogar den *Geist* verneint, auch wenn er dieses entlarvende Faktum zu verschleiern sucht. Er wirft dem Christentum vor: den Begriff „*Seele*“, „*Geist*“, *zuletzt sogar unsterbliche Seele erfunden, um den Leib zu verachten*... (EH Schicksal 8) Entscheidend ist: Nietzsche verachtet den Geist. Aber, wird man entgegenen, er verteidigt doch die Kultur! „Das Christentum hat jedem Ehrfurchts- und Distanz-Gefühl zwischen Mensch und Mensch, das heißt der *Voraussetzung* zu jeder Erhöhung, zu jedem Wachstum der Kultur einen Totkrieg aus den heimlichen Winkeln schlechter Instinkte gemacht... (AC 43)

Ein Beispiel für die Zerstörung einer Hochkultur, der Hochkultur schlechthin durch „christliche Anarchisten“ war nach Nietzsche der Untergang des römischen Reiches.

„Das Christentum war der Vampyr des *imperium Romanum* – es hat die ungeheure Tat der Römer, den Boden für eine große Kultur zu gewinnen, *die Zeit hat*, über Nacht ungetan gemacht. – Versteht man es immer noch nicht? (AC 58)

Aber es gibt in Nietzsches Philosophieren ein ganz anderes Bild, besser Zerrbild dieser Aristokratie.

Die Invektive gegen das Christentum gipfelt in einer fast unheimlichen Anklage:

Griechen! Römer! die Vornehmheit des Instinkt, der Geschmack, die methodische Forschung, das Genie der Organisation und Verwaltung, der Glaube, der Wille zur Menschengeschichte, das große Ja zu allen Dingen als imperium Romanum sichtbar, für alle Sinne sichtbar, der große Stil nicht mehr bloß Kunst, sondern Realität, Wahrheit, Leben geworden... – und nicht durch ein Naturereignis über Nacht verschüttet! Nicht durch Germanen und andere Schwerfüßler niedergetreten! Sondern von listigen, heimlichen, unsichtbaren, blutarmen Vampyren zuschanden gemacht! Nicht besiegt – nur ausgesogen! Die versteckte Rachsucht, der kleine Neid Herr geworden! Alles Erbärmliche, Ansich-Leidende, Von-schlechten-Gefühlen-Heimgesuchte, die ganze Ghetto-Welt der Seele mit einem Male obenauf! Man lese nur irgendeinen christlichen Agitator (AC 59)

Wie immer gibt Nietzsche auch hier nur ein Bild seiner Selbst. Er selbst war der „christliche“ Vampyr, den er hier angreift, Die ganze „Ghetto-Welt der Seele“ beschreibt sein psychologisches Philosophieren. Er hat seine Wanderung von einer Blase zur anderen auch als sei-

nen „Weg durch hundert Seelen“ beschrieben. Als er den Weg durch viele Seelen gehen wollte, notierte er sich:

Jenseits von Liebe und Hass, auch von Gut und Böse, ein Betrüger mit guten Gewissen, grausam bis zur Selbstverstümmelung, unentdeckt und vor aller Augen, ein Versucher, der vom Blut fremder Seelen lebt, der die Tugend als ein Experiment liebt, wie das Laster.

V 13(21)

Er, der statt selbst Kunstwerke, philosophische Systeme oder wissenschaftliche Werke zu schaffen z.B. über das religiöse Leben schreibt, um dann *Aus der Seele der Künstler und Schriftsteller* zu berichten (MA I, 3. und 4.Hauptstück) wobei er seinem Ressentiment gegen Künstler, Gelehrte und *homines religiosi* manchmal hemmungslos die Zügel schießen lässt – am krassesten in JGB 269 – hat sein Epigonentum hinter einer aristokratischen Fassade gut zu verbergen gewusst:

*„Im Altertum hatte jeder höhere Mensch die Begierde nach dem Ruhm – (...) Mein Stolz dagegen ist „ich habe eine **Herkunft**“ deshalb brauche ich den Ruhm nicht. In dem, was Zarathustra, Moses, Muhamed, Jesus, Plato, Brutus, Spinoza, Mirabeau bewegte, lebe ich auch schon (...)“* V 15(17)

Da stellt sich die Frage, warum dieser Aphorismus im Nachlass geblieben ist? Das Wort *Herkunft* stellt sofort eine Beziehung zur „Herrenmoral“ auf. „Die tiefe Ehrfurcht vor dem Alter und vor dem Herkommen (...) der Glaube und das Vorurteil zugunsten der Vorfahren und zungunsten der Kommenden ist typisch in der Moral der Mächtigen.“ (JGB 260)

Wenn Nietzsche nachempfinden zu können glaubt, was Zarathustra, Moses, Muhamed, Jesus, Plato, Brutus etc. bewegte, ist er eigentlich selbstlos und schwach; er verzichtet auf Ruhm zugunsten der Herkunft. Ihm fehlt die schöpferische Kraft des Ressentiments, „der Sklavenmoral“, die von vornherein neun sagt zu einem „Außerhalb“, zu einem „Nicht-selbst, was Nietzsche als eine schöpferische Tat bezeichnet. (GM I,10)

Deshalb ist der Mensch des Ressentiments der eigentlich Starke, der sich durchsetzt im Lebenskampf, der vom agonalen Prinzip der Griechen erfasst ist, während Nietzsche ein Träumer bleibt, diese Schwäche aber in Stärke umdeutet, indem er sich als Teil einer Aristokratie der Vornehmen, Guten, Schönen und Glücklichen preist.

Warum ist der „Sklave“ klüger als der „Starke“, der „Vornehme“? Er ruht in sich, er weiß um seine Substanz, während selbst die schönsten Gefühle nur Akzidenzien sind, vorübergehende Zustände. Immer ist ihm die Grenze zu allem Nicht-Ich bewusst, ein sicheres Wissen, das Nietzsche irreführend mit dem Begriff „Ressentiment“ bezeichnet. Der „Schwache“ handelt, wenn er moralisch ist, nach einem Gebot, fühlt sich also im moralischen Handeln fremdbestimmt, und diese Fremdbestimmung garantiert seine Identität: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ Damit ist gesagt, dass er auch sich selbst lieben und keineswegs in dem Andern, dem Nächsten aufgehen soll.

Und was geschieht, wenn Nietzsche „die Liebe“ als einen Akt des Egoismus auffasst, durch den er reicher werden könnte, wenn er eine Eroberung macht? So spricht er im Nachlass von der „Unseligkeit aller aufgestauten und wild gewordenen Ströme der Liebe, dem plötzlichen Wahnsinn jener Stunde, wo der Einsame einen Beliebigen umarmt und als Freund und Zuwurf des Himmels und kostbarstes Geschenk behandelt, um ihn eine Stunde später mit Ekel von sich zu stoßen – mit Ekel nunmehr vor sich selbst, wie beschmutzt, wie sich selbst entfremdet, wie an seiner eignen Gesellschaft krank.“ VIII 2(12)

Im Moment der Annäherung fühlt Nietzsche sich mächtig und stark, getragen von der Macht des stärksten Triebes, aber wenig später stürzt er ab in starken Ekel vor sich selbst, der „Starke“ hat sich in einen erbärmlich „Schwachen“ verwandelt. Also wird er, wenn er sich wieder stärker fühlt, wieder auf Eroberung ausgehen.

So denkt Nietzsche in Affekten.

„Inwiefern der Denker seinen Feind liebt: - Nie etwas zurückhalten oder dir verschweigen, was gegen deine Gedanken gedacht werden kann! Gelobe es dir! Es gehört zur ersten Red-

lichkeit des Denkens. Du musst jeden Tag auch deinen Feldzug gegen dich selber führen. Ein Sieg und eine eroberte Schanze sind nicht mehr deine Angelegenheit, sondern die der Wahrheit, aber auch deine Niederlage ist nicht mehr deine Angelegenheit.“ (M 370)

Hier besteht eine merkwürdige Unklarheit. Es soll von einem Feind die Rede sein, denn die Überschrift heißt: Inwiefern der Denker seinen Feind liebt. Aber wo ist dann im Folgenden „der Feind“? Der Angeredete müsse jeden Tag einen Feldzug gegen *sich selbst* führen. Also ist dieses Selbst der Feind, den man aber lieben soll.

Von einem ständigen Feldzug gegen sich selbst spricht Nietzsche auch in „Der Philosoph und das Alter“. (M 542) Eigentlich müsste ein Denker jederzeit zum Todfeind seiner Lehre werden können. Nur im Alter gelinge ihm das nicht. Aber vielleicht könnte ja das Alter deshalb mit Weisheit gesegnet sein, wie etwa der alte Sokrates dachte. Aber Nietzsche denkt in Affekten, im Zustand der Stärke. Wie die Herren der Herrenmoral sucht er seinen Gegensatz nur auf, um zu sich selber noch dankbarer, noch frohlockender ja zu sagen.“ (GM I 10) Ihm fehlt die schöpferische Kraft des Ressentiments, das von vornherein nein sagt, zu einem „Außerhalb“, zu einem „Anders“ zu einem „Nicht-Selbst“. (ebenda)

Das Nicht-Selbst, das Außerhalb, das Anders des männlichen Philosophen, der ständig Krieg führt gegen sich selbst, wäre eine Frau, eine schwangere Frau. Und dieses Nicht-Selbst taucht wenig später auf.

„Die idealische Selbstsucht. – Gibt es einen wehevolleren Zustand als den der Schwangerschaft? Alles, was man tut, in dem stillen Glauben tun, es müsse irgendwie dem Werdenden in uns zugute kommen! Es müsse seinen geheimnisvollen Wert, an den wir mit Entzücken denken, erhöhen! Da geht man vielem aus dem Wege, ohne sich hart zwingen zu müssen! Da unterdrückt man ein heftiges Wort, man gibt versöhnlich die Hand...“ (M 552)

Nietzsche verwandelt sich in eine schwangere Frau. Wird damit sein männliches Ideal des ständigen Kampfes gegen sich in Frage gestellt, wie ein alternder Denker es im Rückblick milde verurteilen würde? Keineswegs. Die schwangere Frau will weiterhin den sich selbst rücksichtslos in den Kampf werfenden Krieger, zumal es sich hier ja nicht eine konkrete leibhaftige Frau handelt, sondern um bloße Vorstellungen Nietzsches, der die Weiblein zu verstehen glaubt, denn sie wollten den egoistischen Mann. (EH, gute Bücher 5)

Mit anderen Worten, Nietzsche spaltet sich in zwei Bewusstseinsysteme, in ein männliches, das den Fluch auf das Christentum schleudert, und ein weibliches, das die ewigen Werte liebt, wie Nietzsche in „Ruhm und Ewigkeit“. Und beide könnten nebeneinander liegen, wie das schwangere Weib neben dem Kriegsmann der Erkenntnis. (Vgl. „Zeugung“ nur abgeleitet im 25. Aufsatz)

So erklärt sich der Widerspruch, der sich mit dem Datum des 30. September 1888 verknüpft: *Ecce homo* Ein halkyonisches Glück, Dankbarkeit, der weihevollere Zustand der Schwangerschaft. (Von Heinrich Meier falsch gedeutet, als kündige er damit den „Antichrist“ an) Und gleichzeitig: Der *Antichrist* ist vollendet. Das *Gesetz wider das Christentum* schließt ihn ab. Er selbst liegt als schwangere Frau neben dem Kriegsherrn. Dass er im *Gesetz wider das Christentum* seine philosophische Existenz vernichtet, leuchtet ihm nicht ein, weil er jenseits der Logik lebt.

Tasten wir uns von hier noch weiter an Nietzsches Denkprozess heran:

Nietzsche erliegt immer wieder dem Zauber der entgegengesetzten Denkweise.

„Tiefe Abneigung, in irgendeiner Gesamt-Betrachtung der Welt ein für alle Mal auszuruhen; Zauber der entgegengesetzten Denkweise; sich den Anreiz des ängstlichen Charakters nicht nehmen lassen.“ 2(155)³⁸

So entsteht Nietzsches aphoristischer Denkstil, der ständige Wechsel der Perspektive.

Er wechselt ununterbrochen seine Identität. Irgend ein Sein, ein Außerhalb, ein Nicht-Ich, beziehungsweise jedes Außerhalb, jedes Nicht-Ich wird – ganz anders als beim Menschen des Ressentiments – eben nicht als Nicht-Ich empfunden, als Nicht-Selbst, sondern im Gegenteil

³⁸ Vgl. Nietzsche teilt sich also in zwei Teile (25. Aufsatz)

als neues Selbst, als Neues Ich, so dass Nietzsche einerseits von seiner Feindesliebe im Denken sprechen kann, andererseits auch von seinem Vampirismus, seiner Unmoralität, ja seinem Rautiercharakter, der ständig auf „Eroberungen“ ausgeht.

Der „Immoralist“ glaubte als Denker christliche „Feindesliebe“ verwirklichen zu können, (M 370) weil er sich als aphoristischer Denker die Gegenposition zu seiner jeweiligen Auffassung durch eine Art von Subjektswechsel zu eigen machte, was die dialektische Spannung zwischen der alten und der neuen Position verhindert. Zunächst wurde ihm dieser Vorgang als moralisches Phänomen bewusst, glaubte er doch, „die Gerechtigkeit zu weit (zu) treiben“ zu müssen. (9/304f.) Aber kurz vor der ersten Niederschrift der *Lehre der ewigen Wiederkunft des Gleichen* wird der Moralbegriff annulliert:

... „Es war ein falscher Weg, das Unpersönliche zu betonen und das Sehen aus dem Auge des Nächsten als moralisch zu bezeichnen. Viele Nächste und aus vielen Augen und aus lauter persönlichen Augen sehen - ist das Rechte...“ 9/466

Derselbe Gedanke taucht auch in der ersten Niederschrift der ewigen Wiederkehr auf; (9/494) wenig später ist es Nietzsche dann gelungen, diesen Prozess der ständigen „Selbstaufgabe“ und des permanenten Identitätswechsels mit Begriffen der Unmoral zu beschreiben: Das Sich-ändern-Hingeben, Sich-in-sie-Einfühlen erscheint als Vampirismus; Moral, Selbstaufgabe und -opfer werden zum Ausdruck eines unmoralischen Willens zur Macht.³⁹

„Jenseits von Liebe und Hass, auch von Gut und Böse, ein Betrüger mit gutem Gewissen, grausam bis zur Selbstverstümmelung, unentdeckt und vor aller Augen, ein Versucher, der vom Blut fremder Seelen lebt, der die Tugend als ein Experiment liebt, wie das Laster.“ 9/622

Später wird er seine dionysische Menschenliebe als Triumph seines Immoralismus deuten. Doch zunächst beschreibt er zum ersten Mal das Bewusstsein als unablässigen Kampf,⁴⁰ eine Vorstellung, die noch Zarathustras Weltbild und Moral bestimmte.

Der unmoralischen Deutung entspricht, dass Nietzsche seine Denkmethode auch „Freigeisterei“ genannt und sie als „letzte Konsequenz der bisherigen Moralität“ gesehen hat, denn sie implizierte, gegen alles *gerecht* (zu) sein, über Neigung und Abneigung hinweg, *über sich* (zu) sein, sich über das Persönlich-Feindliche hinwegzusetzen, *auf Handeln (zu) verzichten* - in Gott, und zwar gleichsam in einem *werdenden* Gotte zu ruhen. Letzteres ist natürlich ein Hinweis auf den in Stücke geschnittenen Dionysos, der ewig wieder geboren und aus der Zerstörung heimkommen werde. (13/267) In dem oben zitierten Text fährt Nietzsche jedoch fort: „Als **Mittel** dieser Freigeisterei erkannte ich die Selbstsucht als notwendig, um nicht in die Dinge hinein verschlungen zu werden: als Band und Rückhalt. Jene Vollendung der Moralität ist nur möglich in einem *Ich*: insofern es sich lebendig, gestaltend, begehrend, schaffend verhält, und in jedem Augenblick dem Versinken in die Dinge widerstrebt, erhält es sich seine Kraft, immer mehr Dinge in sich aufzunehmen und in sich versinken zu machen..“ 10/20 f.

Zunächst hatte er von einem Weg durch hundert Seelen⁴¹ gesprochen, was die Methode seines Philosophierens treffend wiedergab.⁴² Indem er hier seine passive Hingabe an die „Dinge“ (statt „Seelen“) in ein aktives In-sich-Aufnehmen, seine Labilität in Ichsucht umdeutet, wird seine Passivität am gedanklichen Gegensatz nicht korrigiert oder abgeschwächt, sondern eher noch verstärkt. Nietzsche will nicht in die „Dinge“ verschlungen werden, er will seine Selbstlosigkeit, seine Moral als Denker überwinden. Aber durch die Umdeutung seiner Schwäche in Vampirismus entwickelt er die Illusion, dass er „sich seine Kraft erhält, immer mehr Dinge in sich aufzunehmen“, wodurch er sich jedoch erst recht „diesen Dingen“ auslieferte,⁴³ zumal er sich auch den Bruch mit einem Ideal, einer Gewohnheit etc. als einen Akt

39 4/111, V 13(3), 13(5), 13(7), 13(21) 9/618 ff.; JGB 265

40 "Die unablässige *Verwandlung* - du musst in einem kurzen Zeitraume durch viele Individuen hindurch. Das Mittel ist *der unablässige Kampf*." 9/520 Vergl. (5.6)

41 4/111, 10/460f., 9/520, 9/558, 9/618, 10/28, 10/213

42 Vergl.: Viertes Hauptstück (MA I) *Aus der Seele der Künstler und Schriftsteller*.

43 „Ich bin zu voll: so vergesse ich mich selber, und alle Dinge sind in mir, und nichts gibt es mehr als alle Dinge. Wo bin *ich hin*? (10/215)

der Unmoral deuten konnte.⁴⁴ Der „Immoralist“ kann die Ruhelosigkeit des „freien Geistes“ nicht überwinden; er treibt sie vielmehr einem kaum mehr erträglichen Spannungszustand zu. Hier bildet sich das Ideal des Übermenschen aus, „der höchsten Seele, die am Tiefsten hinunter kann, der umfänglichsten, die sich am weitesten verirren kann.“ (10/593) Im *Ecce homo* wird dieser Gedanke aufgenommen: „Zarathustra fühlt sich gerade in diesem Umfang an Raum, in dieser Zugänglichkeit zum Entgegengesetzten als die *höchste Art alles Seienden*“. (6/344)

Die Ausführungen über die Notwendigkeit der Selbstsucht zur Verwirklichung der Freigeisterei stimmen das Grundmotiv der späteren „Herrenmoral“ an: Unmoral als Bedingung für Moral. Zwar hat Nietzsche vor allem in der *Genealogie* diese Zusammenhänge verschleiert und eine Art von Bündnis mit den Herrschenden geschlossen, aber spätestens im *Ecce homo* wird diese Verfälschung abgetan, so dass der eigentliche Kern seiner Lehre deutlich wird: die „Selbstsucht“ eines Denkers, der sich in seiner ungewöhnlichen Sensibilität immer wieder an starke Eindrücke, an Erlebnisse und damit auch an stärkere Menschen verlor, aber diese Schwäche z.B. durch das Bild vom Wohlgeratenen (13/631f.) umdeutete und von einem Recht anzugreifen sprach, weil es zum Begriff des Lebendigen gehöre, „dass es wachsen, dass es seine Macht erweitert und folglich fremde Kräfte in sich hinein nehmen muss.“ (13/378) So vergleicht er die Kraft des Geistes, sich Fremdes anzueignen, mit der Kraft eines Magens. (JGB 230)

In diesem Sinn wäre die blonde, nach Beute lüsterne Bestie ganz anders zu deuten: Als Spiegelung von Nietzsches Denkprozess. Man lese daraufhin den Dionysos-Dithyrambus: *Nur Narr! Nur Dichter!*

„Der Wahrheit Freier – du? so höhnen sie / nein! nur ein Dichter! / ein Tier, ein listiges, raubende, schleichendes, / das lügen muss, / das wissentlich, willentlich lügen muss/ nach Beute lüstern (...) KSA 6/377-380

Und so könnte man seine tragische Verblendung beschreiben: Je mehr Nietzsche unter seinem Reichtum leidet – siehe *Von der Armut des Reichsten* – desto leidenschaftlicher klagt er „das Christentum an, das mit seinem Vampyrismus das römische Reich zugrunde gerichtet hätte.. Es verstärkte sich sein Hass auf die „christliche Selbstlosigkeit“, der er die Schuld gibt an seinem Auflösungsprozess. Dabei ist es umgekehrt: Gerade weil er seine Liebe mit Egoismus verbindet, ist er ständig gezwungen, auf Eroberungen auszugehen - deshalb verliert er ständig sein Selbst, die innere Ruhe der „Schwachen“, die viel klüger sind als er, der Starke, so dass „die Schwachen siegen“. 14(182)

Und in dieser Verblendung spricht er den verhängnisvollen Satz::

„Das Christentum ist es, man zweifle nicht daran, *christliche* Werturteile sind es, welche jede Revolution bloß in Blut und Verbrechen übersetzt!“ (AC 43)

Und Zarathustra, *die umfänglichste Seele, welche am weitesten in sich laufen und irren und schweifen kann*, muss es sich gefallen lassen, vom „Gewissenhaften des Geistes“ mit einem, wenn auch *edlen Blutegel* verglichen zu werden. (Za IV, Der Blutegel)

Aber im *Antichrist* (AC 59) und in *Ecce homo*, *Warum ich ein Schicksal bin*, wird das Christentum oder die christliche Moral des Parasitentums (7) oder des Vampyrismus (8) beschuldigt.

44 „Du bist hart gegen dein früheres Ideal und die Menschen, mit denen es dich verband. - In der Tat, ich bin über sie hinweg gestiegen, um nach einem höheren Ideale umzuschauen...“9/599

13 Die Entstehung des Vernichtungswillens im *Antichrist* aus einem logischen Problem

Verbirgt sich hinter Nietzsches berserkerhaftem Vernichtungswillen, hinter seiner Forderung, alles Schwache und Missratene zugrunde gehen zu lassen, nicht sein Wunsch, den losen, lockeren Aphorismenstil der ständigen Widersprüche zu überwinden, und in sein Denken, eine gerade Linie hineinzubringen, um ein Ziel anzusteuern? (AC 1)

Manchmal ist das Ideal der logischen Identität als Motiv des Vernichtungswillens sogar fassbar. Schon im Winter 1880 hatte Nietzsche den Entschluss bekundet, sich gegen die gewöhnlichen Menschen durchzusetzen, sich gegen jeden Versuch zu stemmen, ihn (Nietzsche) zum Werkzeug und Glied zu machen, sich unabhängig zu machen und zu diesem Zweck sich die andern, wenn nötig zu unterwerfen oder zu opfern, „damit die Menschheit *an Zahl abnehme und an Wert wachse*“. (9/411f.) Der Text steht in einem gewissen Spannungsverhältnis mit seinen Überlegungen, man solle oder könne die Gerechtigkeit zu weit treiben, den Felsen unserer Individualität zerbröckeln, auch wenn man damit die Möglichkeit der Erkenntnis aufgäbe. Aber man sei sympathisch geworden und im Vergessen von uns selbst schon freier. (9/304f.)

Außerdem hatte gerade zu diesem Zeitpunkt Nietzsches „Entfesselung seiner Erkenntniskräfte“, wie ein Blick in den Nachlass zeigt, einen chaotischen Höhepunkt erreicht. In schneller Folge wechselten Gedankensplitter über die unterschiedlichsten kulturhistorischen Themen.⁴⁵ Seinem oben erwähnten Entschluss ging eine Aufzeichnung über einen „gigantischen Plan“ voraus. „Losgelöst von allen Eindrücken zweiten Ranges, die sein Projekt hätten aufhalten können“, will Nietzsche offenbar nur noch von „diesem einzigen Gedanken“ bewegt sein. (9/407) Die „Mitmenschen“ erklärt er noch drei Jahre später zu einer „Art unserer (d.h. seiner) Empfindungen“. (10/530) Könnten sich nicht hinter den „gewöhnlichen Menschen“, deren Zahl abzunehmen hat, damit die Menschheit an Wert wachse, die „Eindrücke zweiten Ranges“ verbergen? Kurz zuvor hatte sich Nietzsche ermahnt, alle seine Kräfte zu entwickeln, auch wenn das bedeute, die Anarchie zu entwickeln und zugrunde zu gehen. (9/237) Die Vernichtung „Missratener“ diene demnach der Identität. Deshalb erscheint die für Nietzsche typische Gedankenverbindung von Anarchie und Christentum jetzt in anderem Licht.

Die Katastrophe ballt sich erstmals in der *Genealogie* zusammen, die Forderung nach Vernichtung der Leidenden und des Priesters tauchen dann im *Antichrist* auf, den ersten Satz aus AC 2: „die Schwachen sollen zugrunde gehen!“

Dann die Gegenposition: EH Warum ich so weise bin 3. Der Priester da, der Vater, Nietzsche identifiziert sich mit dem Vater, akzeptiert seine schwachen Seiten, seine Schwäche und seine Stärke. Man weiß allerdings nicht, ob diese Texte nicht aus fremder Hand stammen, d.h. von Elisabeth Förster-Nietzsche, aber der *amor fati* ist mehrfach belegt.

Also ist die Angst vor der Revolution christlicher Werte in (AC 43) die Angst vor dem unterdrückten Christentum, wie er in EH *Warum ich so weise bin* manifestiert? „Der schlimmste Feind wirst immer nur du dir selber sein“. Der Denker spiegelt sich im Feind. So wie er selbst brutal im Angriff ist, werden auch die christlichen Werte brutal sein. Siehe *Der Pakt mit dem Teufel*, (28. Aufsatz) der nur Wahnideen produziert.

Nietzsches kann - unter der Voraussetzung des Denkens in Affekten - keine Identität gewinnen, solange er den Trieb nicht kastrieren will. „Es gibt *nur* ein perspektivisches „Erkennen“; und je *mehr* Affekte wir über eine Sache zu Worte kommen lassen, je *mehr* Augen, verschiedene Augen wir uns für dieselbe einzusetzen wissen, umso vollständiger wird unser „Begriff“ dieser Sache, unsere „Objektivität“ sein. Den Willen aber überhaupt eliminieren, die Affekte samt und sonders aushängen, gesetzt, dass wir dies vermöchten: wie? hieße das nicht den Intellekt *kastrieren*?“ (GM III,12)

45 V 7(173) - 7(198)

Wie kann er dann die Wahrheit finden? Durch den raschen Wechsel der entgegen gesetzten Affekte: *Der Antichrist*: Ausbruch animalischer Triebe, der Sinnlichkeit, des Hasses. Gegen weite Teile des Ichs, die im *Ecce homo* dargestellt werden: amor fati, Dankbarkeit zum ganzen Leben. Und von diesem ständigen Wechsel, immer der Faszination der entgegen gesetzten Denkweise zu erliegen, kommt er nicht los. Also ist er schizophran, also kann er seine Zerrissenheit nicht überwinden.

Also ist es unsinnig, aus ihm einen Philosophen nach dem Vorbild Platons zu machen, und AC 43 politisch nehmen.

14 Christentum gegen Tragödie

Im Frühjahr 1888 setzt Nietzsches Krise mit einer Gegenüberstellung zweier Weltanschauungen ein, der tragischen Weltsicht, zu der sich Künstlerphilosoph trotz aller Zweifel bekennt, und „des Christentums“, das er zuerst präsentiert. Die Kunst und die *Geburt der Tragödie* erscheinen dann als Gegenbewegung. Wir beginnen mit letzterer:

„Gegenbewegung *Kunst*

Geburt der Tragödie

III

Diese beiden Kunst-Naturgewalten werden von Nietzsche als das Dionysische und das Apollinische einander entgegengesetzt: er behauptet, dass - - - Mit dem Wort „dionysisch“ ist ausgedrückt: ein Drang zur Einheit, ein Hinausgreifen über Person, Alltag, Gesellschaft, Realität, als Abgrund des Vergessens, das leidenschaftlich-schmerzliche Überschwelen in dunklere, vollere schwebendere Zustände; ein verzücktes Jasagen zum Gesamt-Charakter des Lebens, als dem in allem Wechsel Gleichen, Gleich-Mächtigen, Gleich-Seligen; die große pantheistische Mitfreudigkeit und Mitleidigkeit, welche auch die furchtbarsten und fragwürdigsten Eigenschaften des Lebens gutheißt und heiligt, aus einem ewigen Willen zur Zeugung, zur Fruchtbarkeit, zur Ewigkeit heraus: als Einheitsgefühl von der Notwendigkeit des Schaffens und Vernichtens... Mit dem Wort apollinisch ist ausgedrückt: der Drang zum vollkommenen Für-sich-sein, zum typischen „Individuum“, zu Allem, was vereinfacht, heraushebt, stark, deutlich, unzweideutig, typisch macht: die Freiheit unter dem Gesetz“. (...) 14(14)

Es fällt nicht schwer im Dionysischen Nietzsches Schaffensprozess wieder zu erkennen, wie er in den vorigen Abschnitten geschildert wurde: von der Notwendigkeit des Schaffens und Vernichtens... aus einem ewigen Willen zur Zeugung, zur Fruchtbarkeit, zur Ewigkeit heraus: Und es wird auch ausgesprochen, wovon der dionysische Geist zum ewigen Willen zur Zeugung, zur Fruchtbarkeit getrieben wird: von der Notwendigkeit des Schaffens und Vernichtens.

Notwendigkeit bedeutet: von Freiheit kann keine Rede sein. Diesem dionysischen Zerstörer-geist, der sich als stark, als der einzige wirklich Starke fühlt, fehlt „das Ressentiment des Schwachen“, das Nein zu einem Außerhalb, zu einem Nicht-Ich, (GM I 10) diese für das apollinische Individuum schlecht notwendige schöpferische Tat. Das oben geschilderte „Hinausgreifen über Person, Alltag, Gesellschaft, Realität als Abgrund des Vergessens etc.“ ist tödlich für das Individuum, für das Ich.

Und Nietzsche hat diesen Zusammenhang auch dunkel geahnt, aber das einzig wirkliche Korrektiv, die Selbstreflexion, verworfen.

Das Gegen- und Heilmittel gegen die dionysische Selbsterstörung wurde bereits im Vorfeld verworfen. Der Inhalt des Textes ist bereits bekannt: Siehe 15(110)

„Religion, *décadence*

Die Gefährlichkeit des Christentums

Trotzdem dass das Christentum die Lehre von der Uneigennützigkeit und Liebe in den Vordergrund gerückt hat, bleibt seine eigentliche historische Wirkung die Steigerung des Egoismus des Individual-Egoismus bis in sein äußerstes Extrem....“

Richtig ist, dass Nietzsche durch seine Umdeutung von Liebe in Egoismus seine Individualität geopfert hat, was sich am deutlichsten in seinem Verhältnis zu Wagner zeigte.

„Der Einzelne war so wichtig geworden, dass man ihn nicht mehr *opfern* konnte: vor Gott waren die „Seelen“ gleich. Das heißt aber das Leben der Gattung auf die gefährlichste Weise in Frage stellen: das begünstigte eine Praxis, welche der Gegensatz des Gattungs-Interesses ist. Der Altruismus des Christentums ist eine lebensgefährliche Conception: es setzt jeden einander gleich...

Damit ist aber der natürliche Gang der Entwicklung ... und alle natürlichen *Werte* umgestoßen. Wenn der Kranke so viel Wert haben soll wie der gesunde (oder gar noch mehr, nach Pascal) (...)

Alle großen Bewegungen, Kriege usw. bringen die Menschen dazu, sich zu opfern: es sind die *Starken*, die auf diese Weise fortwährend ihre Zahl *vermindern*....

Dagegen haben die *Schwachen* einen erschrecklichen Instinkt, sich zu *schonen*, sich zu erhalten, sich *gegenseitig* zu halten (...)

Unter dem allgemeinen Lobe des „Altruismus“ verbirgt sich der Instinkt, dass wenn alle für einander sorgen, der Einzelne am besten bewahrt bleibt... es ist der *Egoismus der Schwachen*, der das Lob, das ausschließliche Lob des Altruismus geschaffen hat...

Die gefährliche Antinaturalität des Christentums - sie kreuzt die *Selektion* – 14(5)

Offensichtlich ist Nietzsches Glaube an die Überlegenheit des dionysischen oder tragischen Typus bereits ins Wanken gekommen, weil sich in der Triebsschicht eine Veränderung vollzog: Er ahnt, dass eine Begierde als angenehm empfunden wird, wenn man sich stark genug glaubt, die Objekte zu erreichen. Der erste Anfang des Vergnügens sei die Vorstellung von dem, was unser Gefühl von Macht mehren wird...14(4) „Angenehm“ und „Erfüllung einer Begierde“ waren für den tragischen Menschen gar keine Werte gewesen. Jetzt zeigt sich das Ressentiment des tragisch-dionysischen Typs, wenn er oben von einem „erschrecklichen Instinkt“ der Schwachen spricht, sich zu schonen. Wer kann da erschrecken? Nur der dionysische Typus. Und warum erschrickt er? Weil er sich an diesem Gegenbild seiner Schwäche bewusst wird. Aus diesen unterdrückten Einsichten, die sein Weltbild niemals ganz bestimmen konnten, entwickelten sich die „Anti-Darwin-Texte“ und aus deren Konsequenz verschärfte sich der Hass auf „das Christentum“, 15(110) das hier im Grunde für die lebenserhaltende Vernunft steht, noch mehr.

Damit stellt sich die Frage, weshalb die tragische Weltsicht, wie sie in der Geburt der Tragödie sich manifestierte, Nietzsche so nachhaltig beeinflussen konnte.

15 *Die Geburt der Tragödie* nach Dieter Just *Nietzsche kontra Nietzsche* (6.6)

Am Ursprung von Nietzsches Philosophieren lassen sich die Konsequenzen der Umdeutung von Altruismus in Egoismus, von Opferung in Machtgewinn am besten zeigen. Seine erste philosophische Schrift, *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik*, wie der vollständige Titel lautet, handelt nämlich nur vordergründig von der Kunst der großen attischen

Tragiker, in Wahrheit jedoch von der Tragödie eines jungen Gelehrten und Denkers, dem Wagner, der wohl imposanteste Künstler seiner Zeit, mit seiner Musik zum Verhängnis⁴⁶ wurde.

„Ich fing an mit einer metaphysischen Hypothese über den Sinn der Musik: aber zu Grunde lag eine *psychologische Erfahrung*, welcher ich noch keine genügende *historische* Erklärung unterzuschreiben wusste. Die Übertragung der Musik ins Metaphysische war ein Akt der Verehrung und Dankbarkeit; im Grunde haben es alle religiösen Menschen so mit ihrem Erlebnis gemacht...“ 12/117

Demnach wäre Nietzsche ein religiöser Mensch gewesen. Was bedeutet aber das „heilige Entsetzen“, von dem er später in Zusammenhang mit diesem religiösen Urerlebnis spricht?

„Über das Verhältnis der Kunst zur Wahrheit bin ich am frühesten ernst geworden: und noch jetzt stehe ich mit einem heiligen Entsetzen vor diesem Zwiespalt. Mein erstes Buch war ihm geweiht; die Geburt der Tragödie glaubt an die Kunst auf dem Hintergrund eines anderen Glaubens: dass es *nicht möglich ist mit der Wahrheit zu leben*; dass der „Wille zur Wahrheit“ bereits ein Symptom der Entartung ist...“ 13/500

Was bedeutete es für Nietzsche, wenn ihn diese pessimistische Wahrheit in der Krise des Frühjahrs oder Sommers 1888 einholte, als er mit dem Plan, sein Hauptwerk zu konzipieren, schwanger war? Hätte ein solches Unterfangen ohne den Glauben an den Wert der Wahrheit irgendeinen Sinn?

Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik deutet dem Fachwissenschaftler ihre Problematik bereits mit dieser Überschrift an. Da nämlich die Musik der alten Griechen, aus der sich nach Nietzsche die Tragödie entwickelt habe, spurlos untergegangen ist, steht die Hauptthese der *Geburt der Tragödie* auf tönernen Füßen, was dem Autor selbst durchaus bewusst war. (1/528) Dennoch hat er sich kurz darauf über die unbekannte griechische Musik geäußert, als ob sie ihm vertraut sei. (1/529)

Was die zentrale These angeht, erkannte schon von Wilamowitz-Moellendorff die entscheidende Schwäche in Nietzsches Argumentation; er nennt es „eine zu ergötzliche Weise, wie Herr Nietzsche mit Sophokles umgeht. Er wagt es doch nicht, ihn zu verdammen, und wie wenig er ihm passe, weiß er auch nicht zu bergen“.⁴⁷ In der Tat krankt Nietzsches These, der sokratische Rationalismus habe die alte Tragödie zerstört, an einem Widerspruch, der vor allem durch die nachgelassenen Schriften, die Wilamowitz nicht gekannt hat, deutlich wird. Nach der *Geburt der Tragödie* ist nämlich Euripides im Bunde mit Sokrates und seiner Dialektik der Zerstörer des Tragischen, (GT 12) aber im Nachlass werden bereits Äschylus und Sophokles, die den zweiten bzw. dritten Schauspieler einführten, für eine verheerende Krankheit des Musikdramas verantwortlich gemacht:

„Der Sokratismus ist älter als Sokrates; sein die Kunst auflösender Einfluss macht sich schon viel früher bemerklich. Das ihm eigentümliche Element der Dialektik hat sich bereits lange Zeit vor Sokrates in das Musikdrama eingeschlichen und verheerend in dem schönen Körper gewirkt. Das Verderben nahm seinen Ausgangspunkt vom Dialog. Der Dialog ist bekanntlich nicht ursprünglich in der Tragödie; erst seitdem es zwei Schauspieler gab, also verhältnismäßig spät, entwickelte sich der Dialog.“ 1/545

Aufschlussreich ist Nietzsches Begründung seiner These:

„Als aber das Abbild des Wortzwistes aus der Gerichtshalle sich auch in die Tragödie eindrängt hatte, da entstand zum ersten Male ein Dualismus in dem Wesen und der Wirkung des Musikdramas. Von jetzt ab gab es Teile der Tragödie, in denen das Mitleiden zurücktrat, gegenüber der hellen Freude am klirrenden Waffenspiel der Dialektik. Der Held des Dramas durfte nicht unterliegen, er musste also jetzt auch zum *Worthelden* gemacht werden... Allmählich sprechen alle Personen mit einem solchen Aufwand von Scharfsinn, Klarheit und Durchsichtigkeit, so dass für uns wirklich beim Lesen einer sophokleischen Tragödie ein verwirren-

46 FW 28 bezieht sich vermutlich auf Wagners verderblichen Einfluss auf Nietzsche.

47 Karlfried Gründer (Hrsg.): Der Streit um Ns. "Geburt der Tragödie", S.53

der Gesamteindruck entsteht. Es ist uns als ob alle diese Figuren nicht am Tragischen, sondern an einer Superfötation des Logischen zu Grunde gingen.“ 1/545 f.

Die Tragödie ist, so führt Nietzsche an dieser Stelle weiter aus, „ihrem Wesen nach *pessimistisch*“, da „aus der tiefen Quelle des Mitleidens entstanden“. Und er fährt fort:

„Die Dialektik dagegen ist von Grund ihres Wesens aus *optimistisch*: sie glaubt an Ursache und Folge und damit an ein notwendiges Verhältnis von Schuld und Strafe, Tugend und Glück... Der Held, der durch Grund und Gegengrund seine Handlungen verteidigen muss, ist in Gefahr, unser Mitleiden einzubüßen. 1/546 f. ; ähnl. GT 14

Die Begriffe „Dialog“ und „Dialektik“ werden von Nietzsche fast durchweg negativ besetzt. „Die Dialektik ist *plebejisch* ihrer Herkunft nach: der Fanatismus Platos der einer **poetischen** Natur für ihr *Gegenstück*. Zugleich merkt er, als **agonale** Natur, dass hier das *Mittel zum Siege* gegeben ist gegen alle *Mitkämpfer*, und dass die Fähigkeit *selten* ist.“ 11/87

An dieser Einstellung hat sich bis zur *Götzendämmerung* nichts geändert. In der Gestalt des Sokrates „kommt mit der Dialektik der Pöbel obenauf“, „der Dialektiker *depotenziert* den Intellekt seines Gegners“, „die Juden waren... Dialektiker; Reineke Fuchs war es: wie? und Sokrates war es auch?“ (6/69f.) Im Gegensatz dazu ist eines der positiven Charakteristika, mit dem später Jesus ausgezeichnet wird, gerade das Fehlen dieser Dialektik. (AC 32)

In seinem Urteil über Sophokles mag Nietzsche von Wagner abhängig gewesen sein, der in *Die Kunst und die Revolution* geschrieben hatte.

„Der Sieg des Sophokles, wie der des Perikles, war im Geiste der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit; aber die Niederlage des Aischylos war der erste Schritt abwärts von der Höhe der griechischen Tragödie, der erste Moment der Auflösung des athenischen Staates.“ Werke X, S.33f.

Aber Nietzsche ging noch weiter: In einer Aufzeichnung aus dem Jahre 1871 empfiehlt er ganz konsequent, auf „die voräschyleische Stufe zurückzugehen“, d.h. im Musikdrama zugunsten des Chors auf den Sänger ganz zu verzichten und den Text hinter der Musik völlig zurücktreten zu lassen. (7/275 f.) Damit wäre der Tod der Tragödie schon bei ihrer Geburt eingetreten. In Wahrheit führt also nicht Sokrates, sondern der Wortheld, der sich dialektisch verteidigen kann, den Tod der Tragödie herbei. Erst sein Verzicht auf die Waffe der Dialektik ermöglicht die Tragödie, aber nicht die der sophokleischen Helden, sondern des Gelehrten und Philosophen Nietzsche, der als Denker an der Musik, an der Kunst, ja an seinem Künstlertum, und als Mensch an seiner mangelnden Fähigkeit, sich verbal zu verteidigen, zugrunde ging.

„Das *Peinlichste* für mich ist, mich verteidigen zu müssen. Dabei werde ich inne, dass ich erst meine Art zu sein mit der Anderer vergleichen müsse und dass ich ihr **verständliche Motive unterschieden** müsse: daran nicht gewöhnt, weiß ich, dass es mir misslingt. Ja jede Präsentation meines Bildes durch andere setzt mich in Verwirrung „**das bin ich ganz gewiss nicht!**“ ist meine Empfindung; wenn ich mich bedanken wollte, erschien ich mir **unredlich**.“ V 6(182)

Auch das Rätsel der anfänglichen Identifikation des Künstlerphilosophen mit Sokrates wird aus der musikalischen Struktur dieses Bewusstseins erklärt. So wird in der nachgelassenen Schrift *Die dionysische Weltanschauung* das die Kunst der Tragödie zerstörende sokratische Prinzip unter der Bezeichnung „apollinisch“ für die Kunstentwicklung gewonnen. Dazu findet sich eine Reihe von Hinweisen für die Identität beider Prinzipien. Sokrates wird „apollinische Klarheit“ bescheinigt.⁴⁸ Die sokratische Aufforderung, „Erkenne dich selbst“, erscheint zunächst als „apollinische Urmahnung“,⁴⁹ der von Nietzsche bekämpfte „sokratische Optimismus“ ist in dem „schönen Schein“ der olympischen Götterwelt bejaht,⁵⁰ die mit dem Na-

48 1/544; er wird sogar als „der apollinische Einzelne“ bezeichnet. 7/157

49 1/593; noch in der „Geburt der Tragödie“ wird die Identität von Apollon und Sokrates deutlich: „Apollo, als ethische Gottheit, fordert von den Seinigen das Maß und, um es einhalten zu können, Selbsterkenntnis.“ GT 4 50 GT 1. Nietzsche spricht in GG sogar "vom apollinisch-optimistischen Grundprinzip des hellenischen Willens." 1/595 Dies erklärt auch, dass Apollon bei Nietzsche so strahlend hell erscheint, während er „den Griechen

men Apolls verbunden wird, und in dem Aphorismus, in dem gefordert wird, auf die „vor-äschylenische Stufe zurückzugehen“ bemerkt Nietzsche, die Alten hätten das rechte Verhältnis, „nur durch eine übermäßige Bevorzugung des Apollinischen“, also nicht des Sokratischen, sei die Tragödie zu Grunde gegangen. (7/276)

Indem dann auch der Dialog, der ursprünglich als Inbegriff des Sokratischen und als das eigentliche Gegenprinzip zur Tragödie galt, unter einem bestimmten Aspekt gerechtfertigt wird, erreicht Nietzsche endlich eine positive Einstellung zu Sophokles.

„Alles, was im apollinischen Teile der griechischen Tragödie, im Dialoge, auf die Oberfläche kommt, sieht einfach, durchsichtig, schön aus. In diesem Sinne ist der Dialog ein Abbild des Hellenen, dessen Natur sich im Tanze offenbart, weil im Tanze die größte Kraft nur potentiell ist, aber sich in der Geschmeidigkeit und Üppigkeit der Bewegung verrät. So überrascht uns die Sprache des sophokleischen Helden durch ihre apollinische Bestimmtheit und Helligkeit...“ 1/612

Indessen greift das Ja zum Dialog, der mit dem Tanz (1/612) verglichen wird, auf Momente des Körperlichen zurück; damit deutet sich seine spätere Methode an, die negierte Moral, genauer das moralische Urteil, als physiologische Erscheinung oder dionysische Urkraft zu rechtfertigen. Das zweite Bewusstsein aus dem Leibe kündigt sich an. Aber diese physiologische Bejahung des Dialogs ändert an seiner grundsätzlichen Verneinung nichts; Nietzsche erkennt also nicht, dass er selbst das Opfer des Dialogs bzw. der Dialektik zugunsten der künstlerischen Eleganz seiner Texte bringt. Zwar wies der Dichterphilosoph gegenüber denen, die Dichten und Denken trennten, auch erhebliche Defizite auf,⁵¹ was sein Ressentiment gegenüber den „Fanatikern“ und „kranken Geistern“, den „Epilektikern des Begriffs“,⁵² die auf die große Masse wirken, erklärt. Aber dann folgt ausgerechnet aus dem Munde Nietzsches der Satz: „Die Menschheit sieht Gebärden lieber, als dass sie Gründe hört.“ (AC 54) Hier wird die Verzerrung des Selbst- und Fremdverständnisses im zweiten Bewusstsein, welches durch sein zweifelhaftes physiologisches Denken⁵³ gewachsen war, vielleicht am deutlichsten: Da der später Nietzsche in der Physiologie die wahren Gründe für alles Geistige und Seelische erkannt zu haben glaubt, kann er alle Denker als idealistische Fanatiker abqualifizieren, ohne sich mit deren Argumenten befassen zu müssen.

Die Anfänge dieser verzerrten Selbstwahrnehmung liegen jedoch in der *Geburt der Tragödie*. Denn Nietzsche hat sein sacrificio dell' intelletto (JGB 23) damals nicht als solches empfunden, weil es sich mit einem Gefühl von Macht verband. Dies war seine erste Umwertung aller Werte, (6/160) allerdings in anderem Sinne, als Nietzsche selbst meinte, nämlich als Umdeutung seiner selbstlosen Unterwerfung unter den überlegenen Künstler in ein Gefühl der eigenen Überlegenheit. Durch diese Umwertung verlor Nietzsche die Fähigkeit der Selbstbewahrung und Selbstbehauptung.⁵⁴ Er stellt durch die Überbewertung der Kunst und d.h. vor allem der Musik die Grundlage seiner philosophischen Existenz in Frage, nämlich den Wahrheitsbegriff, den er erst im *Antichrist* nur scheinbar, d.h. als Entladung aggressiver Affekte, wieder zurück gewann. Dennoch konnte er sich, indem er nach der Logik seiner „Herrenmoral“ die Aufopferung durch Macht ersetzte, als Künstlerphilosoph über alle Wissenschaftler und Philosophen erheben, ohne sich den Mühen einer geistigen Auseinandersetzung zu unterziehen.

In der Polemik gegen Sokrates rächt sich, dass Nietzsche die Selbsterkenntnis abgelehnt hat:

genauso als Gott der Rache, als Schinder und Gott mit dunklen Seiten bekannt war.“ (Ottmann 1987 S.64)

51 Nur Narr! Nur Dichter! 6/377ff., 4/163 ff. Dass Nietzsche seine Weltgeltung gerade seinem Künstlertum verdankt, das die Klarheit seines Denkens beeinträchtigt, steht auf einem anderen Blatt.

52 Und hier sind nicht nur Savonarola, Luther, Rousseau, Robespierre und Saint-Simon gemeint, wie der Text angibt, denn diese Mischung ist willkürlich ausgewählt.

53 Vergl. (3.2.1), (3.2.2), (3.2.4), (3.3.1), (4.2.2), (4.2.4), (5.13)

54 N. leugnet den Selbsterhaltungstrieb 9/234, 9/463, JGB 13, 12/149, 13/57, 13/361

„...Wir bleiben uns eben notwendig fremd, wir verstehen uns nicht, wir *müssen* uns verwechseln, für uns heißt der Satz in alle Ewigkeit ‚Jeder ist sich selbst der Fernste‘, - für uns sind wir keine ‚Erkennenden‘...“ (GM V.1) „Täglich erstaune ich: *ich kenne mich selber nicht!*“ (9/325) „Der Erkennende vermeidet die Selbsterkenntnis und lässt seine Wurzeln in der Erde stecken.“ (10/88); vergl. 11/425 und 12/112

Bezeichnend, wie stark ausgerechnet die „Geburt der Tragödie“ in der Schlussphase von Nietzsches Philosophierens ins Zentrum rückt, und damit seine Beziehung zu Wagner und zu seiner Musik.

Den Auftakt macht Aphorismus VIII 11(415), der unmittelbar nach dem Text *Der Übermensch* 11(413) folgt.

Ich fasse kurz zusammen: Die Konzeption der Welt, auf welche man in dem Hintergrund dieses Buches stößt, gemeint ist die *Geburt der Tragödie*, ist absonderlich düster und unangenehm. Es gibt nur eine Welt, und diese ist falsch, grausam, widersprüchlich, verführerisch ohne Sinn. Wir haben die Lüge nötig, um zu leben. Der Mensch muss von Natur ein Lügner sein, er muss vor allem Künstler sein.. Dies Vermögen, dank dem er die Realität durch die Lüge vergewaltigt, dieses Künstler-Vermögen, er hat es noch in allem, was ist, gemein.. Er selbst ist auch ein Stück Genie der Lüge.

Welches Entzücken! Welches Gefühl der Macht! Wie viel Künstlertriumph im Gefühl der Macht... *Die Lüge ist die Macht.* 11(415)

Damit ist ein Thema angeschlagen, das im Frühjahr noch weiter variiert wird und wie ein Strom immer stärker anschwillt. (Vgl. *Versuchen wir das Spiel der Affekte zu beobachten*

(Aufsatz 26) Was ich damals, als ich diesen Aufsatz schrieb, noch nicht so klar sah, war die große Rolle der Kunst, d.h. der Musik Wagners und die Bedeutung von Nietzsches erster philosophischer Schrift, der *Geburt der Tragödie*, wie z.B. in VIII 14(14), 14(17), 14(25), und z.B. 14(42), wo von der heimtückischen Christlichkeit der Musik des „letzten Wagner“ die Rede ist. Es folgen 14(47): Es gibt keine pessimistische Kunst, die Kunst bejaht. Auf derselben Linie liegt die Polemik gegen den „Willen zur Wahrheit“ 14(103) und dann die eigentlichen Texte zum dionysischen Rausch. Die Gegenbewegung: die Kunst, das Rauschgefühl, tatsächlich einem *Mehr von Kraft* entsprechend. 14(117), ebenso 14(119), dazu dann die „Liebe“ als solches Rauschgefühl, ja die Liebe als Lüge. 14(120)

Aber dann folgt der Katzenjammer, die Ernüchterung: „Es sind die Ausnahme-Zustände, die den Künstler bedingen: alle die mit krankhaften Erscheinungen tief verwandt und verwachsen sind: so dass es nicht möglich scheint, Künstler zu sein und nicht krank zu sein...“ 14(170)

Auf dieser Linie folgt dann der bezeichnende Satz: „Ich sehe, dass die niedern durch die Menge, durch die Klugheit, durch die Lust im Übergewicht sind.“ 14(123)

Danach folgen eigentlichen Anti-Darwin-Texte: „Die höheren Typen, die Glücksfälle der Entwicklung gehen am leichtesten zu Grunde.“ 14(133)

Diese neuen Erkenntnisse stören Nietzsche bei der Arbeit an der Konzeption des *Willens zur Macht* und lösen eine Krise aus: „Warum unterlag das Leben, die physiologische Wohlgeratenheit überall?“ 14(137)

Am deutlichsten zeigt sich die Krise wohl in folgendem Text:

„Die *Niedergangs-Instinkte* sind Herr über die *Aufgangs-Instinkte* geworden... Der *Wille zum Nichts* ist Herr geworden über den *Willen zum Leben*.. – ist das **wahr**? Ist nicht vielleicht eine größere Garantie des Lebens, der Gattung in diesem Sieg der Schwachen und Mittleren?“ 14(140)

Dann ist die Selbsterkenntnis nicht mehr weit: „Warum die Schwachen siegen“. 14(182)

Und der Kampf mit Wagner, die ungeheure Ambivalenz in dieser Beziehung tritt immer deutlicher hervor: „Die Eruption der Kunst Wagners: sie bleibt unser letztes großes Ereignis in der Kunst. Wie vulkanisch geht es überall seitdem zu... 15(6)

Und immer wieder die Frage nach dem Verhältnis zwischen Kunst und Wahrheit, zwischen

dem übermächtigen Künstler Wagner und dem jungen Wissenschaftler Nietzsche, der in dieser „Liebe“ seine Identität verlor. Der oben bereits zitierte Satz:

„Über das Verhältnis der Kunst zur Wahrheit bin ich am frühesten ernst geworden: und noch jetzt stehe ich mit einem heiligen Entsetzen vor diesem Zwiespalt. Mein erstes Buch war ihm geweiht; die Geburt der Tragödie glaubt an die Kunst auf dem Hintergrund eines anderen Glaubens; dass es *nicht möglich ist mit der Wahrheit zu leben*; dass der „Wille zur Wahrheit“ bereits ein Symptom der Entartung ist...“ hat eine bezeichnende Fortsetzung:

„Ich stelle die absonderlich düstere und unangenehme Konzeption jenes Buches noch einmal hin. Sie hat den Vorrang vor anderen pessimistischen Konzeptionen, dass sie *unmoralisch* ist – sie ist nicht wie diese von der Circe der Philosophie, von der Tugend inspiriert...“ 16(40)

Was bedeutet – so fragen wir nochmals – dieses „heilige Entsetzen“ angesichts der drohenden Selbsterkenntnis? Nietzsche wird sich seiner Selbstlosigkeit bewusst und muss diese Erkenntnis wieder zunichte machen, weil er sie nicht aushält. Er hat sich einem größeren, stärkeren, er hat sich dem Künstler Wagner unterworfen. Wie rettet er vor sich selbst dennoch seine Identität? Durch den Hinweis auf den „Immoralismus“ dieser ihm unangenehmen Konzeption, sie sei nicht von der Moral, der Circe der Philosophen inspiriert. Das aber bedeutet: Nietzsche muss den *Antichrist* schreiben, den Fluch auf die christliche Moral, gewinnt aber damit keineswegs den Boden der Philosophie zurück, weil er die Circe der Philosophen, die Moral, vermeiden muss, um seine Identität als Immoralist zu gewinnen.

Es folgt die letzte Preisung der Kunst als Erlösung des Erkennenden. 17(3). Dann folgen bereits Texte, die in den *Antichrist* aufgenommen wurden. Zur Geschichte des Gottesbegriffs. 17(4), noch einmal zur Physiologie der Kunst 17(9), dann akzeptiert er langsam den „Willen zur Wahrheit“ 18(13) und dann folgt der uns bereits bekannte letzte Entwurf des *Willens zur Macht*. 18(17)

Es ist, als triebe ihn ein Akt der Selbsterkenntnis in eine schwere Krise. Aber er hat ein Mittel, diese Krise scheinbar zu bewältigen, das sie aber in Wahrheit verschärft: die Selbsterkenntnis im Modus des Wahns.

Dass sich Nietzsche in seinen Thesen zur Politik verrannt hat, wird vor allem an zwei Thesen klar:

Warum die Schwachen siegen. 14(182)

Und: „NB NB *Die Werte der Schwachen* sind obenan, weil die Starken sie übernommen haben, um damit zu *leiten*...“ 15(79)

Damit ist alles falsch, was er bisher über die Werte der Starken und der Schwachen gesagt hat. Zu den acht Hauptfragen (s.o.): Nimmt man die letzte seiner acht Hauptfragen: Ob man Tyrann oder Verführer oder Hirt oder Herdentier werden will?

Nietzsche entscheidet sich für den Tyrannen oder Verführer. Er flieht ins Ich des inneren Systems, das sich seiner Einmaligkeit und seines Raubtiercharakters bewusst ist, und deklariert eine neue Ära der großen Politik. *Ich bringe den Krieg!* 25(1)

Aber in der Logik des Geistes der Affekte liegt begründet, dass Nietzsche immer wieder dem „Zauber der entgegen gesetzten Denkweise“ erliegt, um von einem Extrem ins anderer zu taumeln. Dazu muss man bedenken, dass sich Nietzsche immer weiter in seine Einsamkeit zurückzieht, und ihm nur eine Gemeinschaft Gleichgesinnter einen inneren Halt gegen könnte, die ihm aber fehlt. Und je weiter sein Denken fortschreitet, desto mehr.

Nietzsche war nicht der Ideologe des „Dritten Reichs“. Er war nicht einmal Kriegshetzer im eigentlichen Sinn, wie gleich deutlich wird.

War seine Sympathie für die Juden echt? Sein Ziel war sicher nicht die Schaffung eines starken imperialistischen Deutschlands. Hier hat sich Georg Lukács geirrt. Er war ganz einfach verrückt. Und wie der Schizophrene gegen ihn nahe stehende aggressiv wird, gegen seinen

Freund Franz Overbeck, seine Mutter, gegen die Christen, gegen Richard Wagner, so vor allem gegen sich selbst.

16 Schlussbetrachtung – Nietzsches Ressentiment

Es gab nur einen „Mächtigen“, dessen „Glück auf Erden“ durch die jüdisch-christliche Moral bedroht wurde, und das war Nietzsche selbst. Ich erinnere an den „Genius der Gattung“, die Verfälschung „des Bewusstseins durch die Mitteilung“, wodurch das „einmalige Ich“ umgefälscht wird zu einem „Wir“.

„Es (das Christentum hat aus dem *ressentiment* der Massen sich seine *Hauptwaffe* geschmiedet gegen uns, gegen alles Vornehme, Frohe, Hochherzige auf Erden, gegen unser Glück auf Erden... Die „Unsterblichkeit“ jedem Petrus und Paulus zugestanden, war sicher das größte, das böseste Attentat auf die *vornehme* Menschlichkeit.“ (AC 43)

„Unser Glück auf Erden“ – wer sind „wir“? Es müssen Typen sein, die über dem Pöbel in irgendeinem fast überirdischem Glück schweben, wodurch sie unsterblich sind. Das ist die von Nietzsche erträumte Gemeinschaft der Geistesaristokraten, die in „brüderlicher Empfindung“ alle Rivalitäten überwinden. Ein schöner Traum, der aber nicht von einfachen Leuten wie Petrus und Paulus gefährdet wird,⁵⁵ schließlich hat Nietzsche selbst mit seinen verletzenden und beleidigenden Pamphleten gegen Wagner diesen schönen Traum gewaltsam zunichte gemacht: „Wagner macht krank, Wagner ist krank.“ (13/471); 13/511)

Anders ausgedrückt: die „Herrenmoral“ zerfällt. Noch vor wenigen Monaten hatte Nietzsche vom „aristokratischen Zauber der Moral“ gesprochen und sie so gerechtfertigt. als eine „Form der Immoralität“ hat sie einen neuen aristokratischen Zauber erhalten.⁵⁶

Jetzt fällt diese Begriffsverbindung auseinander: *Tugend* (Moral) und *Aristokratie* sind extreme Gegensätze, die sich feindlich gegenüberstehen. Damit zerfällt Nietzsches Denken, es kommt zur Dekomposition, aber damit verschwindet auch die Feinheit und Raffinesse seines Denkens. Der Muskelgeist triumphiert, Nietzsche philosophiert mit dem Hammer.

Warum glaubt Nietzsche, die Juden oder die christlichen Werte würden sich mit dem Massen, mit dem Massengeist verbünden, um die Vornehmen, die Reichen, die Glücklichen zu vernichten? Seit wann sind die Massen moralisch?

Man vergleiche: „*Der große Mann der Masse*. (...) Im übrigen habe er (der große Mann) alle Eigenschaften der Masse: um so weniger schämt sie sich vor ihm, umso mehr ist er populär. Also: er sei gewalttätig, neidisch, ausbeuterisch, intrigant, schmeichlerisch, kriechend, aufgeblasen, je nach Umständen alles.“ (MA I 460)

Die Hintergrund seiner Wahnvorstellungen ist: In seinem inneren System, in absoluter Einsamkeit, glaubt er Schmerz und Leiden in Lust verwandeln zu können, glaubt er im Gefängnis noch heiter zu sein, d.h. auch der Gewissensbiss berührt ihn nicht, er kennt keine Reue. Damit habe er die Religion überwunden, die christliche oder die jüdische Religion, die eine andere Wahrheit verkünden würde: Sie vertröstet den auf Erden Unglücklichen auf ein höheres Glück in einer anderen Welt. Jetzt verstehen wir, warum Nietzsche so heftig gegen die „andere Welt“ polemisiert. Wenn aber das innere System zerbricht, weil er z.B. sich selbst an die Massen wenden will, wie vor allem im Jahre 1888, dann siegt der Geist der Masse über die Aristokratie, d.h. über das innere System, über „die Umwertung aller Werte“. Mit den Augen der Masse gesehen, nach dem Sprachgebrauch der modernen Moralität, kann er im Gefängnis nicht glücklich sein. Und damit bringen die egoistischen Massen, die der Religion heute so fern sind, wie kaum jemals in der Geschichte, die Sicht der jüdisch-christlichen Religion an die Macht: „Hier in diesem Gefängnis kannst du nur unglücklich sein. Dir bleibt nur die Hoff-

55 vgl.: Wahn der überlegenen Geister MA II 345, 26. Aufsatz

56 VIII 10(109), 10(110); 12/517 ff.

nung auf ein Jenseits. Deine Umwertung aller Werte ist kläglich gescheitert, dein Lebenswerk ist gescheitert.“ Das ist für Nietzsche eine „tödliche“ Erkenntnis, und deshalb wirft er den jüdisch-christlichen Werten vor, ihn zu ermorden und mit ihm die ganze Aristokratie, deren Glück auf der Umdeutung von Leiden in Glück bestand.

Ist so die verhängnisvolle These zu verstehen, christliche Werte sind es, die jede Revolution nur in Blut und Verbrechen übersetzt?

Aber warum diese Gewaltsamkeit, warum kommt es nicht zum Dialog zwischen den Auffassungen der beiden Systeme, warum herrscht Krieg oder blutige Revolution? Weil Nietzsche nur dann in reiner Innerlichkeit Schmerzen in Lust umwandeln zu können glaubt, wenn ihn keines Menschen Wort mehr erreicht und er sich über die Wertungen der anderen, der Schwachen, der Masse in erhabenem Schweigen hinwegsetzt.

Nietzsches *Umwertung aller Werte* wird wohl erst klar, wenn man ihm bei der Bewältigung seiner Krise vom Frühjahr 1888 zusieht, wenn man sein Verhältnis zu Wagner und seiner Musik mit einbezieht:

Das Misstrauen gegen die natürliche Zuchtwahl, wie sie Darwin lehrte, war zugleich das Misstrauen gegen den dionysischen Rausch, den die Kunst, vor allem Wagners Musik in ihm ausgelöst hatte. So drängt sich immer wieder seine Erstlingsschrift *Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik* in den Vordergrund. „Die Kunst und nichts als die Kunst... Die Kunst als die *Erlösung des Erkennenden*... Die Kunst als die *Erlösung des Handelnden*, Die Kunst als die *Erlösung des Leidenden*... 17(3)

Aber Nietzsche setzte damals dazu an, sein Hauptwerk zu schreiben, den „Willen zur Macht“. Wie kann man ein philosophisches Werk schreiben, ohne vom Wert der Wahrheit überzeugt zu sein? Im Rückblick muss Nietzsche erkannt haben, dass er Wagner das sacrificio dell' intelletto dargebracht hatte, personifiziert in der Gestalt des Sokrates, des Verfechters der Vernunft.

Wie wird Nietzsche mit dieser Erkenntnis fertig? Kann er seine Schrift *Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik* als Verfehlung, als Verirrung verdammen?

Im Nachlass zum Frühjahr-Sommer 1888 reflektiert er darüber:

„Ich stelle die absonderlich düstere und unangenehme Konzeption jenes Buches noch einmal hin... 16(40) Warum muss Nietzsche diese Erstlingsschrift im Rückblick absonderlich düster erscheinen?

Weil er sich damals Wagner unterwarf, um ihm das sacrificio dell' intelletto darzubringen. Diese Konzeption verwirft Nietzsche zugunsten der unmoralischen, welche die Zusammenhänge verschleiert, und zwar ganz im Sinne seiner Herrenmoral. Wer moralisch handelt, ist nicht selbstlos, er verfolgt einen inneren Vorteil, es geht ihm um seinen Willen zur Macht. So hat sich Nietzsche bereits vor dem ersten Text über Herren- und Sklavenmoral (V 7(22)) als „Wohltäter Wagners“ V 7(16) bezeichnet.

Aber Nietzsches Entwurf einer „Herrenmoral“ richtete sich gegen den „Sklavenaufstand in der Moral“, der mit den Juden begonnen habe. (JGB 195)

Im *Antichrist* wird das Christentum bezichtigt, die *Hauptwaffe* gegen alles Vornehme, Frohe, Hochherzige auf Erden geschmiedet zu haben. (AC 43) Aber der tiefere Grund, weshalb die Juden in Nietzsches Philosophieren zur Gegenmacht des „freien Geistes“ und des „Immoralisten“ aufgebaut werden, ist sein Pathos der Distanz, sein Machtwille, der letzten Endes darauf abzielt, Gott zu ersetzen. So macht er in einem frühen Aphorismus die „Sklaven Gottes“⁵⁷ für „den *Trieb nach Gewissheit* außer uns“ verantwortlich, für das „Bedürfnis nach einem *festen Halt*“: - „Die Juden hatten diese Verachtung von sich selbst und vom Menschen überhaupt!“ (9/370f.) Nach diesem Aphorismus, der von Nietzsches antisemitischer Schwester in der Zeitschrift *Die Insel*⁵⁸ publiziert wurde, kann der jüdische Einfluss kaum überschätzt werden; er bestimmt 1) den religiösen, 2) den wissenschaftlichen Weg und 3) die Politik; der

57 Im Gegensatz zu den Griechen: 9/88f., 9/141, 9/656f.

„Trieb nach Gewissheit außer uns“ erzeugt Fanatismus, politische Wahnideen.⁵⁹

Der Trieb nach Gewissheit außer uns, nach einem festen Halt, ist nach Nietzsche verwerflich. Dazu gehört sein kategorisches Nein zu allen Art von Überzeugungen.

„Überzeugungen sind Gefängnisse. (...) Ein Geist, der großes will, der auch die Mittel dazu will, ist mit Notwendigkeit Skeptiker. Die Freiheit von jeder Art Überzeugungen gehört zur Stärke, das Frei-Blicken-können...“ (AC 54)

Dann verrät er seine Quelle seiner (des großen Geistes) Kraft, die großen Affekte, die über den Intellekt herrschen sollen. „Die große Leidenschaft, der Grund und die Macht seines Seins, noch aufgeklärter, noch despotischer, als er selbst es ist, nimmt seinen ganzen Intellekt in Dienst; sie macht unbedenklich; sie gibt ihm sogar den Mut zu unheiligen Mitteln; sie gönnt ihm unter Umständen Überzeugungen. Die Überzeugung als Mittel: vieles erreicht man nur mittelst einer Überzeugung. Die große Leidenschaft braucht, verbraucht Überzeugungen, sie unterwirft sich ihnen nicht. (...) das Bedürfnis nach Glauben, nach etwas Unbedingten von Ja und Nein (...) ist ein Bedürfnis der Schwäche.“ (AC 54)

Aber jeder Affekt provoziert den Gegenaffekt. Der abgrundtiefe Hass auf das Christentum löst sich auf in bedingungslose Liebe, amor fati: das Notwendige lieben. Siehe „Ruhm und Ewigkeit“. (6/402-405)

Nietzsche wird immer heftiger von den stärksten Affekten zerrissen. Wenn ihn sein Hass auf das Christentum zur bedingungslosen Unterwerfung unter des Gesetz des Manu verführt: (AC 56, AC 57), dann notiert er im Nachlass: „Das ganze Buch (das Gesetzbuch des Manu) ruht auf der heiligen Lüge.“ 15(45)

Manchmal hat es den Anschein, als verdamme Nietzsche den Antisemitismus: „Ein Antisemit wird dadurch nicht anständiger, dass er aus Grundsatz lügt.“ (AC 55)

Aber Vorsicht ist geboten. Nietzsche entwickelt äußerst aggressive Ressentiments gegen alle Menschen mit festen Überzeugungen:

Dem Gläubigen steht es nicht frei, für die Frage „wahr“ oder „unwahr überhaupt ein Gewissen zu haben: rechtschaffen sein an dieser Stelle wäre sofort sein Untergang. Die pathologische Bedingtheit seiner Optik macht aus dem Überzeugten den Fanatiker – Savonerola, Luther, Rousseau, Robespierre, Saint-Simon – den Gegensatz-Typus des starken, des freigewordenen Geistes. Aber die große Attitüde dieser *kranken* Geister, dieser Epilektiker des Begriffs, wirkt auf die große Masse – die Fanatiker sind pittoresk, die Menschheit sieht Gebärden lieber, als dass sie *Gründe* hört. (AC 54)

Aber der ganze Hass des In-sich-Zerrissenen Denkers der Affekte richtet sich auf diejenigen, die schon in ältesten Zeiten einen *Glauben* vermittelten, also auf die Priester, und damit auf die jüdischen Priester, auf die Juden. Nach seinem Ausfall auf die Antisemiten geht es weiter:“Die Priester, die in solchen Dingen feiner sind und den Einwand sehr gut verstehen, der im Begriff einer Überzeugung, das heißt einer grundsätzlichen, *weil* zweckdienlichen Verlogenheit liegt, haben von den Juden her die Klugheit überkommen, an dieser Stelle den Begriff „Gott“, „Wille Gottes“, „Offenbarung Gottes“ einzuschieben. Auch Kant, mit seinem kategorischen Imperativ, war auf dem gleichen Wege. (...) (AC 55)

Das angeblich jüdische „Trieb nach Gewissheit außer uns“ erzeuge Fanatismus, politische Wahnideen, so Nietzsche in seinem Statement, das seine Schwester in einem Almanach verbreitete. Dabei hat gerade Nietzsche, der seine Leidenschaften hemmungslos über seinen Intellekt triumphieren ließ, wie kein anderer deutscher Intellektueller Wahnideen in mitreißender demagogischer Sprache geschaffen, und man muss leider sagen: mit großem Erfolg.

581901, Nr.7, S.4. Frau Förster-Nietzsche behauptet, diese Texte seien für sie bestimmt gewesen und nur durch einen Zufall nicht an sie abgeschickt worden. Da der wichtigste Aphorismus, wie viele andere auch, die Überschrift *Zum Plan* trägt, kann ein Leser, der Nietzsches Nachlass nicht kennt, den falschen Schluss ziehen, hier stoße er auf wesentliche Gedanken. Und natürlich kannte damals kaum jemand den ganzen Nachlass.

59 Der Irrsinn ist selten bei Einzelnen - aber bei Gruppen, Parteien, Völkern, Zeiten die *Regel*: (10/72)

So rechtfertigt er auf der Linie der „Herrenmoral“ die *Geburt der Tragödie im Ecce homo*. Er kehrt die Machtverhältnisse um, nicht Wagner habe ihn, sondern er habe Wagner beeinflusst und zu Macht und Einfluss gebracht.

„Diese Schrift war ... im Leben Wagners ein Ereignis: von da an gab es erst große Hoffnungen bei dem Namen Wagner... Diese Schrift wurde unter den Donnern der Schlacht bei Wörth begonnen. „Ich habe diese Probleme vor den Mauern von Metz, in kalten September-Nächten, mitten im Dienst der Krankenpflege durchdacht.“ Zwar sei diese Schrift unbestreitbar pessimistisch, aber sie sei den Griechen gewidmet, „Griechentum und Pessimismus“ wäre ein unzweideutiger Titel gewesen. Die Tragödie sei der Beweis, dass die Griechen keine Pessimisten waren. (1) Und dann kommt eine große Lüge: „Ich sah zuerst den eigentlichen Gegensatz – den *entartenden* Instinkt, der sich gegen das Leben mit unterirdischer Rachsucht wendet (- Christentum, die Philosophie Schopenhauers, in gewissem Sinn schon die Philosophie Platos, der ganze Idealismus als typische Formen) und eine aus der Fülle, der Überfülle geborne Formel der *höchsten Bejahung*, ein Jasagen ohne Vorbehalt, zum Leiden selbst, zur Schuld selbst, zu allem Fragwürdigen und Fremden des Daseins selbst... Dieses letzte, freudigste, überschwänglich-übermütigste Ja zum Leben ist nicht nur die höchste Einsicht, es ist auch die tiefste, die von Wahrheit und Wissenschaft am strengste bestätigte und aufrechterhaltene.“ (2) Besonders abstoßend „das Jasagen ohne Vorbehalt zur Schuld selbst“. Außerdem stoßen wir wieder auf Nietzsches große Lüge des Jahres 1888: er fühlt sich mit der Wissenschaft im Einklang, die er in seiner dionysischen Phase der frühen achtziger Jahre, als er, um Schmerzempfindungen zu bekämpfen, alle Kategorien der Wissenschaft verneint und die Lehre von der ewigen Wiederkehr des Gleichen entwickelt hatte. Aber folgen wir dem unredlichen Demagogen weiter:

Er, Nietzsche, habe das Dionysische entdeckt und damit Sokrates und die Vernünftigkeit als Werkzeug der griechischen Auflösung oder Dekadenz.

„Vor mir gab es diese Umsetzung des dionysischen in ein philosophische Pathos nicht: es fehlt die *tragische Weisheit*... Die Bejahung des Vergehens und Vernichtens, das Entscheidende in einer dionysischen Philosophie, das Jasagen zu Gegensatz und Krieg, das Werden, mit radikaler Ablehnung auch selbst des Begriffs „Sein“.... (3)

„Werfen wir einen Blick ein Jahrhundert voraus, setzen wir den Fall, dass mein Attentat auf zwei Jahrtausende Widernatur und Menschenschändung gelingt. Jene neue Partei des Lebens, welche die größte aller Aufgaben, die Höherzüchtung der Menschheit in die Hände nimmt, eingerechnet die schonungslose Vernichtung aller Entarteten und Parasitischen, ⁶⁰ wird jenes *Zuviel von Leben* auf Erden wieder möglich machen, aus dem auch der dionysische Zustand wieder erwachen muss. Ich verspreche ein *tragisches* Zeitalter: die höchste Kunst im Jasagen zum Leben, die Tragödie, wird wiedergeboren werden, wenn die Menschheit das Bewusstsein der härtesten, aber notwendigsten Kriege hinter sich hat, ohne daran zu leiden....“.(4)

Die letzten Notizen Nietzsches stehen unter der Überschrift *Die große Politik*.

„Ich bringe den Krieg.“

Hat Nietzsche das „heilige Entsetzen“, seine Identität als Denker dem großen Künstler Wagner aufgeopfert zu haben, von dieser überragenden Persönlichkeit quasi vernichtet worden zu sein, hier vollständig überwunden? Will er von Begriffen wie „Aufopferung“ nichts wissen, wie er auch den Völkern Europas nahe legt, die notwendigsten Kriege hinter sich zu bringen, ohne daran zu leiden. Dann sprächen sie nicht von „Aufopferung“, sondern von ihrem „Willen zur Macht“. „. Siehe *Der Soldat wünscht, dass er für sein siegreiches Vaterland auf dem Schlachtfeld falle: denn in dem Siege seiner Vaterlandes siegt sein höchstes Wünschen mit.* (26. Aufsatz).

„Selbstlosigkeit“, „Aufopferung“ wären christliche Vorurteile. Wenn diese zum Tragen kämen, hätte eine blutige und verbrecherische Revolution christlicher Werturteile „alles Vorneh-

60 Der Priester als die gefährlichste Art Parasit (AC 38), der jüdischen Priester als eine parasitische Art Mensch (AC 26).

me, Frohe, Hochherzige, unser Glück auf Erden“ vernichtet. (Frei nach AC 43) Triumphiert Nietzsche, indem der „Selbstlosigkeit“ und „Aufopferung“ durch „Egoismus“ und „Machtwille“ ersetzt, um so zur „Herrenmoral“ zu kommen, zum Pathos der Distanz?

Aber der oben angeführte Satz „Ich bringe den Krieg“ geht weiter mit

„Nicht zwischen Volk und Volk (...) Ich bringe den Krieg quer durch alle absurden Zufälle von Volk, Stand, Rasse, Beruf, Erziehung, Bildung: ein Krieg wie zwischen Aufgang und Niedergang, zwischen Willen zum Leben und *Rachsucht* gegen das Leben, zwischen Rechtsschaffenheit und tückischer Verlogenheit...“ 25(1)

„Niemand verlangt strenger als ich, dass Jedermann Soldat ist (...) Dass man eine solche Auslese der Kraft und Jugend und Macht nachher vor die Kanonen stellt, ist *Wahnsinn*“ .25(15)

Aber zurück zu seiner Interpretation der *Geburt der Tragödie* in EH.

„Ein Psychologe dürfte noch hinzufügen, dass was ich in jungen Jahren bei Wagnerscher Musik gehört habe, nichts überhaupt mit Wagner zu tun hat; dass wenn ich die dionysische Musik beschrieb, ich *das* beschrieb, was *ich* gehört hatte – dass ich instinktiv alles in den neuen Geist übersetzen und transfigurieren musste, den ich in mir trug. Der Beweis dafür, *so stark als nur ein Beweis sein kann*, ist meine Schrift ‚Wagner in Bayreuth‘: an allen psychologisch entscheidenden Stellen ist nur von mir die Rede – man darf rücksichtslos meinen Namen oder das Wort ‚Zarathustra‘ hinstellen, wo der Text das Wort Wagner gibt.“ (4)

Warum opfert Nietzsche sich dem Genius Wagners rückhaltlos auf? Sein tragischer Pessimismus, der sich in der *Geburt der Tragödie* ausdrückt, muss eine Wurzel haben, einen Grund in der Sozialisation des Kindes, und Nietzsche hat schon in sehr jungen Jahren philosophiert. Ich habe – ganz gegen den Geist der Nietzsche-Forschung diese Jugendschriften in meine Arbeit *Nietzsche kontra Nietzsche* einbezogen. Hier nur eine wichtige Beobachtung: Nietzsche hatte an Georg Brandes geschrieben: Er schreibe nur über Erlebtes, und dann der Satz: „Ein ‚Immoralist‘? Man denkt sich gar nichts dabei.“ B8/228 f.

In den nachgelassenen Schriften entdeckt man dazu einen erstaunlichen Zusammenhang, Warum kann „der Vernichter der Moral“ zugleich beanspruchen, der erste *anständige* Mensch zu sein. (6/365) Wenn der Immoralist nämlich glaubt, als „erster die schädliche Seite der Moral zu zeigen“, (9/23) so wird gerade an Aphorismen aus der unmittelbaren Umgebung dieses Textes deutlich, dass hier unter „Moral“ die Macht derer negiert wird, die andere mit moralischen Urteilen beherrschen. Nietzsches Nein zur „Moral“ wäre demnach zunächst die Negation von Herrschaft, wie sie sich auch in der Sitte und im Herkommen⁶¹ ausdrückt.

Die schädlichste Tendenz ist die, immer *an andere* zu denken (*für* sie tätig sein ist fast eben so schlimm als *gegen* sie, es ist eine Vergewaltigung ihrer Sphäre. Welche Brutalität ist die gewöhnliche Erziehung, der Eingriff der Eltern in die Sphäre der Kinder! Aber dann folgt ein seltsamer Satz, das Zeugnis einer gewissen Begriffsverwirrung:

...„Das Leben für die anderen - eine Folge der Moral, bei der die anderen willkürlich gemassregelt werden.“⁶²

Dass Nietzsche zur Entlarvung des Machtwillens, der sich oft hinter der Maske moralischer Worte wie „Liebe“ etc. verbirgt, entscheidend beitrug, spricht zweifellos für seinen psychologischen Scharfblick. Man vergleiche hierzu etwa den Aphorismus *Was alles Liebe genannt wird*. (FW 14) Aber der Fehler dieses genialen Psychologen lag in seinen Verallgemeinerungen, die er selbst für philosophisch hielt. So scheint es ihm nicht gelungen zu sein, seinen Erzieherinnen, ihr „Herrenrecht, Namen zu geben“ zu entreißen. (Vgl. *Eine gewisse Art, die Augen aufzuschlagen* (25. Aufsatz)

Damit entdecken wir eine Ichschwäche, eine Scheu vor Konflikten, eine Angst vor dem Dialog und der Dialektik, die seine „Geburt der Tragödie“ bestimmt. Der „Umwerter aller Werte“, der die Weltgeschichte in zwei Teile brechen will, war in der Praxis des Lebens erbärm-

61 MA II 89 und MA II 90, M 9 u. M 164

62 V 1(8), 3(96), ähnlich: V 3(139), 6(74), 6(163), 9/10, 9/72, 9/93, 9/214, 9/238.

lich schwach und labil. Resultierte aus dieser Labilität sein „Pakt mit dem Teufel“? (28. Aufsatz)

Sein Bekenntnis: - die absonderlich düstere und unangenehme Conception jenes Buches (der Geburt der Tragödie) habe den Vorrang vor anderen pessimistischen Conceptionen, dass sie *unmoralisch* ist, sie sei nicht von der Circe der Philosophen, von der Tugend, inspiriert...“ VIII 16(40) 7. - führt in dem kurzen Abriss der *Geburt der Tragödie* in EH zu einer, harten und grausamen Vision der deutschen Geschichte:

„Die Tragödie, wird wiedergeboren werden, wenn die Menschheit das Bewusstsein der härtesten, aber notwendigsten Kriege hinter sich hat, *ohne daran zu leiden*...“(4)

Hält er diese Vision aus? Was bedeutet der merkwürdige Zusatz: „*ohne daran zu leiden*“?

Nach einigen Überlegungen zu seinem Verhältnis zu Wagner – er habe sich von Wagner entfernt, als er seinen Rückzug zum deutschen Gott, zur deutschen Kirche und zum deutschen Reich nahm: Andere hat er eben damit an sich gezogen. 16(42) – taucht das Bild seiner selbst auf, das ihn zum Pakt mit dem Teufel verleitet hatte:

„**NB** Anfang einer Vorrede. Der Goldmacher ist der einzig wahre Wohltäter der Menschheit. Dass man Werte umwertet, dass man aus Wenigem viel, aus Geringem Gold macht: die einzige Art Wohltat der Menschheit (...) Denken wir einen extremen Fall: dass es etwas am meisten Gehasstes, Verurteiltes gäbe – und dass gerade das in Gold verwandelt werde: Das ist mein Fall.“ 16(43) Unmittelbar danach lesen wir:

„Ich bin mitunter beinahe neugierig danach zu *hören*, wie ich bin. Meinen eigenen Gewohnheiten liegt diese Frage auf eine absurde Weise fern.

Mein typisches Erlebnis. (- man hat dergleichen - - - .. In meinem Leben gibt es wirklich Überraschungen: das kommt daher, dass ich nicht gern mit dem, was möglich sein könnte, beschäftigt bin: Beweis, wie sehr ich in Gedanken lebe... Ein Zufall brachte mir das vor einigen Tagen zu Bewusstsein: in mir fehlt der Begriff „Zukunft“, ich sehe vorwärts wie über eine glatte Fläche: kein Wunsch, kein Wünschchen selbst, kein Plänemachen, kein Anders-haben-wollen. Vielmehr bloß das, was von jenem heiligen Epikuräer uns verboten ist: die Sorge für den nächsten Tag, für Morgen... das ist mein einziger Kunstgriff: ich weiß heute, was morgen geschehen soll.

Naufragium feci: bene navigavi. - - - 16(44)

„Ich habe Schiffbruch erlitten, aber meine Seereise war ein Erfolg.“

Was kann „Schiffbruch“ anders bedeuten, als sein Scheitern als Denker? Aber diese bitterste aller Erkenntnisse lässt ihn kalt, berührt ihn nicht. Kann der Goldmacher doch auch aus dieser Katastrophe Gold machen. Schließlich will er der einig wahre Wohltäter der Menschheit sein. Das zweite Bewusstsein, das hinter seiner Selbstdarstellung agiert hatte, um den kämpferischen Nietzsche hoch und höher aufzubauen, lässt „ihn“ – d.h. das Selbstbewusstsein des Kämpfers - jetzt im Stich. Das zweite Bewusstsein interessiert sich nicht mehr für seinen Fall. Es steigt in größere Höhen hinauf.

Und doch lauert im *amor fati* selbst noch immer der Kämpfer, der sich jetzt mit Gott selbst messen will: Nietzsche weiß heute, was morgen geschehen soll.

Wie scheidet das Selbstbewusstsein des Kämpfers? Indem es noch einmal mächtig auftrumpft: „Ich bringe den Krieg.“ 25(1) Aber es ist ein besonderer Krieg: „Denn wir haben heute keine höheren Stände, folglich auch keine niederen: was heute in der Gesellschaft oben auf ist, ist physiologisch verurteilt. Dann bricht er einen „Todkrieg dem Hause Hohenzollern“ vom Zaun und will Wilhelm II., diesen jungen Verbrecher samt Zubehör als „erbarmungswürdigste Missgeburt von Mensch, die bisher zu Macht gelangt ist, vernichten. 25(13)

Die Folge dieser Gedanken schließt mit einer „letzten Erwägung“ ab:

„*Letzte Erwägung*

Könnten wir der Kriege entraten, um so besser. Ich wüsste einen nützlicheren Gebrauch von

den zwölf Milliarden zu machen, welche jährlich der bewaffnete Friede Europa kostet; es gibt noch andere Mittel, die Physiologie zu Ehren zu bringen, als durch Lazarethe... Kurz und gut, *sehr* gut sogar: nachdem der alte Gott abgeschafft ist, bin ich bereit, *die Welt zu regieren*“... VIII 25(19)

Hat Nietzsche seinen Frieden mit Gott gefunden? Natürlich nicht im hergebrachten Sinn. Er will, was nur eine letzte Konsequenz seines Denkens ist, selber Gott sein, selber die Welt regieren.

Aber nach Ruhe und Frieden sieht es nicht aus, eher im Gegenteil – nach höchster Anspannung, denn die allerletzten Aufzeichnungen lauten:

Man liefere mir den jungen Verbrecher in die Hand: ich werde nicht zögern, ihn zu verderben und seinen Verbrecher-Geist in Brand zu stecken... VIII 25(20)

Condamno te ad vitam diaboli vitae (Ich verdamme dich zum Leben des Teufels)

Indem ich dich vernichte Hohenzollern, vernichte ich die Lüge. VIII 25(21)

Wilhelm II. soll als der Teufel, den Nietzsche eigentlich spielen wollte, (28. Aufsatz) um die tiefsten Wahrheiten zu finden, vernichtet werden. Aber damit werde die Lüge vernichtet.

Deutlicher könnte sich Nietzsche von seinem Experiment des Teufelpaktes nicht distanzieren.

Man mag diesen psychologischen oder tiefenpsychologischen Ausführungen folgen oder nicht. Eines ist jedenfalls sicher: Nietzsche lebte in einem ganz eigenen Kosmos; die Worte, die er wählte, - auch die scheinbar selbstverständlichsten, wie „die Starken“ oder „die Schwachen“ - haben fast immer eine ganz andere Bedeutung als die allgemein übliche, bis er zuletzt ein Opfer der stärksten Worte wurde, d.h. der Vorstellungen, die *man* mit ihnen verbindet, z.B. des Wortes *Krieg*. „Die Herde“ verstand unter *Krieg* damals eben einen Krieg der Völker und nicht Nietzsches „Krieg zwischen Auf- Und Niedergang“. Deshalb verbietet es sich geradezu, von einem „VERMÄCHTNIS NIETZSCHES“ zu sprechen und seinen Phantasmagorien einen politischen Sinn zu geben. Nietzsche kann uns nur über sich selbst belehren, niemals aber über NATUR und POLITIK, wie Heinrich Meier suggerieren will.

INHALT

Einleitung	S. 1
1. Heinrich Meiers Thesen	S. 2
2. Nietzsches Widersprüche, Nietzsches Schizophrenie	S. 4
3. Historischer Überblick	S. 8
4. Wie sieht Heinrich Meier Nietzsches Christentum	S.10
5. Der Antichrist	S.16
6. Die nachgelassenen Texte zum <i>Willen zur Macht</i>	S.21
7. Auch die <i>Umwertung aller Werte</i> wird fallengelassen	S.23
8. Warum wird das geplante Hauptwerk durch den Antichrist ersetzt?	S.28
9. Verwirrung durch die Philosophie der Affekte	S.32
10. Die Zweiteilung des Bewusstseins	S.36
11. <i>Das Pathos der Distanz</i> oder Nietzsches aristokratische Umdeutung der Moral	S.39
12. Nietzsches Verhältnis zu Richard Wagner	S.49

13. Die Entstehung des Vernichtungswillens im <i>Antichrist</i> aus einem logischen Problem	S.58
14. Christentum gegen Tragödie	S.59
15. <i>Die Geburt der Tragödie</i> nach Dieter Just <i>Nietzsche kontra Nietzsche</i> (6.6)	S.60
16. Schlussbetrachtung - Nietzsches Ressentiment	S.66

Waiblingen, im November 2019

www.d-just.de